

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidiums Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großherzoglich bestimme Blatt

Bezugspreis mit illustrierter Beilage Volk und Zeit für einen Monat einschließlich Bringerlob 2.-Mark, für Selbstabholer 1.90 Mark. — Durch die Post bezogen 2.-Mark ohne Bestellzettel. — Die Einzelnummer kostet 20 Pf. Telefon Sammelnummer 72206 — Postscheckkonto Leipzig Nr. 53477

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72206. — Verlag in Leipzig,
Tauchaer Straße 19/21 — Telefon 72208

Insetatenpreise: Die 10gepf. Kolonialzelle 25 Pf., bei Plakatvorlese 40 Pf.
Stellenangebote 10gepf. Kolonialzelle 25 Pf. Familiennotizen von Privaten
die 10gepf. Kolonialzelle mit 50% Nachlohn. Notizenzeile 2 Mt. Inserate v. ausw. d. 10gepf. Kolonialzelle 40 Pf. bei Plakatvorlese 50 Pf. Notizenzeile 2,25 Mt.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

„Das Bleigewicht der Milliardenlast“

Wist ihr das?

Von Wilhelm Kiel, Stuttgart.

Wenn heute ein menschliches Wesen von einem fernen Planeten zu uns herabsteigt und das zahlenmäßige Stärkeverhältnis der Volksklassen mit dem politischen Machtverhältnis in Deutschland vergleiche, so würde es zunächst vor einem unlösbaren Rätsel. Die Hand- und Kopfarbeiter, deren einziges Kapital ihre Arbeitskraft darstellt, sind die überwiegend stärkste Volksklasse. Sie bilden mehr als zwei Drittel der gesamten deutschen Wählerschaft, die berufen ist, mit Hilfe eines völlig gleichen Wahlrechts ihren eigenen Willen in staatliche Macht umzusetzen. Und da müsste unser Gast von dem Planeten nun feststellen, daß diese überwiegend starke Klasse, deren Zugehörige unter Druck, Ausbeutung und Entehrung leiden, bei dem parteipolitischen Interessenkampfe in den Volksvertretungen eine Minderheit ist. Er müßte sehen, wie der Einfluss der einzelnen sozialen Schichten und Klassen geradezu im umgekehrten Verhältnis zu ihrer zahlenmäßigen Stärke steht. Bei näherer Umschau würde er des Rätsels Lösung bald finden. Es besteht darin, daß Millionen geplagter Männer und Frauen sich im Schlepptau ihrer Ausbeuter befinden. Dass sie weder eine Ahnung haben von dem hohen gesellschaftlichen Ziel, für das die Sozialdemokratie als die Partei der Arbeiter kämpft, noch von den unzähligen Mühen der täglichen Arbeit, mit der diese Partei im Kleinkampf Verbesserungen der Lage der Arbeiter zu eringen sucht.

Die Schwankenden und Abschüttenden wissen nicht, was die Sozialdemokratie auf allen Gebieten der Gesetzgebung bisher getan hat und könnten erfreut. Sie wissen nicht, wie die Mehrheit der bürgerlichen Parteien aus eigenem Klasseninteresse regelmäßig die sozialdemokratischen Anträge niederschlägt. Wüssten sie es, so wären sie bei uns.

Nur einige Tatsachen aus dem Gebiet der Finanz- und Steuergesetzgebung sollen hier angeführt werden.

Wist ihr, wie es war, als der Krieg ausbrach? Die Regierenden drängten den Heereslieferanten die höchsten Preise auf und verschonten sie mit jeder Kriegsteuer.

Der kaiserliche Finanzminister Helfferich brüstete sich mit seiner guten Pumppolitik und verhöhnte die gute Steuerpolitik, die England vom ersten Kriegstage an trieb. Als der englische Schatzkanzler Lloyd George den Unterschied hervorhob, der zwischen den „silbernen Kugeln“, mit denen England, und den „papierten Kugeln“, mit denen Deutschland den Krieg führte, bestand, antwortete Helfferich hochsahnehn, Deutschland brauche keine silbernen Kugeln, denn „das Bleigewicht der Milliardenlast“ sollten die Feinde Deutschlands, denen am Schlus des Krieges die Rechnung präsentiert werde, durch die Jahrzehnte schleppen. Die Forderung der Sozialdemokratie auf Erhebung schärfster Kriegsgewinnsteuer nach englischem Vorbild wurde zu erfüllen versucht, als es zu spät war. Ein weiter rechts stehender Finanzwissenschaftler, Dr. Robert Krauth, hat es dem deutschnationalen Dr. Helfferich bezeugt, was er angerichtet hatte, indem er schrieb:

„In der deutschen Kriegsfinanzpolitik liegen die Keime der Invasion.“

Und weiter sagt derselbe Verfasser in einem lebenswerten Buch über die Kriegsfinanzierung:

„Während die beiden Teile des Volkes Leben und Blut für ideale Zwecke hingaben, sammelt hinter den schlügenden Mauern ein alter Krämergeist ungestoppte Reichtümer an, die erst heimlich und voll Scham vor dem eigenen Gewissen versteckt, dann aber mit selbstbewußter Unverschämtheit zur Schau gestellt wurden.“

Wist ihr, wie es nach Beendigung des Krieges ging? Helfferich war zunächst verschwunden. Unter der Führung der Sozialdemokratie beschloß die verfassunggebende Nationalversammlung eine radikale Besteuerung der Kriegsgewinne, der großen Einkommen, der Vermögen und Erbschaften und eine einmalige Sonderabgabe von allen Vermögen, auch den alten, während des Krieges nicht gewachsenen. Kaum waren diese Gesetze verklungen, ihre Durchführung hatte noch nicht begonnen, da erschien Helfferich als deutschnationaler Reichstagsabgeordneter wieder auf der Bildfläche und forderte den Abbau der Besitzsteuern, weil sonst „der deutsche Großheit gemaßt“ werde. Er fand die Unterstützung der Besitzvertreter in den übrigen bürgerlichen Parteien, die Besitzbesteuerung wurde ausgehöhlt und durchkreuzt, der Großbesitz gerettet, die Inflation aber ging mit Riesenschritten vorwärts und vermehrte das gesamte Kapitalvermögen des Mittelstandes und der kleinen Deutschen. Auch das verzweiflungsvolle Hungerleben der Arbeiter in der Inflationszeit war eine Frucht dieser Politik.

Wist ihr, wie es heute ist? Die von der breiten Masse der Besitzlosen aufgebrachten Steuern und Abgaben wachsen lawinenartig.

Aus dem Steuerabzug vom Lohn, aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben sind vom April bis September 1927 rund 400 Millionen mehr erhoben worden als veranschlagt war.

Zwei Tote und ein Lebender

Von der Peripherie der Klassen

Bewundert viel und viel gescholten — Haust II.

„Von Versailles nach Versailles.“ Der neue Harden. So verkündete seit Wochen die Buchhändlerpresse. Am 1. Januar gabte Maximilian die Zukunft, das glorreichste Publicationsorgan aus den glanzvollen Tagen der Kaiserzeit, erneut ins Leben zu rufen, und plötzlich hat der Tod an diesen Männer ein jähres Ziel gesetzt. Am Sonntag, dem 30. Oktober, ist Maximilian Harden, wie bereits berichtet wurde, in Monta-Bermala, einem Orte der walisischen Schweiz, einer Bronchitis erlegen, nachdem er wenige Tage vorher, am 20. Oktober, sein 66. Lebensjahr vollendet hatte. Keiner seiner Angehörigen konnte von der schlimmen Wendung seiner Krankheit rechtzeitig verständigt werden. Georg Bernhard teilt mit, daß lediglich Franz Pfempfert, der langjährige Freund Maximilian Hardens, der frühere Herausgeber der Aktion, am Totenbett weilt.

Wenige Tage später wurde mitgeteilt, daß auch Leonhard Nelson, der Göttinger Philosoph, zu den Vätern berufen wurde. Sein Name wurde vor Jahren auch in unseren Kreisen vielfach genannt. Leonhard Nelson hatte sich in den Reihen der sozialistischen Jugend einen gewissen Anhang zu sichern vermocht. Er war das Haupt des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes. Als solcher wurde er nach hartem Ringen aus dem Verbande der Sozialistischen Partei Deutschlands ausgeschlossen. Nelson starb ebenso plötzlich wie Maximilian Harden im Alter von nur 45 Jahren.

Leonhard Nelson und Maximilian Harden haben gewiß nicht allzu vieles verein. Zwischen den beiden Toten aber steht der lebende Kämpfer neuer Lehren, steht Franz Pfempfert, der einstige Gründer und Herausgeber der Aktion. Während Maximilian Harden in Begriffe stand, die der Inflation zum Opfer gefallene Zukunft zu neuem Leben zu erwecken, ist Franz Pfempferts Zeitschrift an dauerndem Siechtum zugrunde gegangen. Wir wissen nicht, ob sie die letzten Zustände der Aktion schon überstanden hat. Soviel aber steht positiv fest, daß sie nicht mehr in unsere Hände gelangt, und daß sie seit mehr als Jahresfrist nur noch erscheinen konnte, wenn „Freunde der Aktion“ die Mittel zur Drucklegung von Nummer zu Nummer aufzubringen vermochten.

Franz Pfempfert rühmte sich als Schüler Rosa Luxemburgs. Die während der Revolution gemeinsame Führerin des Proletariats aber würde sich im Grade wenden, würde sie den Freiweg folgen können, die Franz Pfempfert, der Lebende, seit Jahren gegangen ist. Wir sind freilich in der Algebra viel zu wenig unterrichtet, um alle die Buchstabenkürzungen der unendlich vielen Splitterorganisationen auf dem linken Flügel des kämpfenden Proletariats restlos deuten zu können. Franz Pfempfert war zuletzt der Befechter der AWU (Allgemeine Arbeiter-Union). Dort traf er sich mit Iwan Kach auf einem Wege, und seitdem sind beide, mit ihnen wohl auch der neuorganisierte Spartakusbund in das Nichts verschunken.

Nun weilt Franz Pfempfert am Totenbett seines Freunden. Er drückt Maximilian Harden die Augen zu. So trafen sich beide an der Peripherie der Klassen, auf der auch Leonhard Nelson, trotz seiner sozialistischen Bekennnisse, unerwartet gewandelt ist.

Leonhard Nelson hatte der Demokratie Todfeindschaft angelegt. Warum sich dem Urteil der Dummen beugen? Niemals stelle die Mehrheit fest, was Recht und Unrecht sei, und nur die Wissenden seien in der Lage, einen klaren politischen Urteilstschluß fällen zu können. Deswegen wandte er, als Verächter der Demokratie vom Erdensein losgelöst, in den romantischen Höhen der Philosophie und glaubte in Geistesverwandtschaft zur Ideenwelt Lenins die Menschheit diktatorisch mit seinen Erkenntnissen beglückt zu können.

Ganz anders Maximilian Harden, der „Gegenspieler“ Wilhelms II. in seiner Glanzepoche. Maximilian Harden verschmähte die hohen philosophischen Spekulation. Er verharrte breit und fest auf dem Boden der Wirklichkeit, und nicht nur das. Um mit seinem Antipoden auf dem Throne der Hohenzollern das Florett zu kreuzen, stieg er zuweilen in die Tiefen der Unterwelt hinab. Kein Mittel war ihm schwarz genug, um es nicht gegen Wilhelm II. auszuspielen.

Maximilian Harden glich einem glänzenden Komet, der über das Firmament des Kaiserreichs mit weitausladendem Schwanz hinschweift. In Bunde mit Franz Mehring hatte er, der einzige Schauspieler Wittkowitz, seine Laufbahn angelegt, und wenn sich gleich die Wege beider weit voneinander trennten, in einem sind sie sich gleichgeblieben. Franz Mehring und Maximilian Harden waren die glänzendsten Repräsentanten deutscher Stilistik, und Georg Bernhard hat zweifellos recht, wenn er ihre polemischen Künste in Vergleich zu den Koryphäen des Jungen Deutschland stellt, die vor der Märzrevolution die geistige Befreiung der deutschen Bourgeoisie im lustigen Himmel des Scheins vollzogen.

Im Jahre 1892 hatte das erste Heft der Zukunft das Licht der Welt erblickt. Sie war jahrzehntelang die gelehrte Zeitschrift im deutschen Sprachgebiet. Das gesamte geistige Deutschland grupperte sich um das sprühende Kampforgan und noch in den ersten Jahren dieser Zukunfts-Herrlichkeit stand Maximilian Harden in engsten Beziehungen zu den Führern des

Warum werben wir?

Der Aufstieg der Arbeiterklasse

Das Glück Deiner Familie

Die Zukunft Deiner Kinder

werden heute nur zum kleinen Teil im persönlichen Lebenskampf entschieden. Im Seitalter gewaltiger Organisationen kannst Du sie nur in Gemeinschaft mit Deinesgleichen erkämpfen.

Deshalb reiche dem Nachbar die Hände!
Deshalb gliedere Dich in ins gemeinsame Heer!

Deshalb werbe für Deine Partei!

Paul Lübbec.



der Sozialdemokratie, auf der anderen die der bürgerlichen Partei stehen?

Vielleicht von euch wissen es nicht. Das sind diejenigen, die keine sozialdemokratische Zeitung lesen. Die nichtsozialdemokratische Presse verschweigt ihren Lesern die Arbeit der Sozialdemokratie im Reichstag oder entstellt oder fälscht sie. Die proletarischen Volksklüter sollen nicht erfahren, wer ernsthaft ihre Interessen vertreten. Denn sonst wäre es bald aus mit der Mehrheit der Besitzvertreter.

Wenn ihr alle es wählt, wie in Wirklichkeit sich die Kämpfe zwischen Bürgeramt und Sozialdemokratie zwischen den Parteien der Besitzenden und der Arbeiter abspielen, stündet ihr alle in unseren Reihen.

Um den deutsch-polnischen Handelsvertrag

SD Das Reichskabinett beschäftigte sich am Donnerstag u. a. mit der Frage der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Das wesentliche Ergebnis dieser Erörterungen scheint zu sein, daß an Stelle des Staatssekretärs, d. Dr. Lewald Ministerialdirektor Dr. Posse mit der Führung der deutschen Verhandlungsdelegation beauftragt wird. Dr. Posse geht ein guter Ruf voran. Als die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen in Stocken lagen, erlöste er den Staatssekretär Tredelenburg. Es ist ihm dann gelungen, trotz großer Schwierigkeiten die Verhandlungen zu Ende zu führen.

Proletariats, wobei u. a. auch Bruno Schoenfank zu nennen wäre. Dann aber hat 1903 der „Literatenstreit“ auf dem Parteitag zu Dresden all diesen Beziehungen ein schnelles Ziel gestellt. Maximilian Harden spitzte seine Pfeile auch weiterhin gegen das versäumende Regime Wilhelms II., gegen das Symbiotentum des deutschen Kaiserhauses. Und Maximilian Harden war sturzlos in der Wahl seiner Mittel. Er hat mit Bismarck zusammengefressen. Eine launige Anekdote hat in diesen Jahren eine große Rolle gespielt. Im Sachsenwald, wo der Altreichsfanzer groß und intrigierend seine letzten Tage verbrachte, habe Bismarck eine vom Kaiser gespendete Flasche „Steinberger Kabinett“ gemeinsam mit dem wütendsten Gegner der Hohenzollern geleert.

Wie dem auch sei. Der Herausgeber der Zukunft hat eine glänzende Feder geführt. Er war der Repräsentant der deutschen Bourgeoisie, die in der Schaukelpolitik Wilhelms II., die ziellos auf den Wellen trieb, die Gefahren instinktiv vorausgahnt, die von Versailles des Jahres 1871 zum Verfallser Frieden von 1918 führen musste. Servil bis auf die Knochen, wagte keiner der Repräsentanten des damaligen Bürgertums die Stimme zu erheben. Es wurde zusammengeknautzt und zusammengeballt durch die alles überspannende Macht des Bankenkapiitals, der Akkumulator, der mit ehrbarer Kraft zu der Politik imperialistischer Unternehmungen drängte. Und nur insofern vermochte sich das Bürgertum mit der in allen Couleuern verpotterten Politik Wilhelms II. öffentlich auszuzeichnen.

Aber wie Nelson, so wanderte auch Harden an der Peripherie der Klassen. Ihm fehlte das feste Fundament sozialer Bodenständigkeit. Kein Wunder, daß Harden jäh von einem Extrem in das andre verschlief. Der wütendste Hasser der wilhelminischen Politik wurde nach Kriegsbeginn zum begeisterten Vorführer des imperialistischen Krieges, um wenige Monate später als ebenso extremer Pazifist die Pfeile gegen die Militärfamerilla erneut zu spicken. Aber auch damit war die Extremität seines Handelns noch nicht abgeschlossen. Der Pazifist aus der letzten Kriegsepoke hat das neue Regime, die Volksbeauftragten, die Republik ebenso wütend angefeindet, wie ehemals das wilhelminische Gaufaspelspiel, und erst in den letzten Jahren, nach dem Attentat in der Rathenauzeit, hat er eine neue Schwung vorgenommen. Die völkischen Mordbuben haben seinem Kampf gegen die Republik keinen Wert beigelegt. Maximilian Harden war der geifernde Jude, der Pazifist, der den Kampf gegen die oberste Heeresleitung geführt, und so wurde er neben Erzberger und Rathenau das Opfer einer Zeit.

In diesen Kämpfen haben sich Franz Pfemfert und Maximilian Harden erneut zusammengefunden. Im Kampf der Pazifisten und im Kampf gegen die Republik. Maximilian Harden wandte stets an der Peripherie und auch Leonhard Nelson war in der Arbeiterklasse nicht bodenständig geworden. Franz Pfemfert aber fühlte sich als einer der Testamentsvollstrecker Rosa Luxemburgs. Er verzerrte ihre Lehren und ihre Ausschauungen bis zur Unkenntlichkeit. Er löste sich los vom Klassenboden des Proletariats und endete auf dem Wege über die A.A.U. mit Maximilian Harden auf der Grenzschiede zwischen den Klassen.

Georg Blechanow hat einmal in einer Schrift über den Anarchismus in glänzender Weise dargelegt, daß zwischen den Klassen zuletzt kein Übergang verbleibt. Die Differenzierungen zwischen dem Anarchismus und dem Liberalismus in der Färbung des Manchestertums sind so gering, daß die Übergangsstufen zuletzt nicht mehr zu unterscheiden sind. Die beiden Toten haben diese Erkenntnis nicht beachtet. Der lebende Franz Pfemfert aber steht vor dem Tore. Und wenn du dort eingehst, dann las alle Hoffnung fahren.

Vor den Neuwahlen in Braunschweig Wahlmanöver der Rechtsregierung

SPD Der Wahlkampf in Braunschweig um die künftige Bezeichnung des Landtages und der Regierung hat bereits Lebhaft einsgelebt. Wieviel Parteien und Gruppen mit Vorschlagslisten aufmarschieren werden, ist im Augenblick noch nicht genau festzustellen. Vorläufig hat die Volkspartei für Aufwertung eine Liste angekündigt, auch die Hausbesitzer wollen diesmal eigene Kandidaten ausspielen. Der Landesausschuß der Mietervereine hatte ebenfalls die Absicht, eine Sonderliste aufzustellen. Der Widerstand der Sozialdemokraten in dem Mieterverein und ein energischer Vorstoß des Bezirksvorstandes der SPD haben jedoch bewirkt, daß die Leitung der Mietervereine nun doch noch auf die Sonderliste verzichtet.

An der Liste der Deutschen Nationalen ist bemerkenswert, daß auf ihr der Name des deutschnationalen Finanzministers Dr. Küchenhahn steht. Die Herren scheinen also auf die Verwertung des angeblich so hervorragenden Mannes im Parlament keinen Wert zu legen. Anders die Deutsche Volkspartei. Sie läßt an dritter Stelle ihrer Liste den bisherigen Minister Marquardt anmarschieren. Er spielt sich bisher immer als überparteilicher „Fachminister“ auf. Da die Rechtsparteien selbst überzeugt sind, daß sie die Regierung nicht mehr beseitigen werden, lassen sie jetzt die überparteiliche Waffe ihrer Minister fallen und zeigen sie als ausgesprochene Parteimänner. Die Wirtschaftsverbände treten natürlich wieder mit einer eigenen Liste auf und hoffen, den anderen Rechtsparteien ein paar Mandate abzujagen. Der frühere Nationalist Afze, der durch seine Liebessiede für den Erzherzog „berühmt“ geworden ist, wegen seiner Dummköpfe von der nationalsozialistischen Partei abgeschüttelt wurde, aber trotz seiner Bedeutungslosigkeit als 25. Mann bei allen reaktionären Streichen dem Reichsbund die Mehrheit sicherte, scheint in der politischen Versenkung zu verschwinden. Er ist bisher noch auf keiner Vorschlagsliste zu finden. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan...

Die schwarzweisse Regierung hat sich vier Wochen vor der Wahl noch ein plumpes Manöver geleistet. Im Wahlkampf 1924 versprachen die blägerlichen Parteien, die der Linkspartei mangelnde Sparsamkeit vorwurfen, eine gründliche Verwaltungsreform. Zwei Jahre hat man fast nichts davon gehörte, die „Fachminister“ waren nicht in der Lage, irgendeinen praktischen Vorschlag zu machen. In ihrer Not wandten sie sich um Hilfe an den Reichspräsidenten, und im Frühjahr 1926 erschienen zwei, zeitweise drei Sparkommissionen aus Berlin, um auf Staatskosten monatelang im Lande umherzureisen und die Verwaltung zu prüfen. Im Januar 1927 erschien dann eine Denkschrift, die neben wenigen halbwegen vernünftigen Vorschlägen eine Reihe höchst fragwürdiger Anregungen gab, z. T. mit reaktionärem Einschlag. Diese Denkschrift hat nun fast 2 Jahre geruht in irgend einem Ministerzimmer gelegen. Auf wiederholte Anfragen im Landtag erklärt Minister Marquardt im Oktober endlich, sich über die Denkschrift schlüssig werden zu wollen. Am 31. Oktober, also vier Wochen vor der Wahl, erhielten die Abgeordneten die schriftliche Stellungnahme der Regierung zur Verwaltungsreform ausgetragen. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß dieser Landtag, der vor der Wahl nur noch einmal kurz zusammentritt, zu dem umfangreichen Werk von mehr als 60 Drucksätzen Stellung nehmen kann. Eine gründliche Beratung wäre um so notwendiger, da die Regierung in ihrer Schrift nicht einmal zahlenmäßig angeben kann, welche Sparmaßnahmen sie von den ziemlich zweifelhaften Vorschlägen erwartet.

Wie sie ihr Kontrollblatt verloren

Gegen den französischen Stadtzoll

K. L., Paris, Anfang November.

Jetzt steht endlich der Generalklärung gegen den „Detroit“, den Stadtzoll ein. Und obwohl dabei alle französischen Parteien ungestört der gleichen Meinung sind, ist in der Art, wie der Stadtzoll abgeschafft werden soll, klar zu erkennen, daß die Rechtsparteien daraus ausgehen möchten, die Kosten von der ärmeren Bevölkerung

tors Seite im Palais d'Orsay zu einer Konferenz zusammen, um ganz energisch die Abschaffung des Stadtzolls zu fordern.

Würden nun, wenn zum Beispiel der Stadtzoll heute abgeschafft wird, die Lebensmittelpreise in Frankreich morgen sinken? Das ist leider nicht zu erwarten, so daß der Gewinn der Abschaffung des Stadtzolls zunächst den Händlern zu läuft. Ja, es ist sogar im Gegenteil zu befürchten, daß die Preise weiter ansteigen werden, weil die Städte nach Erbschaften für den dann aufgehobenen Stadtzoll werden suchen müssen! Um das zu verhindern, wird man wahrscheinlich nur an einen langsame Abbau des Stadtzolls denken können. Hinzu kommt die Frage, was mit den Tausenden von Stadtzöllnern geschehen soll, die heute nicht schnell neue Arbeit finden werden. Von der geplanten Verstellung eines Ordens werden die Beamten nach ihrem Abbau auch kaum leben können. Ferner ist man sich über die Art der Erbschaften noch nicht klar. Vielleicht wird da der Staat von den Städten um eine Unterstützung gebeten werden. Da aber ohnehin schon Parks und Umgegend fast die Hälfte der Steuern von ganz Frankreich bezahlen, würde das im Grunde bedeuten, daß die Kosten der Aufhebung des Stadtzolls von halb Frankreich zu erlegen hätte.

Um klärer ist Herr Clairaut für die Aufrechterhaltung des Zollsbeläts. Denn er ist der Direktor des Pariser Stadtzolls. Er hat sogar ein Recht auf zwei Orden. Nun hat zu seinem großen Verdienst das Syndicat der französischen Lebensmittelhändler erklärt, daß es bereit ist, einen Tag nach Abschaffung des Stadtzolls die Lebensmittelpreise um 20 Prozent zu senken. Das würde eine wahre Preisrevolution in Frankreich hervorrufen, doch haben wir leider keine Garantie für die Ausführung der guten Absicht. Und so erwägt man verschiedentlich neben den Tagen, welche die arme Stadtbewohner am meisten treffen würden, ob nicht die Ausländer hier in irgendeiner Weise zur Tragung der Kosten herangezogen werden könnten, weil immer die schönsten Steuerzahler sind, welche die anderen zahlen.

Wenn sich aber nun alle In- und Ausländer einmal zusammenfügen würden, um den Gedanken von George de la Houssardié auch an den Landsgrenzen praktisch durchzuführen? Wenn plötzlich ein ganzer Zug mit Reisenden ohne Bilanz über die Grenze wolle und wenn außerdem solch ein Andrang an den Zollschaltern auf einmal herrsche, daß alle Jupe und Schiffe in Europa eines Tages alle Kurzbuchberechnungen über den Haufen werfen, wird dann der Generalsekretär des Völkerbunds die internationale Polizei gegen Menschen aufrufen, die nur ihre Freiheit im internationalen Bereich schützen wollen? Das französische Beispiel schreit nach Nachahmung!

Die Verhandlungen mit Parker Gilbert

Zwei deutschationale Minister als Kronvögte des Uarent

Die in diesen Tagen aufgenommenen Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Reichsausenminister mit dem Reparationsagenten Parker Gilbert stehen vor dem Abschluß. Wie der Soz. Presseleiter erzählt, läuft die Haupforderung des Reparationsagenten auf eine erhebliche Einschränkung bzw. Umstellung des außerordentlichen Staats hinaus. Die vorgesehene Deduktion der außerordentlichen Ausgaben durch Begebung von Anleihen soll in Wegfall kommen, dafür sollen reale Deduktionssmittel geschaffen werden. Der außerordentliche Staat des laufenden Jahres beläuft sich auf circa 500 Millionen Mark. In Anleihen hat der Reichstag in den letzten Jahren insgesamt 1114 Millionen Mark bevestigt, von denen noch 114 Millionen Mark nicht zur Ausgabe freigestellt sind.

Die Besprechungen zwischen dem Reparationsagenten und den deutschen maßgebenden Stellen haben nur dem Ergebnis geführt, daß das Extraordinarium für 1928 trotz der vier deutschnationalen Reichsminister so gestaltet werden wird, wie es der Reparationsagent in seiner Denkschrift angerufen hat. Für die kommenden Jahre sollen keine Anleihen mehr zur Deduktion des außerordentlichen Staats aufgenommen werden. Damit dürfte auch der geplante Verkauf der Reichsbahnaktien wegfallen. Ferner ist in Aussicht genommen, die Ausgaben des außerordentlichen Staats auf mehrere Jahre zu verteilen und überhaupt den Gesamtrahmen des außerordentlichen Staats in den engsten Grenzen zu halten.

Dr. v. Prittwitz

Der neue Postschalter für Washington

SPD Der Reichspräsident hat am Donnerstag den Postschalterrat beim Kabinett in Rom, Dr. von Prittwitz, zum Postschalter in Washington ernannt. Von Prittwitz wird das Amt noch im Laufe dieses Monats antreten.

Die Ernennung des Herrn von Prittwitz steht innerhalb der Reichspresse, und hier wiederum insbesondere bei den Organen Hugenbergs, auf „ihren“ Widerstand. Wenn man Ihnen Glauben schenken dürfte, würde diese Ernennung noch „ein politisch bedecktes Nachspiel haben“. Aber hier ist lediglich der Wunsch wieder der Vater des Gedankens. Wir sind schon daran gewöhnt, daß hinter dem Alarm der Hugenbergs in der Regel

nichts steht und die Deutschen nationalen sich im großen und ganzen schließlich mit allem abfinden, was gegen ihren Willen geschieht.

* * * * * Zu New York, 4. November. Wie offiziell bekanntgegeben wird, hat die Washingtoner Regierung der Berliner Regierung mitgeteilt, daß v. Prittwitz in Washington genehm sei.

Wenn zwei dasselbe tun

Herr v. Reudell als Ehrenmann

SPD Am Donnerstag ist der deutschationale Reichsminister des Innern endlich wieder einmal im Reichsrat erschienen, um seinen Amtsvorlieben zu genügen und den Vorsitz der Verhandlungen zu führen. Er trat auf, als habe sich irgendwie etwas ereignet, als ob ihm niemals von den Vertretern sämtlicher Parteien eine Letktion erteilt worden wäre. Das ist Herr von Reudell, wie er lebt und lebt. Ein „seiner Mann“, solange es gilt für ihn lohnt, aber sonst ein Mensch ohne jedes Gefühl für Fragen des Charakters und des Tastes. Es war deshalb nicht verwunderlich, wenn er auch die geistige Eizug vorübergehen ließ, ohne öffentlich oder persönlich einer Ehrenpflicht gegenüber dem preußischen Bevollmächtigten zum Reichsrat zu genügen. Vielleicht hat aber auch Herr von Reudell inzwischen gemerkt — und falls das nicht der Fall sein sollte, sei es ihm hiermit ausdrücklich gesagt — daß ihm nichts gelingt wird. Der Fall Reudell-Wadt ist längst noch nicht erledigt. Auf irgendeine Art wird Herr von Reudell Redo und Antwort stehen müssen, ob er will oder nicht. Gelegenheit dazu dürfte ihm bald gegeben werden.

Spannischen hat sich dieses hilfloseste aller Reichsminister im Bildungsausschuß des Reichstages jede Verfehlung gegen die Geschäftsführung des Reichsrats geleistet, die er dem preußischen Ministerialchef Dr. Wadt ohne jeden triftigen Grund vorgeworfen hatte. Reudell hat dort vortreffliche Dinge über Verhandlungen im Reichsrat ausgedacht und dem fälschlichen Regierungssprecher gleichzeitig Worte in den Mund gelegt, die von diesem niemals gebraucht worden sind. Also ein Vertrauensbruch und eine Verfehlung zugleich! Auch dieser Vorfall dürfte noch ein Nachspiel haben.

Dr. Stegerwald über die Besoldungsreform

Zweidrittel bis dreiviertel aller Steuern werden von den breiten Massen aufgebracht

TU Berlin, 9. November. Entscheidende politische Gegenwartss- und Zukunftsaufgaben behandelte Ministerpräsident a. D. Dr. Stegerwald heute in einer großen Versammlung der Charlottenburger Rentzumopartie. Er stellte an die Spitze seiner Ausführungen den Satz, daß in Deutschland nur wenige Menschen die Tasche zu Ende gedacht hätten, daß in einem demokratischen Staat nicht die gleiche Politik gemacht werden könnte, wie im alten Regime mit seinem Dreiklassenwahlrecht. Wir befinden uns, so führt der Redner aus, gegenwärtig in einer politischen Periode, geistiger Vermittlung und wahlheitswidriger Verschleierung. Die Tasche ist auch bei den Beamtenbesoldungsvorlagen wieder klar in die Erscheinung. Jedoch versteht unter Beamtenbesoldung etwas anderes: der eine möchte den unteren Beamten möglichst viel, der höhernen Beamten möglichst wenig geben und umgekehrt. Das Entscheidende bei der Beamtenbesoldung liegt in einem einzigen Satz ausgesprochen werden: die Reform der Gesamt-Beamtenbesoldung sei ein wirtschaftlich und steuerpolitisch tief einschneidendes Vorgehen, das sich mit etwa 15 Milliarden Mark auf das Gesamtvolksleben auswirke. Insgesamt lämen sich eine Beamtenbesoldung einschließlich Rentenärzten und Kriegsbeschädigten mehr als 3 Millionen Menschen in Frage. Ein solches Vorgehen fordere geradezu zum Unterdrehen der Preisschraube heraus.

Jetzt besteht die Gefahr, daß die breiten Massen doppelt belastet würden: einmal müßten sie % bis % aller Steuern in Reich, Ländern und Gemeinden ausbringen, somit auch das Gros dessen, was für die Beamtenbesoldung benötigt werde, und dann drohe die Preiswelle noch ihre Lebenshaltung zu verteuern. Damit besteht die Gefahr, daß auch den Beamten wieder ein Teil dessen von vorherher weggenommen werde, was man ihnen zugesetzt habe. Die Beamtenorganisationen, so erklärt Stegerwald, hätten das Beamtenproblem lediglich für sich und daher viel zu eng gesehen. Auf die Fragen der allgemeinen Wirtschaftspolitik, Steuerpolitik, Wohnungspolitik, Sozialpolitik, die Gesamtgestaltung des Soziallebens könne von Beamtenorganisationen gar kein merklicher Einfluß ausgeübt werden. Diese Fragen aber seien für die Gesamtgestaltung und Lage der Beamten von entscheidender Bedeutung.



Mussolini und sein Vorgänger in Marocco, Abd el-Kader, Wilhelm II. (Deutsche)

Wissen nur Weise, was schlank und doch satt macht?

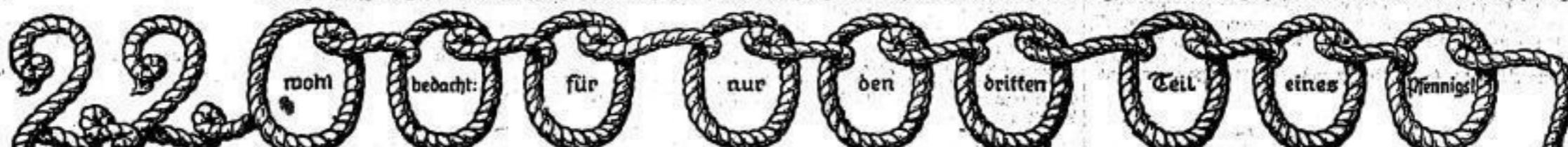
Vor Jahrhunderten waren es die Könige, die sie zum Kleidungsmaß erkoren, heute sind's die Spione der Wissenschaft, die sie als Rüstung der Volkskraft preisen. Professor Hornack erhält sie als Universalkost, Professor Kettner ihre hohe Sättigungskraft. Arbeitende, Selbststörsche, Lebenslust kehren ein, wo sie täglich liebster Freund. Sieze sagen's, Begeiste wissen's, jeder erfuhr's im Kriege. Von Jung und Alt über alles gelebt, verdanken Millionen ihre Rüstigkeit diesen Edelstoffen.

3 Stunden satt für nur 5

wird, wer ihre feinste Art erwählt. Die paradiesische Kakaoausübung dieser Kraft. Deshalb erheben Amerika und England keinen Zoll und verzehren die halbe Weltzeit. In Deutschland verhindern trockendringlicher Lehren berühmter Physiologen falsche Beurteilung und verkehrt Sättigungsweise die Auswirkung ihres vielseitigen Begens. Statt unzureichende Qualität und Energien suchen Finge und Sinne Luftraspurungen, Nachschwund und Reizmittel. Das verleiert die Lebenshaltung und betrifft Körper und Geist um Gesundheit und Kraft. Schon mahnen Regierung und Politiker zu wirtschaftlichem Denken. Eine weitere Verschärfung der Fabrikats und dennoch eine

Preissenkung

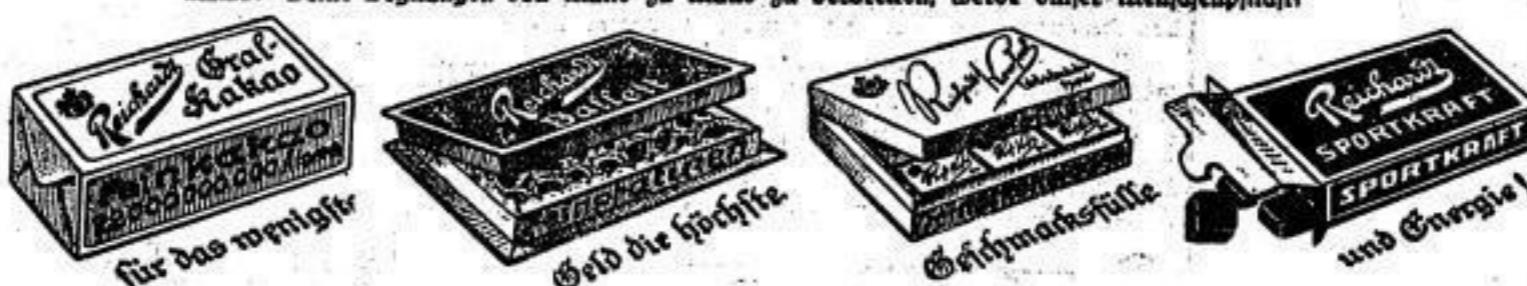
gerade bei den billigsten Marken beweisen von neuem das wirtschaftliche Prinzip des Reichardtwerkes. Eiweiß ist das Baumaterial des Körpers. Reines Eiweiß, das nur in Samen enthalten ist und sich im sorgfältig entzettelten Kakao in reichlichen Mengen befindet, besteht aus den 5 Elementen des Lebens. Da das Blut dem Körper nur gelöstes Reineiweiß zuführt, ist atomseiner Kakao der ideale Aufbaustoff. Diese Feinheitsvorteile auch dem bestehenden Haushalt zugänglich zu machen, hat sich das Reichardtwerk zur Aufgabe gestellt und deshalb sein Preisverfahren so erweitert, daß nun auch in einem Gramm des billigsten Grankakao, also für nur den dritten Teil eines Pfennigs,



22 Millionen Röme beweisen werden und lebt alle Grankakao diätetisch wie wirtschaftlich die größten Vorteile bieten, sowie, dieser Bescheinigung entsprechend, allen Handelsmarken der Welt bedeutend überlegen sind. Aus sorgfältig entzettelten, dient deshalb Grankakao Jahren zu Entzettelungskuren. Eine winzige Dose verkostet, macht selbst Kuhmilch für Süßlinge leichtbekämpflich.

Daher trinke jeder diesen Kraftstoff

vor allem morgens zur Sättigung und abends zur Nachtruhe! Kindern gebe man besonders morgens Milch nur mit Feinkakao! Nichts regelt und kräftigt die Verdauung mehr als Feinkakao! Seine Segnungen von Mund zu Mund zu verbreiten, werde daher Menschenfreude!



Ich bestätige, daß der Feinkakao der dem Handel entnommenen Grankakao über 22 Millionen Röme pro Gramm beträgt. Alle anderen Handelsmarken ergeben höchstens den vierten Teil dieser Komposition.
Hamburg, den 1. Sept. 1927.
Chemisches Laboratorium
Dr. Hermann Ulex
H. Lette

Reichardt, Feinfabrikate bergen alle Energien einer gütigen Natur zu Wohlbehagen, Kraft und Schönheit, zum Aufbau aller Körperkräfte! Sie sättigen und stärken wohlfeiler und nachhaltiger als eine essfertige Kost anderer Art und beseitigen jede geistige und körperliche Ermüdung.



Gewerkschaftliche Anzeigen

Ortsausschuß des A. D. G. B. Leipzig
Volkshaus, Zeitzer Straße 32, Fernruf 34021

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Ortsverwaltung
Leipzig Tel. 34021 u. 34021, Geschäftsa., vorm. 9-12 Uhr,
nachm. 4,5-4,7 Uhr. Sonntags vorm. 9-12 Uhr

Bautempner- und Bauschlosser-Lehrlinge, Sonn-
abend, den 5. November, 10 Uhr, im Volkshaus, Kolonnade 3.
Lichtbildervortrag: Der deutsche Bauernkrieg. Referent:
Kollege Rathke. — Die Vertraulichkeiten haben die Lehrlinge auf die Verlammung aufmerksam zu machen.

Zimmer und Gieherearbeiter. Sonntag, den 6. No-
vember, findet im Volkshaus, großer Saal, Versammlung
aller in den Eisen-, Stahl- und Metall-
gieberien beschäftigten Arbeiter statt. Tagessordnung:
1. Bericht von den Verhandlungen über den Neu-
abschluß des Giehereabkommen und Aussprache. 2. Be-
triebsangelegenheiten und Berichte.

MERCEDES



BILLIGE SCHUHE SIND
SCHLECHT, SCHLECHTE
SCHUHE SIND TEUER.
MERCEDES SCHUHE
SIND SCHÖN, GUT
UND PREISWERT

LEIPZIG, PETERSSTRASSE 39/41.

Damen - Winter - Mäntel

In jeder Weite und Ausführung
Kleider, Kostüme

Seal - Plüscht - Mäntel

Herren - Ulster

Paleots, Rockmäntel, Joppen

Anzüge in Sacco- und Sportform

Tanz - Anzüge

zu billigsten Preisen; auch auf

Teilzahlung

ohne Aufschlag bei sofort. Mitnahme

BRECHER

Richard-Wagner-Strasse 12. Vorzeger 50. Rabatt!

Modeme, nur solide
Fußbekleidung

in höchster Voll-

endung

Schuhe

für empfindliche

Füße

Orig. Oschatzer

Filzachuhe

In großer Auswahl

Bruno Hesche

Leipzig, Eisenbahnstraße 60.

Familien - Nachrichten

Die Einäscherung des Herrn

Ernst Röhrlborn

findet Sonnabend, den 5. November,

vormittags 11 Uhr, von der Kapelle

des Südfriedhofs aus statt.

Sparkasse Volkshaus



Sparmarken
sind zu haben im Käfer Volkshaus sowie in noch benannten Filialen der Leipziger Volksbanken: Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Zeitzer Straße 32, Volkmarstraße, Elisenstraße 19, Plagwitz, Weißenseer Straße 30, Lindenau, Odermannstraße 1, Kleinschöner, Dösekenstraße 5; außerdem bei allen Vertrauensmännern der Kinderfreunde.



Friedrich Grodzinski

Petersstraße 17, I

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am Donnerstag, dem 3. November, 12.30 Uhr, unter Leib, guter Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Cousin, der

Kartolithograph Richard Artur Schlenstedt

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im blühenden

Alter von 20 Jahren 21 Tagen jährl. entschlafen ist.

Wer ihn gekannt, wird unter Schmerz ermessen!

Engelsdorf, den 3. November 1927.

In tieuem Schmerz

Familie Albert Schlenstedt und alle Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 6. November, vor der

Kapelle des Friedhofs aus statt.

"Das Blatt kenne ich ja gar nicht!"

Von Wilhelm Voss, Gotha.

Unsere jüngsten Genossen haben sicher keine Ahnung, wie unheuer schwer früher die Agitation für Partei und Presse war. Anfang der sechziger Jahre war die große Masse der Arbeiter nicht nur politisch stumpfsinnig, sondern obendrein unserer Sache noch völlig abgeneigt. Das war kein Wunder, weil die gesamte Presse über die Sozialdemokratie das Blaue vom Himmel zusammenlegte, und wir außer dem "Sozialdemokrat" keine einzige Zeitung besaßen, die die Verschwundungen und Entstehungen zurückweisen konnte. Wir agitierten deshalb um so mehr für den "Sozialdemokrat". Da hatte ich und mein Nebenarbeiter in Hamburg uns folgenden Plan ausgestaltet: Wir gingen mit unseren gelehrten Nummern des "Sozialdemokrat" in kleine Restaurants, wo nur Arbeiter verkehrten, hoben die beiden Exemplare unseres "Sozialdemokrat" unbeobachtet unter die auf dem Tisch liegenden Zeitungen. Dann nahmen wir sie, daß der Wirt es merkte, in die Hand und lasen darin. Sobald der Wirt an unserer Tisch kam, sagten wir, daß das ein gutes Blatt sei. Er sah dann ganz verwundert das Blatt an, und meinte, das kenne er ja gar nicht, die Zeitung hätte ein Gott liegen lassen. Wir antworteten darauf, daß es aber ein gutes Blatt sei, wenn wir es immer bei ihm lesen könnten, würden wir regelmäßige Gäste werden. Und — er abonnierte. So hatten ich und mein Nebenarbeiter im Herbst 1887 als Gastwirte als Bezieher des "Sozialdemokrat" gewonnen. Das ist gar nichts, wird man heute sagen. Zu jener Zeit war es ein großer Erfolg.

Eine Festnacht auf Neuguinea

Von Dr. Paul Witz.

Dem Balter Forschungsreisenden war es vergönnt, einige Jahre auf Neuguinea zu zubringen, die gehörmene Sitten der Eingeborenen kennenzulernen und gleichzeitig mit ihnen zu leben, wie es bisher nur wenig Forschern möglich gewesen ist. Mit Erlaubnis des Verlages Streiter u. Schröder in Stuttgart geben wir nachstehend eine Probe aus seinem schönen, reich illustrierten Werk "Dämonen und Wilde in Neuguinea".

Die Nacht bricht an, und vom Strand her erkönt fröhlicher Gesang. Es ist der Ngadai. Jünglinge und Mädchen laufen hin und her, singend und trommelnd. So geht es seit Wochen jeden Abend. Für die Jugend ist beständig Festtag. Das Tanzen und Singen steht jedem Marind in Fleisch und Blut, und dies Vergnügen läßt er sich nicht nehmen.

Wieder erwachte ich um Mitternacht. Dumpfe, abgeschlagene Trommelschläge dringen an mein Ohr. Ich eile zum Strand hinab und gewahre in der Ferne eine Gruppe Menschen, die sich langsam dem Dorf nähert. Abends waren sie von der eine halbe Stunde entfernten Siedlung Klein-Domandeh aufgebrochen und zogen nun singend und trommelnd nach Groß-Domandeh. Die alten Männer bearbeiten, um ein glimmendes Feuer geschart, die großen Trommeln und sangen Sambai, den Festgesang. Die jungen Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen stehen zur Seite, rühren sich aber nicht von der Stelle und singen auch nicht mit. Nur die alten Männer stimmen diesen Gesang an. Rätselhaft wird dies jeder finden, der die Bedeutung des Singens und Trommeln nicht kennt, wer dem Marind noch nicht nähergetreten ist. Unzähligem hörte ich diesen Sambai, aber das wahre Verständnis wollte mir nicht kommen. Von ferne vernommen ist es ein wahrer Genuss und hört bis an, wie das Brausen eines großen Orchesters, dazu die Umgebung, das Rauschen der Meeresbrandung, die tropische Vollmondnacht mit all ihren Reizen! Nie werde ich diese eindrucksvollen Nächte vergessen! —

Erst viel später wurde mir die Bedeutung des Sambai klar. Nach daß ich jemals etwas Obszönes oder auch nur Anstoßiges zu

schenken bekommen hätte; meine marindischen Freunde berichteten mir selbst darüber, und in der Folge sah und vernahm ich etwas mehr über dieses Fest als vorher. Bei jedem größeren Fest mußte mindestens eine Nacht hindurch Sambai gesungen werden; wenn dies nicht geschah, so war es eben kein marindisches Fest. Dies bedeutete die schrankenlose Freigabe des geschlechtlichen Verkehrs.

Wurde Sambai gesungen, so durfte sich jede Frau jedem Mann hingeben. Jeder Argwohn war aufgehoben, und die sexuellen Schranken fielen fort. Auch dem Fremden wurde die Beteiligung ohne Einschränkung gestattet, aber etwas zu sehen belang der Kleingewohnte, denn die Orgien fanden stets im Busch statt.

Hin und wieder wird eine Pause gemacht, am glimmenden Feuer werden die mannshohen Trommeln von neuem gewärmt, um der Haut die nötige Spannung zu verleihen, und der ganze Menschenkäuel bewegt sich etwas ostwärts. Von neuem beginnt das Getrommel und mit ihm der tiefe, eintönige Gesang der Alten, erst langsam und getragen, dann immer rascher und rascher. Mit aller Wucht werden die Trommelmäute bearbeitet, die erhöhten Körper steigen nur so auf und nieder, das Ganze gleicht eher einem Teufelspul als einem Tanz. Die Erregung hat ihren Höhepunkt erreicht. Auch einige der Mädchen hilfen, von Leidenschaft ergriffen, wie rasend auf und ab. Dann tritt wieder eine kurze Pause ein. Man läuft etwas gegen Domandeh, wärmt die Trommeln am mitgebrachten Feuer, und der Spuk beginnt von neuem: erst langsam und getragen, dann anschwellend, um schließlich in ein rasendes Tempo überzugehen.

Von Schlaf ist natürlich keine Rede mehr. Ich sah mich in den weichen, vom Mondlicht überfluteten Sand und gab mich ganz diesem großartigen Schauspiel hin. Es ist unglaublich, was der Marind zu leisten vermag. Ein Ungeschickter würde es kaum vermögen, auch nur eine halbe Stunde eine Trommel in so raschem Tempo zu schlagen und dazu noch zu singen. Der Marind tut dies nicht nur eine Nacht, sondern mehrere Nächte hindurch, und gönnt sich zwischendurch nur wenig Schlaf.

So lag und stand ich die halbe Nacht und wurde nicht müde, diejenigen wilden Orchester zu hören. Im Osten graute der Morgen. Der Zug war auf dem Festplatz angelangt. Man hörte es so einsichtig, daß man, die ganze Nacht hindurch den Sambai singend, die ganze Strecke von Klein-Domandeh bis nach Groß-Domandeh zurückgelegt hatte, wozu man sonst etwa eine Viertelstunde braucht. Auch dies hatte jedenfalls seine Bedeutung. Ein Mann kam mit einer langen Bambusstange herbei, an deren Ende ein großes, rot- und weißbemaltes, von schmalen Lamellen der Sagoblattpfanne verfestigtes Ahr befestigt war, und stieß den Stock in den Sand. Die Männer sammelten sich um ihn und begannen von neuem zu singen und zu trommeln in noch wilderer Erregung als zuvor. Der ganze Menschenkäuel wogte in dem Tempo, in dem die Trommeln bearbeitet wurden, hin und her, und an jedem einzelnen waren es wieder die Haarverlängerungen mit dem Federschmuck, der das Gesäß bedeckende Graschwanz und die vorn am Gürtel befestigten, jungen, zerfetzten Kokosblätter, die auf und nieder flohen. Zunehmend wilder und eregerter gefärbte sich das Bild, statt des Gesanges hörte man nur noch ein heiseres hul hul hul, es glich einem richtigen Hegenabat. Ein Mann stellte auf das schwankende Rohe, begann sich in wilder Erregung hin und her zu wiegen, und versetzte auch das an der Spitze hängende Gebilde in vendelnde Bewegung. Was dieses leichtere zu bedeuten hatte, wußten natürlich nur die Eingeweihten. Mit der ernstesten Miene flüsterte mir einer zu, es sei ein Fisch, erst später dämmerte es in mir, daß es in Wirklichkeit das männliche Glied darstellen sollte.

Der Morgen brach an. Der Gang vertummt. Ein Teil der Frauen und Männer trennen sich nach verschiedenen Richtungen. Andere Frauen kamen herbei und brachten Sagoküchen, die unter die in Schweiz gebrochenen Männer perfekt wurden. Auch Wat-Stengel wurden abgeteilt, und jeder bezogt sich, sein Getränk zu bereiten, um hierauf der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. Nach einer Weile leerte sich das Dorf. Man begab sich in die Plantazone, um den Schlaf nachzuholen und um weiteren Watt zu holen. Nur wenige blieben in der Siedlung zurück, vor allem die Alten und Kranken oder solche, die keine Plantazone besaßen.

"Ich dulde nicht, daß diese Frauenzimmer hier reden!"

Von Lore Agnes, Düsseldorf.

Vor Jahrzehnten war es schwerer für die Sozialdemokratische Partei zu wirken als heute. Besonders schlimm halten es die Frauen... So passierte mir einmal folgendes: Nach einer Versammlung war es mir nicht möglich, eine Unterkunft für die Nacht zu finden. Und warum nicht? Ja, man wollte „mit so einer nichts zu tun haben. Ich konnte noch von Glück sagen, daß eine mitteldiöge Frau mich heimlich in ihrem Haus unterbrachte. Wie die Behörden uns Frauen gegenüber benahmen, erlebte man aus folgendem Erlebnis: Der Schneiderverband veranstaltete in Bochum eine Versammlung zur Werbung unter den Frauen. Die Genossin Grünenberg aus Nürnberg und ich sollten reden. Aber dazu kam es nicht. Da die Versammlung überwachende Beamte sprang vor uns hin und schrie: „Ich dulde nicht, daß diese Frauenzimmer hier reden!“ Geredet wurde aber doch, wenn auch in einem anderen Ton. Das wir Frauen uns auch in der Kleinarbeit beschäftigen, ist selbstverständlich. Sehr häufig habe ich im Kinderwagen schwere Zeitungspakete über Land gefahren. Nicht als Zeitungsbote, sondern als Genossin, die Partiarbeit machte. Einmal begleitete mich Luise Zieg, wir blieben im Schnee stecken und hatten viel Mühe, unser „Fuhrwerk“ wieder flott zu machen. Dem Bochumer „Volksblatt“, das in diesen Tagen sein 25jähriges Bestehen feierten konnte, diente diese Kleinarbeit, die mit Freude und Stolz gemacht wurde. Im Laufe der Jahre ist die Partei groß und stark geworden, durch die Mitarbeit vieler Männer und Frauen. Soll aber das große Werk der Befreiung des Proletariats gelingen, darf niemand zurückstehen. Jede Zeit hat andere Verhältnisse. Aber von selbst geht es nicht. Nur intensive und treue Arbeit für die Sozialdemokratie und ihre Presse kann uns weiter bringen.

**Ein Reichsverwaltungsgericht
Auf dem Wege zum Einheitsstaat**

Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers fand am Donnerstag eine Besprechung über die Schaffung eines Reichsverwaltungsgerichts statt, an der auch der preußische Ministerpräsident und Innenminister Greigkanti teilnahmen. Dabei wurde eine grundähnliche Einigung erzielt, das Reichsverwaltungsgericht, das ursprünglich für Stuttgart in Aussicht genommen war, in Berlin zu errichten. Gleichzeitig fand der Vorschlag der preußischen Regierung, das preußische Oberverwaltungsgericht im neuen Reichsverwaltungsgericht aufzugeben zu lassen, die Zustimmung der Reichsinstanzen. Das Reichsverwaltungsgericht wird also auch für solche Sachen zuständig sein, über die bisher das preußische Oberverwaltungsgericht zu entscheiden hatte. Der dem Reichsrat vorliegende Gesetzentwurf wird zunächst zurückgezogen, um ihn einer entsprechenden Änderung zu unterziehen. Gleichzeitig wird sich der Reichsinnenminister mit den übrigen Ländern in Verbindung setzen, um eine Vereinheitlichung der gesamten Verwaltungs-Gerichtsbarkeiten zu erreichen.

Die politische Bedeutung dieser Entscheidung liegt auf der Hand. Ein einheitliches Verwaltungsgericht macht dem Zustand ein Ende, wie bisher, die Ausführung von Reichsgesetzen, soweit sie den Ländern obliegt, ganz verschieden gehandhabt werden konnten. Gleichzeitig bedeutet die Vereinheitlichung der Verwaltungsgerichtsbarkeiten in einem Reichsverwaltungsgericht einen bedeutsamen Schritt auf dem Wege zum Einheitsstaat.

Männer

die sich wie immer bei mir durch

Schönheit, Qualität und Billigkeit
auszeichnen.

Guter Mantel
aus Diagonali-Plauch, mit
rotalem Fellplüscher-Besatz,
allen modernen Farben . . .

19.—
Fescher Mantel
aus ur. Ottomane mit Polz-
kragen u. Tressengarnitur.
ganz gefüttert. 65.—

Eleganter Mantel
aus ur. Ottomane mit reich-
Fellpl.-Garnitur in viel mod-
Farb. u. Größen am Lager

29.—
Vornehm. Mantel
aus Stoff, englischer Art.
feinste Schnidderarbeit 89.—

Reinw. Ottomane
Mantel Kragen, Mansch. u.
unt. mit reich. Pelzgarnitur
ganz gefüttert

49.—
Hocheleg. Mantel
aus reichw. Ottom., Krag. u.
Stulp. aus sehr Pferdehaar.
ganz auf Söldensteppfutter 130.—

Ebony



Eleganter Mantel
aus reichw. Ottomane
mit großer Pelzgarnitur
ganz auf Damast 95.—

Reichsbank und Landwirtschaft

Herr Schacht, Reichsbankpräsident und damit Verantwortlicher für die Stabilität der Reichsmark, ist in Sorgen. Er ist ein genügend tüchtiger Bureaurat, um in normalen Zeiten die Reichsbank nach bekannten und nicht eben aufragenden Methoden leiten zu können. Das kann man wohl sagen, nachdem man ihn einige Jahre lang am Ruder gesehen und dabei festgestellt hat, daß er ganz brav in alten Siedeln geht, das über irgendwelche außerordentlichen Entwicklungen ihn sehr in Bedrängnis bringen zu Mög- nahmen führen, die auch immer wieder nur „alter Siedel“ sind.

Zum „alten Siedel“ gehört nun für einen „aufrichtigen Demokraten“, der Herr Schacht sein soll, am allerwenigsten die Rebellion gegen einen Regierungsrat, der im Interesse des engeren Kreises der Bürgerblöck-Männer wirtschaftliche Maßnahmen trifft, die die Überzeugung der Reichsbank schwer beeinträchtigen müssen. Gegenwärtig hat es aber Herr Schacht, abgesehen von andern, vor allem mit solchen Schwierigkeiten zu tun, die aus den Bürgerblöck-Politik resultieren. Ihnen steht der Mann, dem es mehr um sein Amt als um seine Würde geht, hoffnungslos gegenüber. So müssen seine Sorgen unfehlbar werden...

Die Diskontterhöhung vom 4. Oktober war ein Ausdruck der Sorgen des Herrn Schacht um das deutsche Geldwesen. Seit Anfang des Jahres 1927 war der Umlauf an Papiergegen in Deutschland immer stärker angestiegen: waren am letzten Tage des Januar 4,3 Milliarden Mark Reichsbanknoten und Rentenbanknoten ausgegeben, so Ende September bereits 5,17 Milliarden Mark. Der Konjunkturaufschwung hatte die neuen Papiergegeldmengen angeflogen. Im Verlauf des Oktober entwickelte sich dann der Papiergegeldsumlauf wie folgt (Zahlen in Millionen Mark):

	Reichsbank	Rentenbank	Noten und Briefe	Schein-papier
30. September	4182	969	5171	
7. Oktober	4004	954	4958	
15. Oktober	3703	934	4727	
22. Oktober	3632	896	4528	
31. Oktober	4281	896	5127	

Die Reichsbank stand also am Ende des Monats Oktober wieder ungefähr dort, wo sie vor der Diskontterhöhung gestanden hat. Die Diskontterhöhung hat, wie die Leipziger Volkszeitung vorausgesagt, eine nachhaltige Wirkung auf die Papiergegeldwirtschaft nicht gehabt. Sie konnte diese Wirkung auch gar nicht haben, weil 1 Prozent Steigerung des Zinssatzes für Wechselgeld in der mit höchsten Prozentsätzen rationalisierten Wirtschaft so gut wie nichts bedeutet.

Als Deckung besaß die Reichsbank Ende September für 1852 Millionen Mark Gold und für 153 Millionen Devisen. Ende Oktober werden diese Posten mit 1851 und 161 Millionen Mark ausgewiesen. Prozentual stieg die Deckung von 38,87 Prozent Ende September auf 39,26 Prozent Ende Oktober. (Am Ende Januar hat sie noch 30,22 Prozent betragen.)

Als Deckung besaß die Reichsbank jeweils aber auch noch andere Werte, und zwar im wesentlichen solche Werte, die unter der Be-

zeichnung „Wechsel und Scheine“ verrechnet werden. Deren starke Zunahme im Verlauf des Jahres 1927 — verursacht durch die Konjunkturerholung, wie sie dieser selbst weitere Anregungen gab —, ist das eigentlich bedeutungsvollste Zeichen unserer Zeit. Der Wechselbestand der Reichsbank betrug:

am 31. Januar	1410 Millionen Mark
am 28. Februar	1040 Millionen Mark
am 31. März	1960 Millionen Mark
am 30. April	2000 Millionen Mark
am 31. Mai	2420 Millionen Mark
am 30. Juni	2490 Millionen Mark
am 31. Juli	2510 Millionen Mark
am 31. August	2660 Millionen Mark
am 30. September	2780 Millionen Mark
am 31. Oktober	2802 Millionen Mark

Diese ungeheure Verdoppelung des Wechselbestands der Reichsbank in der Zeit von neun Monaten ist ein Ausdruck der sehr starken Ausdehnung der Wechselwirtschaft in Deutschland überhaupt. Die Frankfurter Zeitung hat kürzlich an Hand der Nachweisungen über die Wechselseite eine Berechnung angestellt, die leider erst bis zum August d. J. reicht, die also die letzten Monate der bisherigen Wechselvermehrung noch nicht umfaßt, aus der sich aber bereits ergibt, daß von dem Vierteljahr Juni—August 1926 bis zum gleichen Vierteljahr 1927 der Wechselsumlauf in Deutschland von 8,42 auf 11,33 Milliarden Mark zugenommen hat. Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung ist auch bereits die Zahl der Wechselkontakte, d. h. also der Höhe von Zahlungsfähigkeit, stark gestiegen. Während im Februar d. J. 2478 Wechsel bei Verfall weder beglichen noch prolongiert wurden, stieg diese Zahl im September bereits auf 4544. Die Summe der proklamierten Wechsel erhöhte sich in derselben Zeit von 4,22 auf 8,28 Millionen Mark.

Wie ein Blick auf die oben mitgeteilte Zahlenreihe über die Wechselbestände der Reichsbank zeigt, ist die Reichsbank bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit in diese Wechselwirtschaft eingespansst worden. Im Verlauf des Oktober ist wiederholts bestriden worden, daß die Wechselkontingents der Reichsbank-Kundschaft zu einem erheblichen Teile bereits voll in Anspruch genommen seien. Trotzdem ist allein in der letzten Oktoberwoche noch eine Vermehrung des Wechselbestands der Reichsbank um 87,8 Millionen Mark erfolgt. Alles in allem ist es der Reichsbank nicht gelungen, die von ihr als notwendig erachtete Einschränkung ihres Wechselbestands zu erreichen. Die Lage der Reichsbank blieb nach der Diskontterhöhung so angespannt, wie sie vorher war.

Die logische Entwicklung der Reichsbankverhältnisse ist zweifellos bereits von bestimmten politischen Maßnahmen des Bürgerblocks beeinflußt. Es handelt sich dabei um den Komplex von Maßnahmen, der unter Billigung und Förderung der Reichsregierung immer stärker in die Erscheinung tritt und darauf abzielt,

der Landwirtschaftsleistungen zu gewinnen.

Der Einfluß dieser Maßnahmen muß sich im Laufe des Novembe-

rs noch weit stärker bemerkbar machen und die bisherigen Sorgen des Herrn Schacht um die Aufrechterhaltung der Währung und der Konjunktur zugleich außerordentlich verschärfen. Von der deutschen Landwirtschaft sollen im Laufe des Monats November die letzten 293 Millionen Mark der Rentenbankkredit abgedeckt werden, die in der Gesamthöhe von 880 Millionen Mark nach der Stabilisierung der Währung an die Landwirtschaft gegeben worden sind. Wir haben bereits in anderem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß diese Rückzahlungsverpflichtungen mindestens die Kreise, die hinter dem Landbau stehen, nicht passen. Zur Selbstverschaffung für diese Rückzahlungen müßten die Landwirte ihre Rentenraten schneller verlaufen, als mit der Preisstreberei des Handbundes zu vereinbaren ist.

Die Reichsregierung hat für diese „Nöte“ der Landwirtschaft volles Verständnis, und die unter dem Einfluß der Reichsregierung stehenden Kreditinstitute sehen dieses Verständnis fröhlig in die Brüder um. Das Berliner Tageblatt teilt mit, daß von den 28 Millionen Mark bereits seit längerer Zeit 50 Millionen Mark an die Rentenbank abgeführt wurden, doch davon aber nur 25 Millionen wirkliche Rückzahlungen der Landwirtschaft sind. 30 Millionen Mark wurden aus dem Reingewinn der Rentenbank zur Verfügung gestellt. Weitere 65 Millionen Mark sind ebenfalls von der Rentenbank bzw. der Rentenbank-Kreditanstalt zur Verfügung gestellt worden. Nochmals 30 Millionen Mark sind von den Landes-Kreditanstalten, den Landesbanken usw. geleistet, aber in Hypothekarkredit umgewandelt, und brauchen ebenfalls von den Landwirten jetzt nicht bezahlt zu werden. Es bleiben 145 Millionen Mark, die über die Kreisbanken laufen, und man rechnet damit, daß auch von diesen Beträgen mehr als die Hälfte direkt oder indirekt von Reichs-Instituten zur Verfügung gestellt werden muss.

Die halbamtliche Industrie- und Handelszeitung weist darauf hin, daß Auslandskredite „viel schneller und gründlicher“ abgekippt werden, als Dr. Schacht das befürchtigt hat. Die I. und H. liegt hinzu, es sei ja nicht das erste mal, daß sich die Maßnahmen der Reichsbank viel sichtbarer auswirken, als man das wollte.“ Es ist natürlich, daß sich aufzutun, weil ja definitiv aus Mahnungen der Reichsbank eine besondere Unstetigkeit und Unruhe gegenüber den Kommunen sprach. Im getroffenen Gegenzug zu dieser Unstetigkeit sieht die Liberalität, die jetzt gewollt oder ungewollt die Reichsbank im Interesse der Preisstreberei der Landwirtschaft erweitern wird. Die Industrie- und Handels-Zeitung spricht ganz offen aus, daß die Art der „Abrechnung“ der Landwirtschaftskredite „eine bedeutende Mehrausprägung der Reichsbank“ zur Folge haben werde, daß Gelder, die zum Teil dem Geldmarkt zur Verfügung standen, nunmehr „von der Reichsbank erfocht werden müssen“. Kurzum, daß deren Kapazität zur Aufnahme von Wechseln“ der Industrie und des Handels geschmälerd wird. Unter diesen Umständen rechnet die I. und H. bestimmt mit einer neuen Eröffnung des Reichsbankkontos, d. h. unter den gegebenen Verhältnissen, mit einer neuen Anregung zu allgemeiner Preissteigerung mit der schon längst so sehr beliebt gewordenen Wörter „neues Geldes“. Die Geldverteilung aber resultiert nicht gern weitestgehend aus den auf Wahlkreisen und inneren Verbänden zurückführenden übermäßig landwirtschaftsfreundlichen Politik des Bürgerblocks.

Der Sportanzug

Pellrich

Der Sport-Anzug 4-teilig

Reitcord- u. Whipcord-Stoffe mit Breeches- und langer Hose	48,-
Strapazierfähige Cheviot-Qualität mit Sport- und langer Hose, moderne Ausmusterung	68,-
Vornehme Sportstoffe in engl. Geschmack, prima Verarbeitung, mit Knickerbocker- und langer Hose	98,-
Original engl. Stoffe in vornehmster Desselindung, erklassige Qualitäten, mit Golf-Hose und langer Hose	120,-
Herren-Pullover moderne Muster	7,-
Herren-Pullover reine Wolle, meliert und Jacquardmuster	14,-
Herren-Sportstrümpfe einfarbig und gemustert	3,-
Herren-Sportstutzen reine Wolle	2,-

Die Fusion im niederschlesischen Kohlenrevier

Über den bevorstehenden Zusammenschluss der Gruben im Waldenburger Bergbaurevier sind bisher zum Teil ungenaue, zum Teil direkt falsche Nachrichten in die Presse gelangt. Nach unseren Informationen umfasst der Zusammenschluss die Kohlwerke und Chemische Fabriken A.-G. (Hucksgrube, Segen-Gottes-Grube, Davidgrube, Viktor- und Gustavgrube), die Hülfshoff-Friedenshofernung und die Rüttigerwerke (Welchtorgrube). Die Fürstlich-Plessische Grubenverwaltung beteiligt sich zur Zeit noch nicht an den Verhandlungen, da dem Zusammenschluss dort noch innere Schwierigkeiten entgegenstehen. Wenn es gelingt, diese zu beseitigen, besteht die Möglichkeit, das gesamte Waldenburger Kohlenrevier unter einheitlicher Leitung zusammenzufassen. Obwohl man auf die Einbeziehung des Fürstlich-Plessischen Bergwerksbezirks (des größten im Revier) wegen der größeren Vereinheitlichung im Ablag in der Preisgestaltung und in der Verwaltung viel Wert legt, wird doch zu gleicher Zeit erklärt, daß sie für das neue Wirtschaftsgeschebe keine unbedingte Notwendigkeit ist. Die zum niederschlesischen Bergbauunternehmern gehörenden Neu- oder Kohlen- und Tonwerke sowie die Neurader Weizenausgrube kommen für den Zusammenschluss nicht in Betracht.

Die neue Gesellschaft will durch die Zusammenfassung ihrer Betriebe neben dem technischen Ausbau unter und über Tage und in der Verwaltung zunächst die Erledigung der für eine einzelne Verwaltung nicht zu lösende Frage der Verwendung des Gases erreichen, wovon sie sich große Vorteile verspricht. Ob und welche Schachtanlagen stillgelegt werden, steht noch nicht fest; man versichert jedoch, daß die bisherige Förderung

nicht eingeschränkt werden soll. Soweit Arbeiter auf den Schachtanlagen arbeitslos werden, sollen sie auf einer anderen Anlage des Gesamtunternehmens eingestellt werden. Die Staats- und Reichsregierung hat für den Verlauf der Verhandlungen reges Interesse gezeigt und wird dem neuen Unternehmen, soweit es ihr möglich ist, Erleichterungen gewähren, versichert die Grubenpreise.

Die erste Erleichterung, die die Staatsregierung den Bergbauunternehmern verschaffte, war die Ablehnung der Verbündelteitsvereinbarung des letzten Schiedsspruches. Der Reichsarbeitsminister hofft, daß die Unternehmer nach der Fusion zu einer Vereinbarung mit den Bergarbeiterorganisationen kommen werden. Die Geschädigten sind einzuweisen die Bergarbeiter, die jetzt ohne Tarif der Willkür der Unternehmer ausgesetzt sind, abgesehen davon, daß ihnen die 6 Prozent Lohn erhöhung des letzten Schiedsspruchs verlorengehen. Hoffentlich kommen die Bergarbeiter angelichtet des Zusammenschlusses der Unternehmer restlos zu der Erkenntnis, daß es einer großen straffen Organisation bedarf, wenn die ohnehin schon so niedrige Lebenshaltung der Bergarbeiter durch die Übermacht des zusammengeschweißten Grubenspektrals nicht mehr herabgedrückt werden soll.

Stichstoffsfrontenz

Von einer Gruppe von Ruhrzechen, die zusammen die Mehrheit des rheinisch-westfälischen Bergbaus überhaupt darstellen, hat eine neue Gesellschaft unter dem Namen Kohlechemie A.-G. mit dem Sitz in Essen und einem Aktienkapital von 500 000 Mk. gegründet. Der Aufsichtsrat besteht aus Vertretern der großen rheinisch-westfälischen Montafonzer, darunter auch des Stahltrusts. Die neue Gesellschaft ist die Witte für die Zwecke der chemi-

schen Verarbeitung der Kohle bestimmte Gründung der rheinisch-westfälischen Montanindustrie. Bisher bestand bereits die Kohleverwertung Ehen, die sich mit der Ferngasversorgung und die Kohleveredlung in Duisburg, die sich mit der Gewinnung von Öl aus Kohle beschäftigt und die jetzt bereits eine große Betriebsanlage für Steinkohleverflüssigung nach dem Verfahren von Berghaus errichtet.

In Rheinland-Westfalen ist zur Zeit eine gewaltige Umstellung im Kohlebewegen im Gange. Eine Kohlensiedlung in Essen berichtet, daß sie gegenwärtig 600 Koflösen allein im Ruhrgebiet baut. Dabei handelt es sich um eine intensive Ausbeutung der Kohle, nicht nur um Mehrerzeugung von Kohle, sondern mehr noch um die Verwertung der Nebenprodukte der Kohlerzeugung, des Gases zur Ferngasversorgung und des Kohleammoniums zur Düngemittelfabrikation. Die neue Gründung wird diesem Zweck dienen. Die neue Gesellschaft umfaßt etwa zwei Drittel der Ruhrzechen. Unter den Konzernen, die ihr nicht angeschlossen sind, befinden sich zwei, die bereits sich in der Stichstofferzeugung betätigen: Klöckner und Mont Cenis. Alle diese Stichstoffunternehmungen sind eine Konkurrenz für den Aufsichtsrat des Stahltrusts, dessen Stellung durch den fortlaufenden Abschluß verschiedener Patente immer schwächer geworden ist. Da die an der neuen Gründung beteiligten Konzerne bereits seit Monaten in der Stichstoffproduktion zusammenarbeiten, schafft sie keinen neuen Talbestand. Es wird vermutet, daß sie lediglich den Zweck hat, die Stichstoffinteressen der Beteiligten auch äußerlich zusammenzufassen, um eine Vereinigung mit der I.G.-Farbenindustrie zu erleichtern. Die Verhandlungen zwischen Ruhrzechen und dem Farbentrust schwelen schon seit längerer Zeit. Die Umwandlung der bisher losen Verbindung der Zechen in die feste Form einer Aktiengesellschaft dürfte den Zweck haben, einen größeren Druck auf die I.G. auszuüben.



Der besondere Mantel

welchen Sie suchen - der Ihre Wünsche in Bezug auf Qualität und Preis voll erfüllt - den finden Sie in unserer überreichen Auswahl! Kommen Sie zu uns, wir werden Ihnen behilflich sein, den geeigneten Mantel auszuwählen.

Mantel aus gutem, gemust. Plausch, in sportlicher Form **16⁷⁵**

Mantel aus Velour-Cord, mit modernem Capekragen, aus Fellplüsch **19⁷⁵**

Mantel aus Velour de laine, mit sehr sauberer Biesenarbeit und Seal-Elektrik-Kragen **36⁰⁰**

Mantel aus marine Ottomane, mit sehr feiner Biesengarnierung und Kragen aus Seal-Elektrik **39⁰⁰**

Mantel aus vorzüglichem Ottomane, in fadelloser Verarbeitung, mit reichem Fellplüschesatz **42⁰⁰**

Mantel aus Velour de laine, mit reicher Biesenarbeit und Seal-Elektrik oder Biberettebesatz **52⁰⁰**

Flanell-Bluse in schönen römischen Streifenmustern, in allen Größen vorrätig **6²⁵**

Woll-Bluse in sehr feinen Schottenmustern, ganz durchknöpfbar **11⁵⁰**

Crêpe-de-Chinebluse in hellen Farben, mit blauer Kreuzstichgarnierung **13⁷⁵**

Moderne Wollbluse gemustert, in guter Qualität und sauberer Verarbeitung **16⁵⁰**

KAMMERER



Amtsbezeichnungen

Amtsbergeheimer Richter betritt den Dienstraum: „Der Herr Obersekretär möchte einmal zum Herrn Regierungsrat kommen!“ — Wier Köpfe erheben sich. Richters Blitze ist auf mich gerichtet. Also bin ich gemeint. — „Herr Richter, ich bitte nicht Obersekretär, sondern Schulze; bitte tun Sie mir doch den Gefallen!“ — Richter schüttelt den Kopf. Komischer Mensch, der Obersekretär Schulze.

Ein paar Tage darauf sagt der Herr Regierungsrat Müller mit gewinnender Freundlichkeit: „Herr Obersekretär, ich habe gehört, Sie legen keinen Wert auf Ihre Amtsbezeichnung?“ — „Nein, absolut nicht! Mein Familiennname ist viel älter als meine Amtsbezeichnung. Meine Vorfahren waren einfache Leute, die aber unseren Namen in Ehren gehalten haben. Wenn ich diesen Namen geringer achte als meine Amtsbezeichnung, dann komme ich mir so — unfein vor.“ — Kopschlüsseln. Höchst komischer Mensch; vermutlich ein Sozialdemokrat.

Wieder ein paar Tage später trifft mich der Herr Oberregierungsrat: „Herr Obersekretär, bitte, ich möchte nicht verscheuen, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Amtsbezeichnungen von den hohen Dienststellen verliehen werden. Ich rate Ihnen, sich nicht abfällig über derartige wohlgedachte Einrichtungen zu äußern. Wenn Ihnen die Amtsbezeichnungen nicht zusagen, dann müssen Sie nicht Beamter werden.“ — „Herr Oberregierungsrat, ich bin Beamter geworden, um dem Staat zu dienen und mit damit den Lebensunterhalt zu verdienen, nicht aber, um meinen Familiennamen gegen eine für mich leere Amtsbezeichnung zu vertauschen.“ — Erstaunen. Ein ganz komischer Mensch; scheint Kommunist zu sein.

Amtsbezeichnungen sind geistige Uniformen zur Züchtigung des Kastengeistes, zur Unterdrückung der Persönlichkeit und zur Überhebung über andere Volkskreise. Es ist hohe Zeit, daß dieser Joss einen kräftigen Scherenschnitt zum Opfer fällt, oder daß es wenigstens Mode wird, seinen Namen höher zu achten, als die „Amtsbezeichnung“.

Ist es bloßer Zufall, daß eine Veränderung der Amtsbezeichnungen in Verbindung zu stehen scheint mit der Befolgsvorlage? Giebt etwas weniger Einkommen, aber dafür desto schönere Amtsbezeichnungen.

Empfindet denn die deutsche Beamtenchaft nicht, wie lächerlich sie sich macht, wenn es bei Herrn Gottlieb Albrecht, Wolle-Großgeschäft, heißt: „Die Frau Lehmann trägt aber die Nase hoch, seit sie Frau Oberamtmann geworden ist.“ worauf der Herr Gemahls laudend erwidert: „Läßt den Leuten doch ihren Titel, mir ist unser Sommerhalat lieber!“

Secretary.

Nochmals Kinderheim Müritz

Vor einiger Zeit veröffentlichten wir unter der Spitznamen „Erbauliches aus dem Kinderheim Müritz“ die Zuschüttung eines Lehrers, in der Kritik an dem Verhalten einer Lehrerin des Kinderheims und dem eines Leipziger Lehrers gegenüber einem Knaben geübt wurde. Dagu wird uns nun von dem in Frage kommenden Lehrer geschrieben:

„Der Vater von Trl. 3. machte mir Mitteilung von einem Brief seiner Tochter an ihn, daß sie sich über das Verhalten einiger Jungen beschwert fühlte. Dazu gehörte auch ein Kind meiner Klasse. Sie habe die Bitte ausgesprochen, ob ich nicht dem Jungen einige Ermahnungen schreiben wollte. Nun waren aus meiner Klasse zw. e. Jungen zur Erholung in Müritz. Ich wußte also nicht, welches sie gemeint habe. Um nächsten Morgen habe ich den Ball vor der Klasse zur Sprache gebracht, und ich nehme das gute Recht dafür in Anspruch, das tun zu dürfen. Ich habe etwa so gesagt: „Seht, so sind sie nun. Solange ihr bei mir seid, kommt nichts vor, und nun, da die beiden außerhalb unserer Gemeinschaft stehen, kommen Sachen vor, die durchaus nicht in Ordnung sind, machen einem die Kinder draußen noch Unannehmlichkeiten. Wir gehören nun schon seit etwa 7 Jahren zusammen und ich hätte geglaubt, daß solche Fälle nicht mehr vorkämen.“ Für mich war also nicht etwa das Vorkommen der gegebenen Jugendbild, die Kinder zu blamieren, ich war nur tief betrübt darüber, daß es gerade ein Junge von mir war, ein Kind aus unserer sonst so schönen Gemeinschaft, Jungen u. n. Mädchen, wo nun schon seit dem Anfang des Schullebens der Kinder eigentlich ernstliche Sachen gegen Lust und Ordnung u. w. nicht vorgekommen waren. Wenn je Fälle vorkämen, haben wir gemeinsam das betreffende Kind bald wieder zu uns zurückgebracht.“

Als nach ungefähr 10 Tagen ein Brief bei uns eintraf, (nachdem ich vorher erst an eines der Kinder geschrieben hatte, sich zu dem Vorkommen zu äußern) in dem stand, daß die anfänglichen Ungezogenheiten des einen der Knaben nicht mehr vorgekommen seien, und ein Gruß von dem Knaben dabei stand, war ich darüber höchst freut und habe diese meine Freude auch offen zum Ausdruck gebracht. Der zweite Brief, den ich erhielt, hat mich anfangs erschüttert, als ich mir aber dann überlegte, es sei bloß ein Buch (Es war ein Buch abhanden gekommen. D. Red.) gewesen, und ich die Leidenschaft des Kindes kenne, habe ich mir sofort gefragt, waren die Maßnahmen nicht doch etwas zu streng gehandhabt? Und als ich zu der Einsicht kam, bestellte ich sofort die Mutter, es war eine Stunde nach Empfang des Briefes, teilte ihr den Inhalt des Briefes mit den oben geschilderten Bemerkungen mit und riet ihr, sofort mit dem Brief zum Jugendamt zu fahren, und ihr Kind zurückzufordern. Den Inhalt des 2. Briefes haben die Kinder nicht erfahren. So habe ich doch eigentlich die Eltern unterstützt und begreife die Erregung mir gegenüber durchaus nicht. Ich hielt es einfach für meine Pflicht und würde das im andern Falle nochmals genau so tun, durch das gegebene Beispiel vereidend oder ratend und warnend zu wirken, jemals ich ja die Kinder schon so lange um mich habe, ich sie also genau kenne. Gerade dadurch verpreßt und verpreche ich mir, viel zur Hebung des Gemeinschaftsgefüls und der sittlichen Pflichten gegen sich und seine Mitschüler. Ob der eingeholagene Weg der richtige war, erst mich zu benachrichtigen; darüber kann man wohl anderer Meinung sein. Mitunter kann er wohl der bessere sein.“

Gegen die von dem Lehrer geschilderte pädagogische Behandlung des ihm bekanntgewordenen Verhaltens eines seiner Schüler in dem Kinderheim dürfte nichts einzubwenden sein.

Arbeitsverhältnisse auf dem städtischen Schlachthof

„Städtische Betriebe sollen Musterbetriebe sein!“ — Das Wort stammt gewiß nicht aus der Leipziger Ratsstube, wenigstens nicht vom Delegierten des Leipziger Schlachthofs. Denn die Bedingungen, unter denen die dort beschäftigten städtischen Arbeiter ihren Beruf ausüben müssen, sind zum großen Teil unhaltbar.

Schon war sich der Reparaturwerkstatt für Schlosser- und Klempnerarbeiten näher, steht bei Wind und Wetter einen Teil der Leute im Freien arbeiten. Die Werkstatt ist nämlich so eng und unzweckmäßig, daß höhere Reparaturstühle gar nicht hineingetragen werden können. Deshalb muß ein Teil der Arbeiten auf der Straße vor dem Gebäude, wo Autos und Fleischwagen sich drängen und ständig ein lebhafter Verkehr herrscht, erledigt werden. Die Werkstatt selbst würde bei einem Privatunternehmer jedenfalls von der Gewerbeinspektion beanstandet werden. 1888 für 8 Arbeitende gebaut, dient sie jetzt mit einer kleinen Erweiterung 16 Schlossern, Schmieden und Klempnern als Arbeitsstätte. Die Arbeitenden müssen so gedrängt stehen, daß sie sich nicht nur bei der Arbeit behindern, sondern auch gesundheitlich gefährden. So ist z. B. der Arbeitsplatz des Klempners so nahe am Schmiedefeuers, daß glühende Eisen und Kohlestücke dem dort Arbeitenden Brandwunden verursachen. Nicht einmal ein Windshutz ist vorhanden, so daß die schwächeren, vor dem Schmiedefeuer hantierenden Leute bei jedem Defekt der Tür im Juge stehen müssen. Auch sonst spotten die hygienischen Einrichtungen auch sehr verschlackt. In diesem städtischen Betriebe dienen alle verrostete Blech an an den Arbeitern als Wassergefäße. Da nirgends Platz zur Aufbewahrung ist, liegen diese Waschbecken unter den Arbeitsbänken. Geld und Platz für Klappwaschbecken mit fließendem Wasser gibt es einfach nicht.

Geld und Platz ist auf dem Schlachthof zwar vorhanden, wenn es gilt, Viehhändlerläden zu bauen; das Verlangen der Arbeiter Ihnen die Amtsbezeichnungen nicht zuzugestehen, dann müssten Sie nicht bestrafen werden.“ — „Herr Oberregierungsrat, ich bin Beamter geworden, um dem Staat zu dienen und mit damit den Lebensunterhalt zu verdienen, nicht aber, um meinen Familiennamen gegen eine für mich leere Amtsbezeichnung zu vertauschen.“ — Erstaunen.

Amtsbezeichnungen sind geistige Uniformen zur Züchtigung des Kastengeistes, zur Unterdrückung der Persönlichkeit und zur Überhebung über andere Volkskreise. Es ist hohe Zeit, daß dieser Joss einen kräftigen Scherenschnitt zum Opfer fällt, oder daß es wenigstens Mode wird, seinen Namen höher zu achten, als die „Amtsbezeichnung“.

Ist es bloßer Zufall, daß eine Veränderung der Amtsbezeichnungen in Verbindung zu stehen scheint mit der Befolgsvorlage? Giebt etwas weniger Einkommen, aber dafür desto schönere Amtsbezeichnungen.

Ein geradezu künstliches Spiel mit Arbeitern ist aber wird an einer anderen Stelle des Schlachthofes getrieben. Über das Dach der Großhalle ragt ein niedriger Turm, in dem sich die Regulierstation für die Ammoniumleitungen befindet, die der Räumungsraum dient. Den Bodenraum dieses Gebäudes durchzieht eine große Zahl solcher Leitungsröhren. Und aus diesem Raum führt eine hölzerne Treppe zu dem Turmchen, in dem der Arbeiter steht, der die Justierung zu regulieren hat. Wenn eine Unordnung in den Leitungen entsteht, ist der Mann im Turm zettungslos verloren, da es keinen anderen Ausweg gibt, als durch den Bodenraum, in dem sich die Leitungen befinden. Wird in dem Regulierraum im Turmchen eine Flasche und Licht, so sind die in dem offen darunter liegenden Raum beschäftigten Arbeiter ebenfalls aufs schwerste gefährdet. Abgesehen von

durch Einatmen der Gas entstehenden gesundheitlichen Schädigungen liegt die Gefahr gefährlichster Verbrennungen durch Ausstromen des flüssigen Ammoniaks nahe.

Gewerbeamt und Stadtbezirksarzt kennen diese allen Sicherheitsvorschriften höhn sprechende Sachlage — aber nichts geschieht, Abhilfe zu schaffen. Schlimmer noch! Beim Neubau wurde geplant, eine Galerie außerhalb des Turmes mit einer Sicherheitstreppe zu schaffen. Der Plan wurde aber nicht ausgeführt. Da, auf dem Korridor liegt seit einem Jahr die Sicherheitstreppe zu schaffen. Der Plan wurde aber nicht ausgeführt. Aber der Verantwortliche denkt daran, sie anbringen zu lassen! Wollen der Stadtbezirksarzt, der Gewerbeamt, die Gewerbeinspektion, die Schlachthofsdirektion und das verantwortliche Ratsmitglied erst durch Arbeiterselbst aus ihrer Pflicht zum Eingreifen aufmerksam gemacht werden?

Ebenso unbekümmt spielt man mit Gesundheit und Leben der Arbeiter in der Einrichtungsanlage des Kesselhauses. Die Anlage ist so mangelhaft, daß trotz der Wasserausleitung, die Staub- und Gasfeuchtigkeit gewährleisten soll, die Arbeiter mit Gasmaske arbeiten müssen, um in Staub und Schwefeldämpfen nicht zu ersticken. Auch hier soll die Anlage nicht nach den Vorschlägen der leitenden Firmen erichtet, sondern von der Zeitung des Schlachthofes abgeändert werden sein. Und die Arbeiter müssen es mit ihrer Gesundheit büßen! Nicht Stunden Arbeit in einer Hitze von 48 bis 50 Grad unter solchen unhygienischen Bedingungen haben natürlich zur Folge, daß die Arbeiter außergewöhnlich häufig krank werden müssen. Auch diese Sachlage ist den Arzten bekannt. Aber es geschieht nichts, sie zu ändern!

Ein Beispiel, wie „großzügig“ man im Schlachthof mit den städtischen Mitteln wirtschaftet, zeigt die Tatsache, daß in einem Jahre im Kesselhaus zwei Speisewasserpumpen unbrauchbar wurden, weil sie sich als zu schwach für den Betrieb erwiesen. Hat keine der leitenden Personen die notwendigen Kenntnisse, um vorzusehen, in welcher Stärke die Pumpen gebraucht würden? Oder macht man aus purer Bequemlichkeit zu Lasten der Steuerzahler solche kostspielige Experimente?

Es wird die höchste Zeit, daß auf dem Schlachthof, auf dem anscheinend eine ziemlich unkontrollierte Wirtschaft herrscht — wie erinnert nur an die halbe Million, die dort ohne jede Kenntnis der städtischen Röntgenkabinen verbaut wurde — endlich einmal geordnete Zustände eintreten. Zum mindesten haben die Arbeiter das Recht, zu verlangen, daß in einem städtischen Betriebe Leben und Gesundheit nicht mehr durch Gleichgültigkeit oder Unfähigkeit der verantwortlichen Stellen gefährdet werden.

Wir werden nicht nachlassen, die Aufmerksamkeit der Zeitungen weiter auf die Zustände in diesem nicht gerade muster-gültigen städtischen Betriebe zu lenken.

Reine neuen Fälle spinaler Kinderlähmung

Am 30. und 31. Oktober, sowie am 1. und 2. November 1927 sind keine Erkrankungsfälle gemeldet worden.

Bei einem Kleinkinde, das am 22. Oktober erkrankt und am 28. Oktober als „verdächtig“ gemeldet wurde, hat sich der Verdacht bestätigt.

Bei einem am 20. September 1927 erkrankten Schiller, der am 24. Oktober gemeldet wurde, hat sich die Diagnose „spinale Kinderlähmung“ bei weiterer Beobachtung nicht bestätigt.

Die Gesamtzahl aller seit 1. Januar d. J. vorgekommenen Fälle an spinaler Kinderlähmung beträgt nunmehr: 190 Erkrankungsfälle (117 Kleinkinder, 80 Schüler einschl. Berufsschüler, 19 Erwachsene), davon 26 Todesfälle (11 Kleinkinder, 8 Schüler einschl. Berufsschüler, 7 Erwachsene).

Sonntag-Heimabende für die arbeitende Jugend

Dem unterzeichneten Kartell, dem die Jugend der freien Gewerkschaften, der Arbeiterpartei, die sozialistische Arbeiterjugend, Jungsozialisten, freigeistige Jugend und die Kinderfreunde angegeschlossen sind, ist es gelungen, einen großen Raum für Sonntag-Heimabende zu erhalten. Diese Heimabende sollen den Jugendlichen der Leipziger Arbeiterschaft Gelegenheit bieten, den Sonntagabend fröhlig und anregend zu verleben.

Der erste große Heimabend

Ist am Sonntag, dem 18. November. Beginn 18 Uhr. Beachtet die näheren Mitteilungen in der nächsten Woche und werbt für einen guten Besuch in euren Organisationen.

Kartell der Jugendpflege treibenden Arbeiterorganisationen Leipzigs.

Besorgt die Wahlausweise!

Zur Wahl der Vertreutensmänner in der Angestelltenversicherung.

Als Wahlausweis für die Wahl der Vertreutensmänner in der Angestelltenversicherung gilt die grüne Versicherungskarte. Wer bei einer Erhöhung in der Angestelltenversicherung versichert ist, muss sich von dieser eine Bescheinigung aussstellen lassen, aus der die Wahlberechtigung hervorgeht. In der Versicherungskarte oder der Bescheinigung muss nachgewiesen sein, daß innerhalb der letzten zwölf Monate vor der Wahl ein Monatsbeitrag zur Angestelltenversicherung entrichtet worden ist.

Es ist notwendig, daß sich die Angestellten sofort von ihrem Arbeitgeber bzw. der Erhöhung die grüne Versicherungskarte resp. die Bescheinigung der Erhöhung ausständigen lassen. Die Arbeitgeber sind gesetzlich dazu verpflichtet. Ohne Wahlausweis keine Wahlberechtigung.

Auskunft für Erwerbslose

Auf einem Handzettel fordert der kommunistische „Landesausschuß der Erwerbslosen Sachsen“ die Arbeitslosen auf, eine „Auskunftsstelle“ zur Information über das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz zu benutzen. Die Abteilung des unter dem Protektorat der kommunistischen Partei stehenden Landesarbeitslosenausschusses ist zweifellos, die Erwerbslosen im partikommunistischen Sinne zu beeinflussen und sie für kommunistische Zwecke zu missbrauchen.

Man will sich von kommunistischer Seite bei den Erwerbslosen anbiedern, was sollte sonst mit der „Auskunftsstelle“ verfolgt werden, die vollkommen überflüssig ist, da die Gewerkschaften jederzeit Auskunft über das Arbeitslosenversicherungsgesetz und die Rechte der Erwerbslosen geben. Die Erwerbslosen mögen deshalb sich an ihre Gewerkschaften wenden und den „Landesausschuß“ mit seiner „Auskunftsstelle“ sich selbst überlassen.

Ein ehemaliger Priester über das Christentum

Am Donnerstagabend sprach im mit rotem Flaggentuch gesäumten Saal des Hessenkellers im Auftrage des Bündnissozialistischer Freidenker der ehemalige römisch-katholische Priester Anton Krenn aus Wien über das aktuelle Thema

Das Christentum als politische Macht.

Genosse Wiesner eröffnete die imposante, von weit über tausend Personen besuchte Versammlung. Er begrüßte den Genossen Krenn zu dem ersten Vortrag seiner Herbsttournee. Genosse Wiesner als Vertreter der 12 000 Leipziger Bundesangehörigen begrüßte ebenfalls den Referenten.

Genosse Anton Krenn führte u. a. aus:

Unter Christentum als politische Macht hat man das Christentum des Reichstagsablers Morg und des Prälates Seipel zu verstehen. Als das Christentum begann, Staatsreligion zu werden, entwickelte es sich naturgemäß zur politischen Macht. Politik erwies sich in diesem Falle als eine Art antikapitalistische Krankheit. Seitdem will die Organisation des Christentums, die Kirche, über den Staat herrschen. Im Mittelalter herrschte die Kirche politisch absolut. Christliche Machtherrschaft versteigerte sich zu dem Gleichen: Der Papst ist die Sonne, der Kaiser ist der Mond; so wie der Mond sein Licht von der Sonne empfängt, so empfängt der Kaiser seinen Glanz vom Papst!

Auch die neue evangelische Religion wurde von vornherein in den Dienst der Politik gestellt. Kaum nahmen die unfreien und bedrückten Bauern das Wort Luthers von der Freiheit des Evangeliums auf, da hegte Luther die Fürtöte zur blutigen Niederschlagung der Bauern auf. Und jetzt. Im Bataillon verlebten Geschwader von 42 Städten und umgedreht hat der Papst in fast allen Hauptstädten Geschäftsträger. Der Maulwurfsarbeit des Antius Baecelli in Berlin ist die jetzige Rechtsregierung zu verdanken. Überall verbreitet die Kirche, auch die evangelische, ihre politische Basis. In demselben Maße nimmt aber die Kirche religiös und geistig ab. Was man an geistigem Anhang verliert, will man durch brutale politische Macht erregen. Mit allen Städten schließen katholische und evangelische Kirchen Konföderation ab, d. h., die Kirche nimmt der weltlichen politischen Macht ein wichtiges Stück Staatsherrschaft weg. In Spanien, Italien, Österreich, Frankreich und der Tschechoslowakei nimmt die Kirche jetzt wieder täglich an politischer Macht zu. Mussolini ist grundlegend bereit, den römischen Kirchenstaat wieder mit erneut zu helfen. Selbst Sowjetrußland duldet in Moskau bereits einen Geschäftsträger des Bataillons, der sehr energisch Unabhängigkeitsversuche zwischen der Sowjetregierung und dem Papst unternimmt!

Einen packenden Bericht gab Genosse Krenn vom blutigen Juli in Wien, den er selbst auf den Straßen Wiens mit erlebt. Und hier „bewährte“ sich wieder das Christentum der polizeilichen Machthaber vom Schlag des Priesters Seipel, der der Polizei für ihre brutale Blutarbeit — dankte! Jetzt organisierten die Priester auf einen Wim Selpels in Österreich mit dem Mitteln des furchtbaren Terrors die Schädel der Kirche in den Wörterorganisationen, den sogenannten Heimwehren. Überall macht die Kirche reaktionäre politische Geschäfte. In Deutschland will die Kirche im Schulgesetz und im Strafgesetz seinen Dogmen zum Siege verhelfen.

Vom Druck der politischen Macht der Kirche kann uns nicht die zeitlose Trennung der Kirche vom Staat befreien. Solange die

Allgemeine Flugblattverbreitung

morgen Sonnabend und Sonntag von den bekannten Stellen aus.
Parteigenossen und Genossinnen! Fiebern mit und stärke dadurch die Kämpfer!

SPD Groß-Leipzig.

Gattenmordprozeß in Breslau

Vor dem Schwurgericht in Breslau begann am Mittwoch der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen den Regierungsrat von Hendebrand und der Waffe. Die Verhandlung begann mit einer ausführlichen

Bernehnung des Angeklagten.

der 40 Jahre alt und seit Erhebung der Anklage seines Amtes entbunden ist. Von Hendebrand schilderte ausführlich seinen Lebenslauf. Seine erste Ehe ist geschieden worden wegen Ehebruchs des Mannes, nachdem die Ehe an sich zerrüttet war. Seine zweite Frau schied der Angeklagten als außergewöhnlich willensstark und entschlossen. Sie habe in der Zeitung ihres Gutes Außergewöhnliches gelebt, und er sei sich von Anfang darüber klar gewesen, daß seine Frau ihre selbständige Stellung nicht aufgeben werde. Er habe befürchtet müssen, lediglich die Rolle eines Prinzen am Hof zu spielen. Die Frau habe ihm aus dem Gute eine monatliche Rente von 1000 Mark zugeschenkt, womit der Ehemann jedoch nicht einverstanden war. Anfangs hatte er das Gut selbst zu bewirtschaften versucht, aber das sei nicht sehr lange gegangen. Sehr bald seien Reisereien entstanden, zumal auch die Frau den Vorwurf erhob, er habe sie nur geheiratet, um seine Kinder aus erster Ehe standesgemäß erziehen zu können. Schließlich sei es so weit gekommen, daß er die ihm zugesagte Rente durch Fälschungsbefreiung eingeschenkt. — Für die völlige Zerstörung der Ehe macht der Angeklagte den Oberpfarrer Schäfer verantwortlich, der die Scheidung betrieben und auch seine Unterdrückung veranlaßt habe. Durch Vermittlung eines Onkels sei es dann wieder zu einer Versöhnung in dem der Frau gehörenden Landhaus in Kriegnitz gekommen. Er habe gesagt, es sei sein anderer als Schuldiger in Frage komme. Auch die Schwester des Angeklagten vertrat die Auffassung, daß nicht ihre Brüder die Tat begangen habe, sondern die Schwägerin freiwillig aus dem Leben geschieden sei.

Auf Vorhalt des Verteidigers schildert der Angeklagte dann

die Vorgänge in der Todesnacht

noch genauer. Aus einem instinktiven Gefühl heraus habe er die Waffe angezündet und sofort gesehen, daß die Frau blutend auf der Mittellinie der beiden Betten lag. Das Herz schlug noch. Er habe sich sofort notdürftig ausgezogen und die Wirtschafterin geweckt. In seiner durcheinbrarten Aufregung sei es ihm gewesen, als ob diese erklärt habe: „Das sind Sie wohl gewesen?“, oder: „Da wird es heißen, daß Sie das gewesen sind.“ Der Heirbergerose hat dann festgestellt, daß die Leiche in ihrer Lage nicht verändert worden ist. — Im Verlaufe der weiteren Bernehnung bestritt der Angeklagte, seine zweite Frau unter Mitwirkung eines Heiratsvermittlers geheiratet zu haben. Mehrfach gibt der Angeklagte seinem Bedauern darüber Ausdruck, erst nach dem Tode erfahren zu haben, daß seine Frau wegen einer schwere Krankheit in ärztlicher Behandlung war, worauf ihr Benehmen und ihr Charakter zum Teil zurückzuführen sei. Der Verteidiger bestreitet dann das Testament der Frau zur Belebung, in dem dem Manne das Pflichtteil entzogen wird. Auch der Ehekontrakt wurde verlesen, durch den die finanziellen Rechte und Pflichten beider Ehegatten bis ins kleinste geregelt waren.

Als jetzt Zeug wurde die Wirtschafterin in Kriegnitz vernommen, die Frau von Hendebrand erklart am Tage des Todes kennengelernt hat. Sie bekundete, daß die beiden Männer getrennt

angekommen sind, nach dem Essen gespielt und gescherzt und abends musiziert hätten. Von der Unterhaltung im Schlafzimmer konnte die Zeugin nichts verstehen. In der Nacht sei Herr von Hendebrand plötzlich herausgestürzt und habe gesammelt: „Sie hat sich das Leben genommen!“ Sie habe gefragt: „Wie denn?“, worauf er erwiderte: „Mit der Waffe“. Sie habe darauf gesagt: „Sehen Sie, die Waffe. Nun werden die Leute denken, Sie haben das getan.“ Im Schlafzimmer lag die Leiche der Frau, die den Revolver in der rechten Hand hielt.

Der nächste Zeuge war der Arzt Dr. Reim, den der Angeklagte sofort nach der Tat herbeigerufen hatte. Er bestätigte, daß der Angeklagte innerlich stark erregt gewesen sei. Der rechte Arm der Frau, in dessen Hand der Revolver gehalten wurde, hätte nach Auffassung des Arztes normalerweise auf der Bettdecke liegen müssen. Trotzdem habe er

den Eindruck eines Selbstmordes gehabt.

Gutsvorsichter Schmidt ist noch in derselben Nacht um 3 Uhr morgens vom Angeklagten aufgezählt worden, damit er ein Protokoll aufnehme. Von Hendebrand sei sehr niedergeschlagen und erregt gewesen. Ein weiterer Zeuge vertrat die Auffassung, daß Frau von Hendebrand stark hysterisch war und an der sogenannten Nervosität, von ihrem Mann schlecht behandelt zu werden. Kriminalkommissar Pöhlner erklärte als Zeuge, es sei seine feste Überzeugung, daß Frau von Hendebrand in Frage komme. Auch die Schwester des Angeklagten vertrat die Auffassung, daß nicht ihre Brüder die Tat begangen habe, sondern die Schwägerin freiwillig aus dem Leben geschieden sei.

Der zweite Verhandlungstag

war durch zum Teil sehr ausgedehnte, aber nicht übermäßig inhaltreiche und beweisflüchtige Zeugenaussagen der Gutsangestellten und der Nachbarn der Familie von Hendebrand ausgestattet. Den Höhepunkt der Verhandlung bildete die umfangreiche Bernehnung des 66 Jahre alten Oberpfarrers Rudolf Schäfer, des langjährigen Beraters und Vertrauten der Frau v. Hendebrand. Aus den Zeugenaussagen ergibt sich als Bild der Toten das einer lebenslustigen, umgänglichen und zu einem Selbstmord wenig geeigneten Frau. Der Gutsinspektor schilderte die Ehe als zerrüttet, was ihm Frau v. Hendebrand immer wieder bestätigt habe. Selbstmordabsichten habe sie nicht geäußert, vielmehr einmal erklärt: wer sich erschließe, ihr nur zu zeigen, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Warter Schäfer äußerte sich über die Tote sehr lobend. Bereits wenige Tage nach der Hochzeit habe sie sich bei ihm über ihren zweiten Mann beschwert und dabei einen Weinbrand bekommen. Der Grund lag darin, daß der Ehemann seine Frau allein von der Hochzeitsfeier zurücklassen ließ und selbst zum Besuch seiner ersten Frau fuhr. Später habe Frau v. Hendebrand nie an eine Aussöhnung gedacht, sie wollte mit ihrem Mann vielleicht nur noch zusammenkommen, damit er Farbe bekennen. „Ich will wissen“, äußerte sie eines Tages, „ob er

nur meinen dreisten Mammon geheiratet

hat oder mich.“ Im weiteren Verlaufe der Bernehnung des Oberpfarrers kam es zu einem Zwischenfall. Warter Schäfer hatte an den Untersuchungsrichter einen Brief geschrieben, daß ein Mord vorliege. Der Verteidiger verlangte eine Begründung dieser Annahme. Darauf erklärte der Zeuge: „Bei der Bernehnung vor dem Untersuchungsrichter in Guhrau hatte ich den Eindruck, daß er um den wahren Sachverhalt herumging und sich nicht bemühte, auf den Kern der Sache einzugehen oder ihn zu erläutern.“ Hier sprang der Staatsanwalt in die Höhe und verlangte, daß der Zeuge seinen schweren Verdacht gegen den Untersuchungsrichter rechtfertige. Zeuge: „Der Untersuchungsrichter war während meiner Bernehnung sehr lässig, so, daß ich die Verhandlung kannte.“ Wurde, daß „Selbstmord nicht vorliegen könne!“ Verteidiger: „Konnte sie nicht in höchster Verzweiflung zur Waffe gegriffen

haben?“ Zeuge: „Dieser Schlussfolgerung kann ich keine Beteiligung einräumen. Ich habe es unter meinem Eide für unmöglich, daß die Frau Selbstmord begangen hat.“ Verteidiger:

„Also bleibt der Schlüß, daß der Angeklagte seine Frau erschossen hat.“

Tränen rannen sie ihm das zu?“ Zeuge: „Ich muß diese Frage leider bejahen.“ (Große Bewegung.)

Aus der Bernehnung des medizinischen Sachverständigen Dr. Strahmann ergab sich kein entscheidender Anhaltspunkt für die Beurteilung der Todesursache. Das Feststellen der Waffe in der Hand ist nach seiner Auffassung weder schlüssig für einen Selbstmord, noch schlüssig es ihm aus.

Eine neue Schiffsdisaster

Viele Tote und Verletzte

Am Eingang zum Hafen von Sydney (Australien) ereignete sich heute vorwittig ein schwerer Schiffsunglück im Hafen. Der Londoner Dampfer Tahiti rammt das Frachtschiff Grechellie. Die Gewalt des Aufpralls war so stark, daß das Frachtschiff völlig umkippte, wenige Augenblicke später schwamm und sank plötzlich im Meer verschwand. Am Bord des gesunkenen Dampfers befanden sich etwa 150 Passagiere, darunter Frauen und Kinder. Ein großer Teil von diesen befand sich im Augenblick des Zusammenstoßes in dem Salon oder in den Kabinen, so daß sie sich nicht in Sicherheit bringen konnten. Die Zahl der Opfer wird bisher mit 20 Toten und 40 Verletzten angegeben. Die Mehrzahl der Opfer scheinen Schulkinder zu sein. In den Krankenhäusern sind bisher 27 Personen untergebracht worden, die beim Zusammenstoß zum Teil sehr schwer verletzt wurden.

Rundfunk der ITC

Das Sekretariat der Internationalen Transportarbeiterföderation veranstaltet am Sonnabend, dem 5. November, einen Rundfunk in den Dienst unserer internationalen Arbeiterbewegung gestellt. Ein neuer Weg, der sehr wohl dazu angeht, ist die Bande der internationalen Verständigung zu verstärken. Die Sendung erfolgt aus dem Theatercafé des Verbandshauses der holländischen Eisen- und Straßenbahnerorganisation in Utrecht und wird durch die Rundfunkstation Hilversum auf Welle 1060 übertragen. Beginn der Veranstaltung um 20.30 Uhr mittelenglischer Zeit. Als Programm ist vorgesehen:

1. Die Internationale Adolph de Guyer.
2. Suite Nr. 2 aus der Musik für Alphonse Daudets Drama "L'Arlesienne". G. Bizet.
3. Eine kleine Nachtmusik W. A. Mozart.
- a) Allegro. b) Romanze: Andante.
- c) Menuett: Allegretto. d) Rondo: Allegro.
4. Suite Nr. 1 aus der Musik für das Theaterstück "Peer Gynt" von Henrik Ibsen. E. Grieg.
- a) Morgentümmer. b) Hauges Tod.
- c) Knitens Tanz. d) Im Palast des Bergkönigs.
- Pause, mit Ansprache des Generalsekretärs der ITC.
5. Sinfonie Nr. 3 („Eroica“), Op. 55 in Es gr. T. L. v. Beethoven.
- a) Allegro con animo. b) Marcia funebre: Maggio assai. c) Scherzo: Allegro vivace. d) Finale: Allegro molto.

Das Konzert wird ausgeführt vom Utrechter Städtischen Orchester, unter Leitung von Everett Coriolis. Die Ansprache des Generals Timmen wird nacheinander in englischer, deutscher, schwedischer, französischer und holländischer Sprache gehalten.

Manes Mäntel

zeichnen sich aus durch vorzüglichen Sitz, kleidsame Form, tragfähige Qualitäten, große Preiswürdigkeit

Winter-Paletots Rock - Paletots

ganz auf Satinella, Kunstsuede und weilliertem Steppfutter gearbeitet

39.- 43.- 49.- 56.- 63.-
69.- 76.- 79.- 83.- 89.-
93.- 99.- 103.-
und höher

Winter-Ulster

mit Rückengurt oder Ringengurt in den verschiedensten Qualitäten in überragender Auswahl am Lager

29.- 33.- 39.- 43.- 46.-
49.- 56.- 63.- 69.- 76.-
83.- 89.- 99.-
und höher

GEBR.

ANES

DAS HAUS DER GUTEN HERRENKLEIDUNG
Reichsstraße 11 LEIPZIG Ecke Salzgäßchen



Sport-Spiel + Körperpflege



4. Jahrgang / Beilage zur Leipziger Volkszeitung / Nummer 24

Wohin geht der Weg?

SPD Unser Freunde von links, die Proletarier russischer Härzung, müssen — das hat sich im Laufe der Nachkriegszeit erwiesen — immer eine Organisation haben, in der sie ihre Spaltungsentwicklungen mit beforderter Aktivität betreiben. Das war schon 1922/24 einmal die Arbeiter Sportbewegung. Damals hat Bruno Biese in einer Form gegen den Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes gewirkt, die schließlich zu seinem Ausschuss aus dem Bund führte. Das Ziel wurde nicht erreicht. Wandelbar wie unsere Kommunisten nun einmal sind, haben sie zugelernt und ihre Taktik umgestellt. Sie versuchen es heute auf eine andere Art.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die jetzt wieder fast überall bemerkbare besondere Aktivität der Kommunisten in den Arbeiter-Sportorganisationen als Vorbereitung für den nächsten Bundestag in Leipzig werten. Man wählt von innen her, um das Vertrauen der Mitgliedschaften in ihre Führer zu untergraben. Die Auhlanddelegation und die Sportexpeditionen von Auhland nach Deutschland und umgekehrt waren in letzter Zeit Gegenstand harter Kritik durch den Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und führten endlich zu dem Beschluss, die sportlichen Beziehungen mit Auhland abzubrechen, weil die Praxis bewiesen hat, daß die Russen und die deutschen Kommunisten nicht daran dachten, getroffene Vereinbarungen einzuhalten. Wie sich irgendwie die Möglichkeit ergibt, suchen sie durch taktische Schachzüge ihre Propaganda für Auhland und die rote Sportinternationale in den Reihen der Arbeiter-Sportler und deren Anhänger zur Wirkung zu bringen.

Man muß es den Kommunisten lassen, daß sie eine einmal angepaßte Sache mit zäher Energie verfolgen. Es kommt nicht von ungefähr, daß es gerade die Kreisfester der Fußballpartei waren, die kürzlich in Leipzig nicht nur Erweiterung ihrer Spartentechnik forderten, sondern auch — und das ist gerade hier typisch — in einem gewunderten Form vom Bundesvorstand eine Revision des Russenbeschlusses verlangten. Die Fußballpartei ist teilweise innerhalb der Gesamtbewegung diejenige, die am allerwenigsten von der eigentlichen Gemeinschaftssee des Arbeiter-Sports durchdrungen ist. Nicht allein im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, wo sich das besonders deutlich ausprägt, sondern auch in anderen Kreisen des großen Bundesgebietes. Die Fußballsparte noch zu jung, als daß man sie schon in dieser Erziehungswelt mit der großen Idee der Bewegung hätte vertraut machen können. Das ist schon aus dem Grunde nicht möglich gewesen, weil sich gerade die Fußballpartei nach dem Kriege in einer Form entwickelt hat, die planmäßiger Erziehungswelt stark hemmend im Wege stand. Man erlebt den plötzlichen starken Aufschwung der Rassen-Sportbewegung und damit ein Anschwellen auch der Fußballsparte im Arbeiter-Turn- und Sportbund, das man ruhig als ungesundes Aufschwemmen bezeichnen darf. Die wenigen alten und guten Vereine, die in dieser Sparte tätig sind, haben zum größten Teil den befruchtbaren Einfluß verloren, den sie unter anderen Bedingungen, d. h. bei langerem Fortschritt auf Grund von Theoriekenntnis in der Arbeiterschaft hätten ausüben können. So ist es allzu gut verständlich, daß die Kommunisten gerade hier den Hebel antreten. Fußball ist vollständig, sieht Zuschauermassen an und reicht außerdem zum Teil mit einem Publikum und einem aktiven Spielmaterial, das durch seine fehlende Tradition in der Arbeiterbewegung für radikale Phrasen verhältnismäßig leichter empfänglich ist, als die in Jahrzehntelangem Kampfe in der Arbeiter-Sportbewegung horizontal- und vertikal erstarnten alten Sparten der Turner, Wassersportler und Radfahrer.

Es ist an der Zeit, sich im Lager des Arbeiter-Sports darauf zu befreien, daß die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung keine kommunistische Organisation ist. In einer Bezirksversammlung des Döbelner Bezirks brachte es am 16. Oktober ein Kommunist fertig, den Ausschluß des Bundesvorstandes Gellert zu verlangen. Wir wissen, daß das nicht besonders tragisch zu nehmen ist; aber möglich sind derartige Dinge überhaupt nur, weil die Arbeiter-Sportler, die die politische Neutralität des Bundes zwischen den beiden Arbeiterparteien wollen und ehrlich zu halten bestrebt sind, in diesen Fällen nicht die notwendige Aktivität aufzuzeigen, den kommunistischen Zeitungspolitikern die Bühne zu geben. Wenn die Einheit der Arbeiter-Sportbewegung erhalten bleiben soll — und wer möchte das nicht wünschen! — ist es endlich notwendig, daß man sich mit allen Mitteln gegen die kommunistischen Wähler zur Wehr setzt. Wo die verantwortungsbewußten Arbeiter-Sportler das getan haben, war der Erfolg verhältnismäßig schnell gesichert. Man soll ruhig gegenüber den Herrschäften, die unter allen Umständen die Einheit der Organisation untergraben wollen, den gleichen Machtanspruch einkämpfen, den sie selbst anzunehmen gedenken, wenn sie ungünstigerweise einmal Herr der Organisation werden könnten. Die Einheit des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu erhalten ist unsere höchste Pflicht. Darum rufen wir alle wirklichen Arbeiter-Sportler auf zur Mitarbeit gegen die kommunistischen Wähler, um zum gesunden Aufbau der Organisation im Interesse der Arbeiterbewegung überhaupt.

Sportkärtel.

Großere und wichtige Veranstaltungen der Verbände und Vereine sollen in Zukunft auch in dem neuen Programm des Rates herausgegebenen "Leipziger Wochenprogramm" veröffentlicht werden. Mitteilungen sind bis spätestens Dienstag, 9. Uhr, an mich zu leiten.

Begrüßungsfeier, Montag, 7. November, 10.30 Uhr, Auditorium im kleinen Saalhaus der Bundeskunst.

Turner.

Begr. Turnsparte, Mittwoch, den 16. November (Bühne). Begeisterungskonzert in der Bundeskunsthalle. Beginn 14 Uhr für über 50 Jahre alte Turner; 15 Uhr Beginn der allgemeinen Turnkunst. Nachdem Befreiung, Schluß für die Geschäftsführer. Einzelheiten in Bühne. — Turnausstellung, Dienstag, 8. Nov., 10.30 Uhr. Schluß für die Geschäftsführer.

Begr. Turnsparte, Dienstag, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag, 12. und 13. November folgende Sonntage, 10 Uhr, Bühne, Raumkeller, Bühne, Konzertsaal, Schule des Schiedsrichters und Deutsches, Doga, Gruppe 2, 3, 4 und 6. Der Quartier benötigt jetzt mehr, da sonst seine Gewalt bei späterer Melbung, ausdrücklich für weibliche Fortbildung, Turnsparte, Giebelseite, Sonntag, den 17. November, ab im großen Saale des Volkshaus Wittenbergstrasse.

Gruppe 8, Sonntag, den 8. November 1927, 20 Uhr, in der Schulturnhalle zu Brandis (nicht in Engelsdorf) Gruppenleiterin für Männerturnen. Auslandsgesellschaft.

Tennissport.

Es ist uns gelungen, auf dem Ausstellungskampf die Halle 8 zu Spielzwecken zu benutzen. Jedenfalls sind zwei Spielfelder bereitgestellt. Alle Spielerinnen können während in Halle 8 an jedem Sonntag oder beim Turnfest (Leipzig C, 1, Römerstraße 18, erzielen).

Fußball.

SGDÖ. Gütersloh e. V.

Amliche Bekanntmachungen Nr. 10/27.

Unsere in überalligen Bereichen. Wir suchen die Angehörigen und Arbeiter, die sich in den Fußballdisziplinen des Gau's Groß-Düssel von Verband Mitteldeutsche Fußballmeisterschaft befinden, darum aufzumerken, daß ihre Vereinsmärsche Material in Rundfunksendungen von uns erhalten. In den nächsten Rundfunkveranstaltungen sollen diese Scheiben verteilt werden. Die SGDÖ. Gütersloh e. V. bietet die Möglichkeit obenbeschriebener Vereine, falls ein Scheiben unterteilt von derselben Verbandsleitung nicht verteilt wird, um Witterung und Einsatzgabe des Vereins, damit mit neuem Material aufzutreten.

Jugend- und Arbeitskärtel. Der Begr. Jugend- und Arbeitskärtel kann nach langen Monaten im Alter bis zu 15 Jahren genutzt werden. Der lange Turntag zur Abschaffung der Arbeitskärtel ist vor der 15. November. Am 10. November wird alles spielen ohne Kärtel erlaubt.

Tabellen der Serie 1927. Abholung am Sonnabend, dem 12. November. Nicht-abholende werden mit Berechnung der Kartofolien zugelassen.

Stadt-Vereinsliga: BSC-Rabensteiner 1:0; RSC-Borsig 1:0; SV-Groß-Gerau 1:0; SV-Königsberg 1:0; SV-Magdeburg 1:0; SV-Brandenburg 1:0; SV-Neustadt 1:0; SV-Blankenfelde 1:0; SV-Blankenfelde 2:0; SV-Blankenfelde 3:0; SV-Blankenfelde 4:0; SV-Blankenfelde 5:0; SV-Blankenfelde 6:0; SV-Blankenfelde 7:0; SV-Blankenfelde 8:0; SV-Blankenfelde 9:0; SV-Blankenfelde 10:0; SV-Blankenfelde 11:0; SV-Blankenfelde 12:0; SV-Blankenfelde 13:0; SV-Blankenfelde 14:0; SV-Blankenfelde 15:0; SV-Blankenfelde 16:0; SV-Blankenfelde 17:0; SV-Blankenfelde 18:0; SV-Blankenfelde 19:0; SV-Blankenfelde 20:0; SV-Blankenfelde 21:0; SV-Blankenfelde 22:0; SV-Blankenfelde 23:0; SV-Blankenfelde 24:0; SV-Blankenfelde 25:0; SV-Blankenfelde 26:0; SV-Blankenfelde 27:0; SV-Blankenfelde 28:0; SV-Blankenfelde 29:0; SV-Blankenfelde 30:0; SV-Blankenfelde 31:0; SV-Blankenfelde 32:0; SV-Blankenfelde 33:0; SV-Blankenfelde 34:0; SV-Blankenfelde 35:0; SV-Blankenfelde 36:0; SV-Blankenfelde 37:0; SV-Blankenfelde 38:0; SV-Blankenfelde 39:0; SV-Blankenfelde 40:0; SV-Blankenfelde 41:0; SV-Blankenfelde 42:0; SV-Blankenfelde 43:0; SV-Blankenfelde 44:0; SV-Blankenfelde 45:0; SV-Blankenfelde 46:0; SV-Blankenfelde 47:0; SV-Blankenfelde 48:0; SV-Blankenfelde 49:0; SV-Blankenfelde 50:0; SV-Blankenfelde 51:0; SV-Blankenfelde 52:0; SV-Blankenfelde 53:0; SV-Blankenfelde 54:0; SV-Blankenfelde 55:0; SV-Blankenfelde 56:0; SV-Blankenfelde 57:0; SV-Blankenfelde 58:0; SV-Blankenfelde 59:0; SV-Blankenfelde 60:0; SV-Blankenfelde 61:0; SV-Blankenfelde 62:0; SV-Blankenfelde 63:0; SV-Blankenfelde 64:0; SV-Blankenfelde 65:0; SV-Blankenfelde 66:0; SV-Blankenfelde 67:0; SV-Blankenfelde 68:0; SV-Blankenfelde 69:0; SV-Blankenfelde 70:0; SV-Blankenfelde 71:0; SV-Blankenfelde 72:0; SV-Blankenfelde 73:0; SV-Blankenfelde 74:0; SV-Blankenfelde 75:0; SV-Blankenfelde 76:0; SV-Blankenfelde 77:0; SV-Blankenfelde 78:0; SV-Blankenfelde 79:0; SV-Blankenfelde 80:0; SV-Blankenfelde 81:0; SV-Blankenfelde 82:0; SV-Blankenfelde 83:0; SV-Blankenfelde 84:0; SV-Blankenfelde 85:0; SV-Blankenfelde 86:0; SV-Blankenfelde 87:0; SV-Blankenfelde 88:0; SV-Blankenfelde 89:0; SV-Blankenfelde 90:0; SV-Blankenfelde 91:0; SV-Blankenfelde 92:0; SV-Blankenfelde 93:0; SV-Blankenfelde 94:0; SV-Blankenfelde 95:0; SV-Blankenfelde 96:0; SV-Blankenfelde 97:0; SV-Blankenfelde 98:0; SV-Blankenfelde 99:0; SV-Blankenfelde 100:0; SV-Blankenfelde 101:0; SV-Blankenfelde 102:0; SV-Blankenfelde 103:0; SV-Blankenfelde 104:0; SV-Blankenfelde 105:0; SV-Blankenfelde 106:0; SV-Blankenfelde 107:0; SV-Blankenfelde 108:0; SV-Blankenfelde 109:0; SV-Blankenfelde 110:0; SV-Blankenfelde 111:0; SV-Blankenfelde 112:0; SV-Blankenfelde 113:0; SV-Blankenfelde 114:0; SV-Blankenfelde 115:0; SV-Blankenfelde 116:0; SV-Blankenfelde 117:0; SV-Blankenfelde 118:0; SV-Blankenfelde 119:0; SV-Blankenfelde 120:0; SV-Blankenfelde 121:0; SV-Blankenfelde 122:0; SV-Blankenfelde 123:0; SV-Blankenfelde 124:0; SV-Blankenfelde 125:0; SV-Blankenfelde 126:0; SV-Blankenfelde 127:0; SV-Blankenfelde 128:0; SV-Blankenfelde 129:0; SV-Blankenfelde 130:0; SV-Blankenfelde 131:0; SV-Blankenfelde 132:0; SV-Blankenfelde 133:0; SV-Blankenfelde 134:0; SV-Blankenfelde 135:0; SV-Blankenfelde 136:0; SV-Blankenfelde 137:0; SV-Blankenfelde 138:0; SV-Blankenfelde 139:0; SV-Blankenfelde 140:0; SV-Blankenfelde 141:0; SV-Blankenfelde 142:0; SV-Blankenfelde 143:0; SV-Blankenfelde 144:0; SV-Blankenfelde 145:0; SV-Blankenfelde 146:0; SV-Blankenfelde 147:0; SV-Blankenfelde 148:0; SV-Blankenfelde 149:0; SV-Blankenfelde 150:0; SV-Blankenfelde 151:0; SV-Blankenfelde 152:0; SV-Blankenfelde 153:0; SV-Blankenfelde 154:0; SV-Blankenfelde 155:0; SV-Blankenfelde 156:0; SV-Blankenfelde 157:0; SV-Blankenfelde 158:0; SV-Blankenfelde 159:0; SV-Blankenfelde 160:0; SV-Blankenfelde 161:0; SV-Blankenfelde 162:0; SV-Blankenfelde 163:0; SV-Blankenfelde 164:0; SV-Blankenfelde 165:0; SV-Blankenfelde 166:0; SV-Blankenfelde 167:0; SV-Blankenfelde 168:0; SV-Blankenfelde 169:0; SV-Blankenfelde 170:0; SV-Blankenfelde 171:0; SV-Blankenfelde 172:0; SV-Blankenfelde 173:0; SV-Blankenfelde 174:0; SV-Blankenfelde 175:0; SV-Blankenfelde 176:0; SV-Blankenfelde 177:0; SV-Blankenfelde 178:0; SV-Blankenfelde 179:0; SV-Blankenfelde 180:0; SV-Blankenfelde 181:0; SV-Blankenfelde 182:0; SV-Blankenfelde 183:0; SV-Blankenfelde 184:0; SV-Blankenfelde 185:0; SV-Blankenfelde 186:0; SV-Blankenfelde 187:0; SV-Blankenfelde 188:0; SV-Blankenfelde 189:0; SV-Blankenfelde 190:0; SV-Blankenfelde 191:0; SV-Blankenfelde 192:0; SV-Blankenfelde 193:0; SV-Blankenfelde 194:0; SV-Blankenfelde 195:0; SV-Blankenfelde 196:0; SV-Blankenfelde 197:0; SV-Blankenfelde 198:0; SV-Blankenfelde 199:0; SV-Blankenfelde 200:0; SV-Blankenfelde 201:0; SV-Blankenfelde 202:0; SV-Blankenfelde 203:0; SV-Blankenfelde 204:0; SV-Blankenfelde 205:0; SV-Blankenfelde 206:0; SV-Blankenfelde 207:0; SV-Blankenfelde 208:0; SV-Blankenfelde 209:0; SV-Blankenfelde 210:0; SV-Blankenfelde 211:0; SV-Blankenfelde 212:0; SV-Blankenfelde 213:0; SV-Blankenfelde 214:0; SV-Blankenfelde 215:0; SV-Blankenfelde 216:0; SV-Blankenfelde 217:0; SV-Blankenfelde 218:0; SV-Blankenfelde 219:0; SV-Blankenfelde 220:0; SV-Blankenfelde 221:0; SV-Blankenfelde 222:0; SV-Blankenfelde 223:0; SV-Blankenfelde 224:0; SV-Blankenfelde 225:0; SV-Blankenfelde 226:0; SV-Blankenfelde 227:0; SV-Blankenfelde 228:0; SV-Blankenfelde 229:0; SV-Blankenfelde 230:0; SV-Blankenfelde 231:0; SV-Blankenfelde 232:0; SV-Blankenfelde 233:0; SV-Blankenfelde 234:0; SV-Blankenfelde 235:0; SV-Blankenfelde 236:0; SV-Blankenfelde 237:0; SV-Blankenfelde 238:0; SV-Blankenfelde 239:0; SV-Blankenfelde 240:0; SV-Blankenfelde 241:0; SV-Blankenfelde 242:0; SV-Blankenfelde 243:0; SV-Blankenfelde 244:0; SV-Blankenfelde 245:0; SV-Blankenfelde 246:0; SV-Blankenfelde 247:0; SV-Blankenfelde 248:0; SV-Blankenfelde 249:0; SV-Blankenfelde 250:0; SV-Blankenfelde 251:0; SV-Blankenfelde 252:0; SV-Blankenfelde 253:0; SV-Blankenfelde 254:0; SV-Blankenfelde 255:0; SV-Blankenfelde 256:0; SV-Blankenfelde 257:0; SV-Blankenfelde 258:0; SV-Blankenfelde 259:0; SV-Blankenfelde 260:0; SV-Blankenfelde 261:0; SV-Blankenfelde 262:0; SV-Blankenfelde 263:0; SV-Blankenfelde 264:0; SV-Blankenfelde 265:0; SV-Blankenfelde 266:0; SV-Blankenfelde 267:0; SV-Blankenfelde 268:0; SV-Blankenfelde 269:0; SV-Blankenfelde 270:0; SV-Blankenfelde 271:0; SV-Blankenfelde 272:0; SV-Blankenfelde 273:0; SV-Blankenfelde 274:0; SV-Blankenfelde 275:0; SV-Blankenfelde 276:0; SV-Blankenfelde 277:0; SV-Blankenfelde 278:0; SV-Blankenfelde 279:0; SV-Blankenfelde 280:0; SV-Blankenfelde 281:0; SV-Blankenfelde 282:0; SV-Blankenfelde 283:0; SV-Blankenfelde 284:0; SV-Blankenfelde 285:0; SV-Blankenfelde 286:0; SV-Blankenfelde 287:0; SV-Blankenfelde 288:0; SV-Blankenfelde 289:0; SV-Blankenfelde 290:0; SV-Blankenfelde 291:0; SV-Blankenfelde 292:0; SV-Blankenfelde 293:0; SV-Blankenfelde 294:0; SV-Blankenfelde 295:0; SV-Blankenfelde 296:0; SV-Blankenfelde 297:0; SV-Blankenfelde 298:0; SV-Blankenfelde 299:0; SV-Blankenfelde 300:0; SV-Blankenfelde 301:0; SV-Blankenfelde 302:0; SV-Blankenfelde 303:0; SV-Blankenfelde 304:0; SV-Blankenfelde 305:0; SV-Blankenfelde 306:0; SV-Blankenfelde 307:0; SV-Blankenfelde 308:0; SV-Blankenfelde 309:0; SV-Blankenfelde 310:0; SV-Blankenfelde 311:0; SV-Blankenfelde 312:0; SV-Blankenfelde 313:0; SV-Blankenfelde 314:0; SV-Blankenfelde 315:0; SV-Blankenfelde 316:0; SV-Blankenfelde 317:0; SV-Blankenfelde 318:0; SV-Blankenfelde 319:0; SV-Blankenfelde 320:0; SV-Blankenfelde 321:0; SV-Blankenfelde 322:0; SV-Blankenfelde 323:0; SV-Blankenfelde 324:0; SV-Blankenfelde 325:0; SV-Blankenfelde 326:0; SV-Blankenfelde 327:0; SV-Blankenfelde 328:0; SV-Blankenfelde 329:0; SV-Blankenfelde 330:0; SV-Blankenfelde 331:0; SV-Blankenfelde 332:0; SV-Blankenfelde 333:0; SV-Blankenfelde 334:0; SV-Blankenfelde 335:0; SV-Blankenfelde 336:0; SV-Blankenfelde 337:0; SV-Blankenfelde 338:0; SV-Blankenfelde 339:0; SV-Blankenfelde 340:0; SV-Blankenfelde 341:0; SV-Blankenfelde 342:0; SV-Blankenfelde 343:0; SV-Blankenfelde 344:0; SV-Blankenfelde 345:0; SV-Blankenfelde 346:0; SV-Blankenfelde 347:0; SV-Blankenfelde 348:0; SV-Blankenfelde 349:0; SV-Blankenfelde 350:0; SV-Blankenfelde 351:0; SV-Blankenfelde 352:0; SV-Blankenfelde 353:0; SV-Blankenfelde 354:0; SV-Blankenfelde 355:0; SV-Blankenfelde 356:0; SV-Blankenfelde 357:0; SV-Blankenfelde 358:0; SV-Blankenfelde 359:0; SV-Blankenfelde 360:0; SV-Blankenfelde 361:0; SV-Blankenfelde 362:0; SV-Blankenfelde 363:0; SV-Blankenfelde 36



Die neue Heizheizröhre und ihre Schaltung

Von Dipl.-Ing. Hans Mendelsohn.

II.

Indirekt beheizte Röhren.

Eine wesentlich ausichtsreichere Methode ist die der indirekt beheizten Röhren. Der Grundgedanke ist folgender: man braucht ja die Erhitzung der Kathode (= Heizfaden) deshalb, weil sie nur in diesem Zustand Elektronen auszusenden imstande ist, wie wir es für unsere Zwecke brauchen. Auf welche Weise nun diese Erhitzung vorgenommen wird, ist dabei vollkommen gleichgültig. Bei den indirekt beheizten Röhren benutzt man den Heizfaden aus-

beheizten Röhre zum Glühen gebracht wird, J ist das Viosierröhrchen, das seinerseits die emittierende Schicht O trägt. Die Wärmefähigkeit des Zollerians ist dabei so groß, daß sich Schwankungen des Stromes nicht bemerkbar machen.

Der Nachteil dieser indirekt beheizten Röhren ist der, daß sie nicht ohne weiteres in vorhandene Geräte eingesetzt werden können. Sie haben einen fünften Anschluß für die emittierende Schicht, der entweder zu einer Seitenlemmme oder zu einem Mittelleitstift geführt ist. Die Schaltung einer derartigen indirekt beheizten Röhre, auch Langfaden*-Röhre benannt, zeigt Abb. 6. Der Heizfaden wird unmittelbar vom Heiztransformator aus gespeist. Die emittierende Schicht O ist zu der Seitenlemmme S geführt, die mit dem Gelenkpol eines Potentiometers P in Verbindung steht. Sie bildet gleichzeitig den Minus-Anodenpol. An Abb. 7 ist ein Leitungsplan für die Heizleitungen von drei derartigen Langfadenröhren, Abb. 6 entsprechend, gezeichnet, wobei die Röhrenfolie von unten gesehen dargestellt sind. S sind die Seitenlemmmen, Tr ist der Transformator mit der Rechtecke N und der Empfängerseite E, P das Potentiometer.

Noch klarer wird die Schaltung durch ein praktisches Beispiel werden, wie es Abb. 8 zeigt. Es handelt sich um ein Reinhardt-Radio mit anschließender einstufiger Niedervoltfrequenz. Man er sieht daran, daß der Minus-Anodenpol, der sonst mit der einen Heizleitung vereinigt ist, von dieser Heizleitung vollkommen getrennt werden muß und mit dem Schleifer des Potentiometers P verbunden wird. Um die richtige Heizspannung für die Röhren vorzusehen, ist ein Regulierwiderstand R, der je nach Röhrentyp unter 1 Ohm Gesamtwiderstand besitzt, eingebaut. Wenn der Transformator gerade richtig dimensioniert ist, fällt dieser Heizwiderstand fort. S ist ein Hauptschalter zum Trennen des Netzes vom Empfänger. Für den Fall der Beschädigung des Transformators ist es ratsam, wenn man die Erdleitung einen Abriegelungskondensator C₁ von etwa 1 μF legt, der mit mindestens 500 Volt geprüft ist, wie man ihn heute ohne Schwierigkeiten erhält. C₂, als Ueberbrückungskondensator, hat ebenfalls mindestens 1 μF.

Wenn man einen vorhandenen Empfänger für Heizröhren benutzen will, ist eines unbedingt zu beachten: Die Heizwiderstände im Empfänger müssen durch einen kräftigen Draht kurzgeschlossen werden, da sie nur für geringe Belastung dimensioniert sind und einen viel zu hohen Widerstand besitzen. Wenn man dies vergischt, werden im Augenblick die Heizwiderstände glühend und verderben den ganzen Empfänger. Auch lasse man

große Vorsicht walten bei der Bemessung der Heizleitungen bei Verwendung von Reichezröhren, da es sich um recht erhebliche Ströme handelt und ja für die Erwärmung ausschließlich der Strom maßgebend ist.

Der Heizakkumulator

Es kommt immer noch vor, daß durch unsachgemäße Behandlung der zur Heizung der Radioröhren notwendigen Akkumulatoren viele Schaden angerichtet wird. Der Akkumulator ist ein Sekundärakkulement, d. h. eine Stromquelle, die nicht leistungsfähig elektrischen Strom erzeugen kann, sondern diesen bei der Ladung nur in sich aufnimmt, also sammelt — daher auch Sammler — und bei der Entladung je nach Bedarf wieder abgibt.

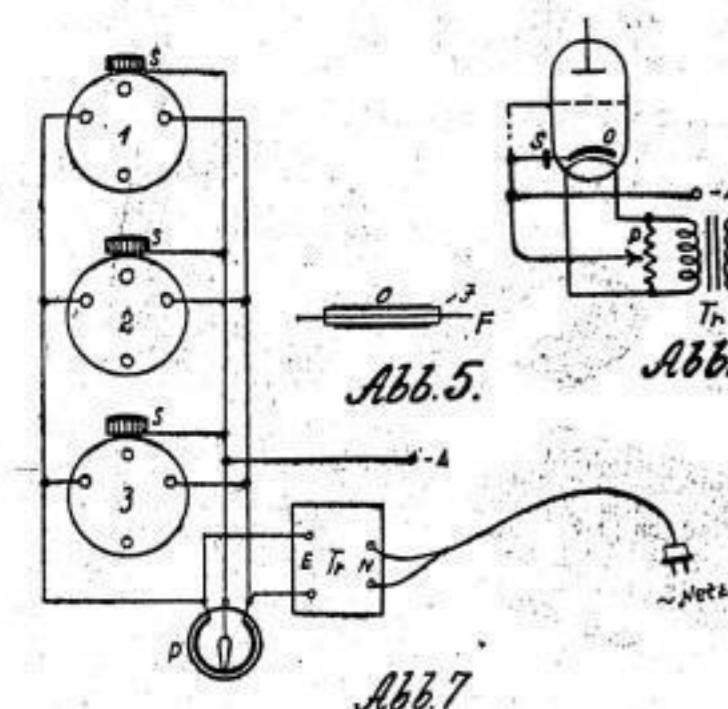
Die noch vielfach anzutreffende Meinung, der Akkumulator brauche nur „mit Säure gefüllt“ werden, um wieder betriebsfähig zu sein, ist völlig unzutreffend. Richtig ist jedoch, daß durch den beim Laden eingeführten Strom ein chemischer Vorgang innerhalb des Akkumulators stattfindet, der beim Gehen oder sogenannten „Röthen“ der Schwefelsäure beendet ist. Durch diesen chemischen Vorgang werden die Platten, die im wesentlichen aus Blei bestehen, ebenso wie die Säure chemisch verändert. Beide, Platten wie Säure, haben also das Bestreben, sich wieder in ihren Ursprungszustand zurückzuverwandeln. Dieses Zurückverwandeln ist aber nur dann möglich, wenn die beiden Platten außerhalb der Säure durch einen elektrischen Leiter verbunden werden; d. h. es muß die Möglichkeit eines Stromflusses gegeben sein, da ja die chemische Rückwirkung ungekehrt vor sich geht, also mit einem Stromfluß verbunden ist. Sobald nun die chemische Rückverwandlung beendet ist, die Platten ebenso wie die Säure dieselbe chemische Zusammensetzung haben wie vor der Ladung, sagt man: „Der Akkumulator ist entladen“.

Die Ladung des Akkumulators ist beendet, sobald er „gelaufen“ ist, d. h. sobald in der Schwefelsäure Wasserstoff- und Wasserstoffbläschen in großer Anzahl auftreten. Jedes Weiterladen ist für den Akkumulator schädlich. Kurzschlüsse durch direkte Verbindung der Pole werden den Akkumulator sehr schnell. Das Laden in Räumen, die Möbel, Teppiche, Werkzeuge usw. enthalten, also in Wohnräumen und Werkstätten, ist nur dann zu empfehlen, wenn der Akkumulator in einer mit Dicksaft gestrichenen oder asphaltierten gelöschten Röthe steht, die seitlich zwei Luftsächer haben muß. Das ist notwendig, weil die austretenden und entweichenden Wasserstoff- und Wasserstoffteile stets Säurereste misführen, und die Gefahr einer Beschädigung der Möbel usw. besteht. Vor allen Dingen ist auch zu bedenken, daß die entweichenden Gase, Wasserstoff- und Sauerstoff, eine äußerst feuergefährliche Bindung in Form des Knallgas enthalten. Bevor man also in einem Raum, in dem Akkumulatoren geladen werden, ein Streichholz oder Ähnliches entzündet, müssen unbedingt die Fenster geöffnet werden. Beeschützt man unachämerweise etwas Säure, so ist, falls Gewebe oder Felle in Frage kommen, in der Regel keine Hilfe möglich. Schwache Hoffnung hat man, wenn sofort nach dem Beschützen die beschädigte Stelle gut mit Salmiausgeißt ausgerieben wird. Ebense behandelt man Möbel usw.

Jahrl. der deutschen Rundfunkhörer am 1. Oktober 1927. Die Gesamtzahl der Teilnehmer in Deutschland betrug am 1. Oktober 1927 1 757 683. Gegen den Stand am 1. Juli ergibt sich also eine Zunahme um 43 784 Teilnehmer.

Versammlungskalender

Freitag, 4. November 1927.
Werkzeugmacher- und Einrichter, Volkshaus, 19.30 Uhr.
Samstagabend, 5. November 1927.
Polizeier, Volkshaus, 19 Uhr.
Steinklopfer, Volkshaus, 19 Uhr.
Baulempner und Bauschlosser-Behörde, Volkshaus, 19 Uhr.
Tagesordnungen usw. in vorausgegangenen Inseraten erschienen.



schließlich zu der erforderlichen Wärmeerzeugung, während man ihn, im Gegensatz zu allen anderen Röhren, nicht dazu benutzt, Elektroden auszusenden. Man umgibt dazu den Heizfaden mit einem wärmetragenden Mantel aus isolierendem keramischen Material, und außen auf diesen bringt man erst die zu erhitzennde Drähdenschicht auf, die dann die Elektroden aussendet. Abb. 5 zeigt das Schema. F ist der Heizfaden, der durch Wechselstrom, wie bei einer direkt

* Artikel I siehe Radio-Beilage der Leipziger Volkszeitung vom 21. Oktober.

IM MITTELPUNKT
der Interessen aller Kreise stehen
nach wie vor
unsere Angebote
sobald es sich um die An-
schaffung wirklich guter u.
preiswerter Herrenanzüge
u. Mäntel handelt. Unsere
enorme Auswahl übertrifft
alle Erwartungen



Sakko-Anzüge	59.00	69.00	89.00
Mittlere Preislagen		bis	
Sakko-Anzüge	19.00	29.00	49.00
Niedrigere Preislagen		bis	
Sakko-Anzüge	98.00	110.00	155.00
Besonders gute Qualitäten		bis	
Blaue Anzüge	69.00	79.00	125.00
Unsere Hauptpreislagen		bis	
Jüngls.-Anzüge	18.50	28.00	48.00
Stricker-Qualitäten		bis	
Knaben-Anzüge	8.50	10.50	21.50
für das Alter von 2-6 Jahren		bis	
Knaben-Anzüge	11.75	16.50	26.50
Für das Alter von 5-12 Jahren		bis	

Winter-Ulster	59.00	69.00	89.00
mittlere Preislagen		bis	
Winter-Ulster	29.00	39.00	49.00
niedrigere Preislagen		bis	
Winter-Ulster	98.00	110.00	175.00
besonders gute Qualitäten		bis	
Winter-Paletots	39.00	49.00	79.00
marengo und schwarz		bis	
Winter-Paletots	89.00	98.00	165.00
zweireihige moderne Form		bis	
Rock-Paletots	49.00	59.00	155.00
schwarz und marengo		bis	
Loden-Mäntel	18.00	24.00	49.00
imprägnierter Strichleder		bis	
Loden-Joppen	11.50	15.50	49.00
warm gefüttert		bis	
Knaben-Pyjacks	8.75	12.50	34.00
für das Alter von 5-8 Jahren		bis	
Knaben-Mäntel	8.25	10.50	35.00
für das Alter von 2-5 Jahren		bis	

Gollenkamp
Leipzig, Brühl 28-32

Größtes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kollektionen

Das neue Polizeibeamten-Gesetz

Die von der Regierung schon längst angekündigte Vorlage eines Polizeibeamten-Gesetzes ist dem Landtag zugegangen. Die Vorlage bringt entscheidende Änderungen in der Regelung der Rechte der Polizeibeamten und in der Organisation der Polizei. Die Regierung will die gesamte Polizei, die sogenannte grüne und die blaue Polizei, die Kriminalpolizei, die Landgendarmerie und die Gemeindepolizei zu einem einheitlichen Körper zusammenfassen. Die Polizeibeamten sollen nach Beendigung von sieben Dienstjahren künftig Staatsdiener werden und mit vollendetem 32 Lebensjahr nach mindestens fünfjähriger Bewährung als Staatsdiener die Unkündbarkeit erlangen.

Mit diesen Bestimmungen wird eine schon längst gefestigte Fortsetzung des Polizeibeamten-Berbandes erfüllt. Damit fällt der bishergige Zustand, dass die Beamten der sogenannten grünen Polizei nach 12 Dienstjahren ausscheiden müssten und gezwungen waren, sich um Anstellung im Reichs-, Staats- oder Gemeindedienst zu bewerben oder ihr Fortkommen im freien Erwerbsleben zu suchen. Die Regierung legt die Anstellung auf Lebenszeit haben die interalliierten Regierungen zuletzt durch die Note vom 4. Juni 1923 verlangt.

Die gegenwärtige Frauenpolizei fällt nicht unter das Gesetz.

Die Laufbahn der Polizeibeamten.

Die Landespolizeischule Meissen soll künftig die Stätte sein, in der jeder, der den Polizeidienst wählt, seine Laufbahn beginnen muss. Nach der im Gesetz vorgesehene Regelung würde sich die Laufbahn eines Polizeibeamten etwa folgendermaßen gestalten:

1. Schupolizei.

a) Eintritt als Anwärter in die Landespolizeischule in der Regel im 20. Lebensjahr; ebenfalls aber nach vollendetem 18. und vor vollendetem 22. Lebensjahr; mindestens 2 Jahre Vorbereitungsdienst, davon in der Regel ein Jahr in der Schule mit Abschlussprüfung und ein weiteres Jahr in einer Bereitschaft;

b) nach Beendigung des Vorbereitungsdienstes Anstellung als nichtplanmäßiger Beamter nach Maßgabe freier Stellen; Beschäftigung in einer Bereitschaft auf die Dauer von mindestens fünf Jahren; Zulässigkeit der probeweisen Verwendung im Einzeldienst;

c) nach Beendigung des Bereitschaftsdienstes im Rahmen des Haushaltplanes als planmäßiger Beamter (Staatsdiener); Beschäftigung im Einzeldienst;

d) Erlangung der Unkündbarkeit frühestens nach Vollendung des 32. Lebensjahrs.

2. Landgendarmerie.

Die Regierung sagt, die Landgendarmerie sei besonders in den unteren Dienstgraden stark überaltert, es stehe aber noch nicht fest, in welchem Abschnitt der Schupolizeilaufbahn der Wechsel zur Landgendarmerie zugelassen werden soll.

3. Kriminalpolizei.

Die Kriminalpolizei soll aus der Schupolizei oder aus der Landgendarmerie gebildet werden. Zum Probendienst bei der Kriminalpolizei sollen Beamte nicht vor dem 22. Lebensjahr herangezogen werden.

4. Gemeindepolizei.

Bei der Gemeindepolizei sieht die Regierungsvorlage sehr einschneidende Maßnahmen vor. Die Vorlage ist ein schwerer Eingriff in die Selbstverwaltung der Gemeinden. Die Gemeinden sind verpflichtet, die Eingangsstellen ihres ordnungsmäßigen und verwaltungsmäßigen Vollzugsdienstes mit staatlichen Polizeibeamten zu besetzen. Die Regierung sieht die Höchstzahl der Polizeibeamten für jede Gemeinde fest. Die Gemeinden müssen jedoch eine größere Anzahl ihrer Polizeibeamten entfernen und anderweit beschäftigen, sofern das möglich sein wird.

Nach dieser Bestimmung wird es also den Gemeinden überhaupt nicht mehr möglich sein, irgendeine Person in ihren Polizeidienst einzustellen, die nicht aus dem staatlichen Polizei hervorgegangen ist. Waren bisher schon die Gemeinden durch die Reichsbestimmungen für Verfolgungsanhänger in ihrer Entscheidung über die Einstellung wesentlich eingeschränkt, so verzieren sie mit diesem Gesetz auch noch den Schatten von Selbstständigkeit auf diesem Gebiete. Die Beseitigung des gemeindlichen Selbstverwaltungsrates wird in der Vorlage damit begründet, dass durch die erhebliche Veränderung der staatlichen Vollzugskräfte, die von den interalliierten Mächten erzwungen wird, der Staat das größte Interesse an der Gewährleistung eines ausreichenden Polizeischutzes im ganzen Lande habe, so dass auch bei den Gemeinden der Polizeischutz durch gut ausgebildete und praktisch erprobte Beamte geleistet werden müsse. Daß die großen Gemeinden nicht in der Lage sein sollen, ihre Beamten so auszubilden, wie es der Dienst in der Gemeinde erfordert, ist eine völlig unbegründete Behauptung, so daß die ganzen Argumente der Regierung für die Beseitigung des Selbstverwaltungsrates der Gemeinden in sich zusammenfallen. Ebenso ist es natürlich Unstinn, zu behaupten, daß der Polizeidienst in einer kleinen Gemeinde nur durchgeführt werden kann von einem Beamten, der die in der Vorlage vorgesehene Laufbahn des Schupolizeibeamten durchgemacht hat.

Kasernierungzwang und Bereitschaften.

Nach § 8 des Entwurfes sind die Anwärter und ledigen nicht-planmäßigen Polizeibeamten zum Wohnen in einer staatlichen Unterkunft und zur Teilnahme an der gemeinsamen Verpflegung verpflichtet. Die verheirateten Polizeibeamten haben auch nach der Anstellung als Staatsdiener die ihnen zugewiesenen Dienstwohnungen zu beziehen.

Diese Bestimmungen werden noch verschärft durch § 9 des Entwurfes, in dem es heißt: „Das Anstellungsverhältnis erlischt, wenn ein Polizeibeamter, der im Vorbereitungsdienst steht, oder der geschlossenen Bereitschaft angehört, eine Ehe schließt. Diese Bestimmung gilt längstens für die ersten sieben Dienstjahre.“

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat im sächsischen Landtag wiederholt zum Ausdruck gebracht, dass sie der Zusammenfassung namentlich der jüngeren Beamten in Bereitschaften stimmt. Was aber in dem Entwurf für die Aufrechterhaltung der Bereitschaften an Beschränkungen der persönlichen Freiheit gefordert wird, geht weit über das notwendige Maß hinaus. So ist im besondern die Bestimmung im § 9 über die Auflösung des Anstellungsverhältnisses, falls sich ein Beamter der geschlossenen Bereitschaft verheiratet, mit den dientlichen Erfordernissen der Bereitschaft in seiner Weise in Einklang zu bringen. Da in der Begründung zu § 8 selbst hervorgehoben ist, dass die verheirateten Beamten die Dienstwohnungen bekleiden müssen, um sie schneller dienstlich zu halten, sind die Gründe der Regierung zum Gegenwert der jüngeren Beamten von der Regierung selbst widerlegt.

Bereitschaftsgrenze.

Drei Monate nach Vollendung des 30. Lebensjahrs schieden die Polizeibeamten geschmäler aus dem Dienst und treten in den dauernden Ruhestand. Im allgemeinen ist die Dienstaltersgrenze für Staatsbeamte das 65. Lebensjahr. Die Regierung meint aber, dass an die körperliche und geistige Fähigkeit der Polizeibeamten so hohe Anforderungen gestellt würden, dass sie schon im 60. Jahre in den Ruhestand treten müssten.

Für die Offiziere sind noch weitere Herabsetzungen der Altersgrenze vorgesehen. Und zwar für den Leutnant, Oberleutnant und Hauptmann das 40., für den Major das 52., für den Oberst-Wachtmeister und Oberst das 55. Lebensjahr. Der Herabsetzung der Altersgrenze für Offiziere entspricht auch die günstige Ruhegehaltsstaffel für die Offiziere. Ein Oberst z. B., der mit dem 55. Jahre in den Ruhestand tritt, würde von seinem Gehalt in Höhe von 9800 Mark (neue Besoldungsordnung) und 1880 Mark Wohnungsgehalt neben Frauen- und Kinderzulagen 80 Prozent an Ruhegehalt beziehen, das ergibt von etwa 12 000 Mark Gehalt 9600 Mark Renten. Dieser Betrag, gezahlt vom 55. Lebensjahr an, kann für den Staat eine recht kostspielige Sache werden.

Die Besoldung

wird durch eine Anzahl vorgeschriebener Prüfungen geregelt. Eine Anzahl Wendungen über „Wilde“, „Manneszucht“, usw. bedürfen noch bringend der näheren Ergänzung, damit sie nicht zu Fehlungen für die Polizeibeamten werden. Es besteht ohnehin große Gefahr, dass die Besoldung sehr leicht im Gestrichen der Prüfungsordnung scheitert.

Offiziere.

Zum Offizier kann ernannt werden, wer nach den Besuch der Landespolizeischule und mehrjähriger Ausbildung in Vollzugsdienst die Offiziersprüfung abgelegt hat und eine ausreichende Bildung nachweist. Eine Beschränkung des Offiziersdienstes ausschließlich aus Leuten mit dem Reifezeugnis einer höheren Schule soll nicht eintreten. Es wird alles darauf kommen, was in der Praxis aus diesen Bestimmungen gemacht wird; vor allem wird ja die geforderte „ausreichende Allgemeinbildung“ sehr leicht zur Handhabe gegen unbedeueme Anwärter auf Offiziersstellen aus den unteren Beamten werden.

Straftat der Offiziere.

Im Entwurf ist auch die Übertragung des Strafrechts auf Offiziere im Vollzugsdienst vorgesehen. Damit besteht die Gefahr, dass die unteren Beamten noch mehr als bisher den Offizieren ausgesetzt werden. Die praktischen Erfahrungen haben aber bisher gezeigt, dass die Rechte der Offiziere gegenüber den unteren Beamten nicht ausgebaut, sondern eingeschränkt werden müssen, wenn die Polizei als Organ der Republik gelten soll. Dafür liefern die besten Beweise die standhaften Übergriffe einer Anzahl Polizeioffiziere, die von unsrer Genossen bei der letzten Beratung des Polizeiamts scharf kritisiert wurden.

Die Begründung der Vorlage spricht von der für den Polizeivollzugskörper unabdingt notwendigen Verhängungsfreiheit.

Das ist gewiss zu begrüßen, obwohl es eine Selbstverständlichkeit ist. Aber die Formulierung genügt nicht, es muss auch die praktische Anwendung daraus gezogen werden. Diese löst der Entwurf in mancher Beziehung vermissen. So fehlt vor allem jede Bestimmung über die Rechte der Vertretung der Polizeibeamten, die überhaupt nicht im Gesetz erwähnt ist, obwohl das Gesetz die Rechte der Polizeibeamten regelt will. Gerade diese Rechte müssen für den republikanischen Charakter der Polizei ausgedeutet und im Gesetz festgelegt werden.

Erwünscht wäre es gewesen, wenn die Regierung wenigstens in der Begründung darüber etwas gelagt hätte, ob die bisherigen Bereitschaften zugunsten eines besseren polizeilichen Schutzes der Verbesserung eingeschrankt werden sollen, damit die Beamten statt in dem Drell mitschrauben zu werden, im Einzeldienst Verwendung finden können. Aber darüber hat sich die Regierung gründlich ausgeschwiegen.

Insgesamt bietet der Entwurf eine brauchbare Grundlage für das Polizeibeamten-Gesetz; unsere Genossen werden aber im Landtag alle Anstrengungen machen müssen, die unerschöpflichen Verbesserungen durchzusehen.

Gefangenensfürsorge in Hohenau

Welche Art Fürsorge die lächliche Justizverwaltung in den lächlichen Gefangenenzälen treibt, berichtet folgender Vorfall, der sich in den Gefangenenzälen Hohenau ereignet hat:

Am 10. Oktober dieses Jahres sollte in einer „Ruhelagsfeier für Gefangene“ ein kürzlich aus der Anstalt entlassener, ehemaliger Gefangener Ruprecht, angeblich über das Thema „Fürsorge“ sprechen.

Der Mann, der vielen Gefangenen als widerlicher Heuler bekannt ist, ist Angehöriger der Heilsarmee, die in der Anstalt Hohenau eine Zelle errichtet hat und unter Leitung eines Psychopathen jeden Sonn- und Feiertag Besuchern abhält. Ruprecht hat in der sogenannten Ruhelagsfeier, die im Bette der Anstaltleitung abgehalten wurde, über alles mögliche gesprochen, nur nicht über Fürsorge. Seine sonstigen Reden eröffnete er, der sich selbst als degeneriert und erblich belasteter Altkoholiker bezeichnete, mit einem Gebet an Jesu. Dann folgte ein Lied, dessen Worttag jedem sofort klar machte, dass man es mit der „Vorstellung einer Sekte zu tun hatte, die man im Ergebnis als die „Frische Geige“ bezeichnet. Man hatte bewusst die Gefangenen getäuscht, um sie in den Versammlungsraum zu locken. Mit Recht haben sich die Gefangenen über derartige Vorstellungen entzweit.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat wegen dieses Vorlasses im Landtag eine Anfrage eingebracht, in der die Regierung um Klärung gebeten wird, ob sie derartige Versammlungen in der Gefangenenzäle Hohenau billigt und was sie zu tun gedenkt, um ähnliche Vorstellungen in Zukunft zu verhindern.

Wir sind gespannt, welche Verleidigungstricks Herr v. Gusmetti zu dieser Angelegenheit vorbringen wird.

Protest gegen die sächsische Besoldungsordnung

Der Landesverband der Strafvollzugsbeamten legte in einer stark befürchteten Versammlung schärfsten Protest gegen die in Sachsen geplante hohesprechende Einführung dieser Beamtengruppe ein. Es fordert von der Regierung die Anerkennung der dienstlichen Leistungen in Rahmen des neuen Strafvollzuges und wird nicht eher ruhen, bis das an dieser Beamtengruppe bei der Einführung im Jahre 1920 begangene und bei der neuen Besoldungsregelung erneut geplante Unrecht wieder gutgemacht wird. Die Erregung unter den betroffenen Beamten ist so groß, dass man deren Auswirkungen noch gar nicht übersehen kann; plant man doch, einem 1. Hauptwachtmeister, der heute aus der Gruppe 6 befördert wird, ein Mahe von 6.— Mt. im Monat zu geben, und das soll die große, jetzt Jahren viel umschriebene Besoldungsreform in Sachsen sein. Sachsen überall voran, nur in der Besoldung nicht!

Ausgrabung eines germanischen Hauses

Dank der Aufmerksamkeit des Arbeiters Uhreit, der im Kleingarten seiner Mutter auf dem Gohliser Eggersplatz bei Niesa auf Urnenherden gestoßen war, konnte der größte Teil des Grundrisses eines westgermanischen Hauses aus der augustinischen Zeit (um Chr. Geb.) festgestellt werden. In 25 Zentimeter Tiefe unter der Erdoberfläche breite sich eine fast 8 Quadratmeter große tiefschwarze Brandschicht aus, die eine Mächtigkeit von 50 Zentimetern besitzt. In ihr fanden sich außerordentlich viele Gesäßkerben (fast ½ Zentner) und Tierknochen als Reste von Mahlzeiten, ferner ein Spinnwirtel, Holzflockenstücke, Lehmbewurkstücken und geschwärzte Steine. Die Scherben haben zumeist die den westgermanischen Urennen eigene tiefschwarze Färbung, einzelne sind hellrot gefärbt. Gebrannt sind sie ziemlich hart. Von den wenigen bis jetzt genau untersuchten Scherben besitzt einer die schöne Männerverzierung und ein anderer eng aneinanderliegende Reihen aus perfekten Fingerringen. Für einzelne Gefäße scheint die Möglichkeit einer Rekonstruktion zu bestehen. Ein gerader Topf lag vertieft über der Scherbenlage mit noch anhaftendem Gewebe eines Hirtes. Eine biologische Untersuchung wird ergeben müssen, welchen anderen Tieren, Haustieren oder Jagdbaren Wild die übrigen Knochen entstammen. Herr Uhreit schenkte die Funde der Urgechichtsstammung des Niesaer Heimatmuseum. Die Entdeckung ist sowohl für die heimische als auch für die sächsische Urgechichte außerordentlich wertvoll, da solche westgermanische Funde in Sachsen noch sehr selten sind.

Dresden. Ein tragischer Unglücksfall. Eine etwa 60 Jahre alte Frau war von Chemnitz nach Dresden gekommen, um ihre Verwandten durch einen Besuch zu überraschen. Kurz vor der Straßenbahnhaltestelle liegt die Frau von der Straßenbahn, fällt zum Boden und geriet unter den Anhängewagen, der ihr beide Beine zerstörte. Die Verunglückten mussten im Krankenhaus beide Beine abgeschnitten werden.

Dresden. Ein jähzorniger Mensch. In einem bisschen Hotel zankten sich ein 20 Jahre alter Koch und ein Küchenmädchen. Das Mädchen hatte sich über den Koch lustig gemacht, was dieser so in Wut brachte, dass er mit einer Bratgabel nach dem Mädchen warf. Die Gabel drang der Getroffenen tief in die Brust, so dass sie ins Krankenhaus gebracht werden musste. Der Koch wurde verhaftet.

Chemnitz. Ein ungetreuer Rechtsanwalt. Der Rechtsanwalt und Notar Dr. Kurt Wolf ist wegen Unterföhrung von 6000 Mark Konfusgeldern verhaftet worden.

Plauen. Einbruch bei den Nationalsozialisten. Zu der vergangenen Nacht ist in die Geschäftsstelle der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei eingebrochen worden. Es wurde dabei eine Geldkasse mit etwa 1000 Mark gestohlen.

Bautzen. Verhängnisvolle Trunkenheit. Am 30. Oktober unternahm ein Fahrer der Staatslichen Kraftwagenverwaltung nach beende einer Sonderfahrt mit einem großen Personenwagen eine Schwarzfahrt, zu der er etwa 17 Personen einlud. Der betrunkene Fahrer riss einen Radfahrer um und fuhr dann gegen einen Straßenbaum, wobei das Auto schwer beschädigt und eine Anzahl Fahrgäste verletzt wurden.

Chemnitz. In einer Wanne mit kochendem Wasser verbrannte. Der einjährige Knabe einer Familie fiel in eine Wanne mit kochendem Wasser, wobei er tödlich verbrannte.



Serien-Tage

Leipzig, Windmühlenstraße 4–12

Neu-Auslagen in allen Abteilungen

48 95 195 295 395

Noch immer ist der Andrang groß!
Ein Beweis für die großen Vorteile, die wir unserer Kundschaft bieten!

Benutzen auch Sie diese günstige Gelegenheit!

Rheumatismus?

Gibt Jodkali, Bleverbellen, Dercenol, Nerven- ab, Erfüllungskämmen, Kreuz- u. Seiten- kämmen, Sticks zwischen den Schulterblättern.
Dann nur Electricum

Die schnell schmerzheilende Einwirkung von kräftiger durchdringender Wirkung. Ein Reh- produkt ähnlicher Geschmäcker, dessen wirk- same Bestandteile gleichsam elektrisierend zu den schmerzhaften Muskeln und Gelenken dringen und fast überzeugendes Anstrengungen lösen. Zaubern Sie aber nur das erste, seit 30 Jahren bewährte Rehprodukt Electricum, Gl. XII. 1.20,- und 3.50,- in Abhol- und Drogenen erhältlich.

Bestimmt zu haben bei: Drogerie J. A. Weinhilf, Seitzer Str. 15, Drogerie Altmann & Co., Burgstr. 25, Drogerie Ernst Briel, Bayerische Str. 17, Süß-Drogerie, Theodor Fenske, Südstr. 51, Drogerie Karl Günther, Kreuzstr. 13, Humboldt-Drogerie, Hermann Darsig, Pfaffendorfer Straße 10, Drogerie Otto Weißner inn, Frankfurter Str. 5, Drogerie Reinh. Mothes, Kurzins- straße 9, Drogerie Max Raumann, Windmühlenstr. 4, Drogerie Arthur Baullen, W. 32, Wandsbeker Sachsen-hof-Drogerie, Wib., Schmidt, Sonnenplatz 1, Eissen-Drogerie, Otto Lüdener, Ecke Elisen- und Körnerstraße, Kurt Schubert, Connexin, Baledow-straße 2, Kurt Fleisch, Connexin, Vor- malsche Str. 27, Rob. Sieffre, Jr., Kastl, Cottrell, Wilhelminenstr. 8, Ernst Alier, Göbels, Warler Str. 15, Karl Reinhold, Göbels, Lindenbader Straße 44, Erdö- Schubert, Göbels, Lindenbader Str. 28, S. Seidel-Sänger S.S. Singspiele

VARIETÉ BATTENBERG

Allabendlich 8 Uhr
Der ungeheure Erfolg der glanzvollen Revue

„Wien und die Wiener“

Beifallstürme ohne Ende!
Das Publikum trampelt vor Vergnügen!
Trotz enormer Kosten kleine Eintrittspreise: 75,- bis 3.50,-

Vorverkauf: Tageskasse, Meßamt und Althoff.

S. Seidel-Sänger S.S. Singspiele

Thomaskirchhof 16 Telephone 26685.
Täglich abends 8 Uhr:

Seidel-Sänger

Der große Erfolg!
Das beliebte S.-S.-S.-Trio.

Der alte Dorfschullehrer!
Sie weiß etwas!



Kaffeekultur?

Ja, meine Damen, für mich ist das die Pflege des Kaffeegenusses.

Von einem Genuss kann aber nicht die Rede sein, wenn der Geschmack allzuhart fühlbar wird, er muss voll und breit über die Zunge hinweggleiten und das Gefühl nachhaltiger Gaumenfreude hervorrufen.

Das Mittel, welches die Kraft besitzt, auch Ihr-eins gewohnten Kaffee zu diesem Genusswert zu verhelfen, heißt: //

Weber's Carlsbader

Verwenden Sie es täglich, dann üben Sie wahrhafte Kaffeekultur.



Heute

sowie jeden Sonnabend erhält jeder Käufer beim Einkauf von 1 Mark an 1 kleine Tafel Schokolade gratis!

Markenartikel ausgeschlossen!

Besonders preiswert:

Selfenpulver 22

Soda 5

Selfen-Zentrale

Josel Heller.

Neumarkt 24

ferner: Bayerische Str. 56
Blücherstr. 18
Lindenthaler Str. 33
Gundorfer Straße 19

Drei Linden

Großwischstaedten bei
Sonntag, den 6. und Montag, den 7. Nov.

Ortsfirmes

Zu beiden Tagen großer

Kirmesball

Humor! Stimmung!

Dielenbetrieb mit Saxophon

Um fallen und warmen Speisen bieten

wir an diesen Tagen das Beste.

Freundlichkeit laden ein

R. Traut und Frau.

Edda

Lichtspiele, G.m.b.H.
Lindenau, Lützner Str. 19

Anfang: Werkst. 4-7, Sonnabend 5 Uhr,
letzte Vorstellung 10 Uhr
Ab 4.-7. November

Der große Filmerfolg!

Alpentragödie

n. d. bek. Rom. v. Rich. Voß, dazu

Falschmünzer

das geheimnisv. Hans am Krügel

Neueste Ermelka-Woche

Sonntag 11-3 Uhr: Br. Kindervorstellung

Ab 8.-10. November: Nur 3 Tage

9 182, Minderjährig

nach 3 malig Verbot freizugeben

Walhalla-Lichtspiele, Mockau

Heute bis Montag

: : Feme : :

10 Riesenakte

Nach dem bekannten Roman

„Ein völlig unpolitischer Film, der rein

auf Menschliches gestellt ist, der packt,

eindringt, aufreißt, der menschlich ge-

sehen und gefühlt ist.“

Hierzu:

Buster u. Brownie u. Wintersport

2 Akte

.....

Auf Teilzahlung

Damen-Mäntel

Kostüme

Kleider

Anzüge

Ulster

in großer Aus-
wahl zu billigsten
Preisen

Beamte

und Festangestellte

evtl. auch

eine

Anzäilung

M. Rath & Co.

G. m. b. H.

Leipzig

Kurprinzipstrasse 5. I

Ronsumverein

Leipzig-Plagwitz und Umgegend

e. G. m. b. H.

Gasthof Stünz

Heute Freitag:

Großer Ball

Tanz frei! Herren 75 Pf.
Damen 50 Pf.

Straßenbahnhöfe: 2, 3, 4

Leipziger Bierstube

Windmühlenstraße 48

Spezial-Ausschank

Halber Liter 35 Pfennig

Wurstbrot 10 Pf. Schweinstoßchen — Gassert-

schüsseln — — Kein Bedienungsgeld



Unterlager

für die fällige
Nummer bestimmt, erbit-
ten bis spät
9 Uhr vormittags
am Erreichbaranstan-

Käu für Leipzig



Auch wenn Sie bei uns einen mehrmonatlichen Kredit

in Anspruch nehmen, zahlen Sie trotzdem keinen Pfennig mehr als in jedem anderen Geschäft, wo Sie nur gegen bar kaufen, da wir für den gewährten Kredit keinen Aufschlag noch Zinsen berechnen.

Wir bringen

Herren- und Jünglings-Kleidung

vom einfachsten bis zu dem verwöhntesten Geschmack

Elegante Herren-Ulster 39.-
teils mit Absatz 168.- 125.- 98.- 72.- 54.-

Feine schwarze Paletots 38.-
in schwarz und marenco, mit Samtkragen
125.- 95.- 78.- 56.-

Vorn. Gehrock-Paletots 58.-
135.- 110.- 95.- 72.-

Moderne Herren-Anzüge 36.-
ein- und zweireihig, moderne Muster
145.- 120.- 85.- 55.-

Zeitzer
Straße 8

franz Mettner

Zeitzer
Straße 8

Gewerkschaftshaus d. Angestellten



Neues Theater.
Augustusplatz. Freitag, den 4. November 1927. 214 W.
100. Kreditaufstellung (1. Folge, grün).
Ein neuer feierlicher Eintritt.
Rigoletto.
Über 100 Bilder nach dem klassischen
des G. Verdi. Blaue von Heinrich Brock. Musik von
G. Verdi.
Musikalische Leitung: Albert Conrad.
Bühnenleitung: Helmuth Hofmann.
Kapellmeister: Helmuth Hofmann.
Vertonen: Der Herzog von Mantua (Paul Heine); Willy, dessen Tochter (Märie Schuldt); Graf von Monterone (Heinz Lindner); Graf von Tassan (H. Heine); Die Gräfin, seine Gemahlin (Hildegard Schröder); Marullo, Doria, Auswärter (G. Herbeling, H. Heine); Sparafucile, ein Drago (G. Müller); Maddalena, seine Schwester (M. Lehner); Ein Page (Willy Heine); Ein Hofsanger (W. Stosselmann); Herzen u. Dämmen vom Hofe; Vogeln, Heldenbarde; Dämmen nach dem zweiten und dritten Bild
Ende 10 Uhr. Anfang 10½ Uhr. Ende 21 Uhr.
Preise der Plätze 50 Pf. bis 8.— Mk.
Sonntags, den 5. November: 1. Abendvorstellung, 100. Kreditaufstellung (2. Folge, gelb);
Dekret. Anfang 10 Uhr. 2. Abendvorstellung.
Bei aufgegebenem Dekret: Einmaliger Langabend
der weiterführenden Tamaro Karlsruhe mit ihrem
Vorherigen Alles Lieder. Anfang 21½ Uhr.
Sonntag, den 5. November: 200. Kreditaufstellung
(2. Folge, rot); Wagner. Anfang 10 Uhr.

Neues Operetten-Theater
Tel. 22484 Täglich 8 Uhr: Tel. 22484
Gastspiel des Hans-Bartsch-Ensembles

„No, no, Nanette“
Die berühmte amerikanische
Operette m. Irene v. Palasty
Palasty-Girls, Palasty-Boys,
The Royal Florida Jazzband.
Vorverkauf: Ab 10 Uhr ununterbrochen

Film-Palast

Lindenau, Gundorfer Str. 31

Werktag 14½ Uhr — Sonntag 16 Uhr — Letzte Vorstellung 19 Uhr

Aufsehenerregend und ungeheuer
spannend ist in ihrer
Neuinszenierung

Die weiße Sklavin

Ein Großfilm
des sensationellen Erfolges!

Dazu:

**Mit der Ehe
spielt man nicht**

(Ein Häuschen war der Scheidungsgrund)

7 kostliche Akte.

Sonntag 3 Uhr Kinder-Vorst.

Cowboy-Boxer u. d. g. Lustspielplan

Luna-Lichtspiele

Eutritzscher Ecke Schiebestr.

Etwas wirkl. Außergewöhnliches!

Ein bezaubernd schöner Film!

Der Orlow

nach d. bekannten u. erfolgreichen
gleichnamigen Operette mit

Virginia Gibson, Bruno Kaschner,
Georg Alexander, Eva Eva,
Iwan Petrovich u. a.

Dazu:

Tom Tyler
in
Cowboy-Boxer

Cowboy-Boxer u. d. g. Lustspielplan

Allgem. Arbeiter-Bildungs-Institut * Kunststelle

Altes Theater: Freitag, 4. November, 20 Uhr: **„hoppla, wir leben!“** von Toller. Räumlichkeitsvorstellung
für rote Karten, 1.75 1.40 Mk., 3. Rang
40 Pf.

Neues Theater: Sonntag, 6. Nov., 15 Uhr: **„Der Barbier v. Sevilla“** von Rossini. Räumlichkeitsvorstellung
für grüne und rote Karten, Reihe A
und B, 2.50, 1.75 Mk., 90 und 60 Pf.

Stadt. Kaufhaus: Sonntag, 6. Nov., 20 Uhr: Dr. Max Déri, Berlin: **„Evolution u. Revolution in der Kunstentwicklung.“** Anregungen 75 Pf.
Räumlichkeitskarte 1.50 Mk., Jugendliche
und Erwerbstöle 40 Pf.

Lichtspielhaus

Schloß Lindenfels

Lodz-Lindenau, Karl-Heine-Straße 50/52

Ab Freitag, d. 4. November 1927
bringen wir den deutschen Großfilm
in Erstaufführung:

Bigamie

Ein Schausp. a. d. Leben in 7 Akt
Der Mann mit den zwei Frauen

Als zweiter Schlager: „Bin Tin Tin“

in seinem neuesten Film:

Von Spürhunden verfolgt

Die Geschichte, ein. tr. Kamer. 1.7 Akt

Opelwochenenschau

Ab Freitag, d. 4. November 1927, 20 Uhr

Einmal 10½ Uhr, Anfang 20 Uhr, Ende 22½ Uhr

Preise der Plätze 50 Pf. bis 600 Mk.

Sonntagsabend, den 5. November: Die Schmetterlingsnacht, Anfang 20 Uhr

Sonntag, den 5. November, 10 Uhr: Röhlungs-
und Weißkunst-Aufführung bei kleinen Preisen: Männer,

20 Uhr: Deutsches Emporium

Chauspielhaus.

Gohlisstr. 17/18. Dir. B. Siebert. Tel. 20007/20111

Freitag, den 4. November, 1927, 15 Uhr

Vorstellung für den Westerwälderverein L. und

Wilhelm Tell.

Freitag, den 4. November, 20 Uhr

Rosaline Sünb.

Ein Schauspiel von Bierlein Wolf

Neue Aufführung 7. Oktober

Das neue Leben von Otto Siegmund

Vertonen: Siegmund-Solomei im Bühnen-

Reich, Marlene (B. Böhm), Gerda Langefeld, Ulrich

Wolff, Robert Simmermann, R. Weiß, W. E. F. E. N. E.

Wolff (Hans Harten); Bist, Siegmund (B. Böhm);

Wolff (Robert Weiß); Solomei (Otto Minow) u.

Im letzten Akt: „hoppla, wir leben!“ Anre-

regungen von Walter Nebe, Musik von Georg

Stein, vorgetragen von Gustav Scher

Bei dem Werkspiel: 1918. Seit 100 Jahren: 1927

und Jahr nach einem niedergebrannten Bott-

aufstand

Einmal 10½ Uhr, Anfang 20 Uhr, Ende 22½ Uhr

Preise der Plätze 50 Pf. bis 600 Mk.

Sonntagsabend, den 5. November: Die Schmetter-

lingsnacht, Anfang 20 Uhr

Sonntag, den 5. November, 10 Uhr: Röhlungs-

und Weißkunst-Aufführung bei kleinen Preisen: Männer,

20 Uhr: Deutsches Emporium

Theater Battenberg

Anfang 20 Uhr Tel. 27629

„Späte Sühne“

Schauspiel v. Schinke u. Wankow

Morgen: „Späte Stille“

Central-Lichtspiele

L.-Lindenau, Gundorfer Straße 11.

Ab Freitag bis Montag

Das große Schlagerprogramm

Bigamie

(Doppelrolle)

Ein Schauspiel aus dem Leben in

7 Akten, mit Maria Jakobini, Heinrich George, Anita Dorris

Rintintin

Von Spürhunden verfolgt.

Die Geschichte eines treuen Ka-

meraden in 7 spannenden Akten.

Kaffeehaus Küster

Leipzig, Plauensche Str. 13

Täglich nachmittags u. abends

Künstlerkonzerte

Kapelle Willy Apitz

Große Fleisch- u. Wurstzentrale

Mainstr. 17/19 Inh. M. Ufer Durchgang U.T.

Für diese Woche:

H. Hammelfleisch Pfd. 95,-

zum Ragout Pfd. 75,-

Fr. Rindfleisch zum Kochen und Braten Pfd. 95,-

Fr. Schweinefleisch wie es kommt (auch

ohne Speck und Schwarte) Pfd. 1.10

Blut-, Leber- und Knackwurst im Pfd. 75,-

Pfd. 55,-

Mettwurst und Polnische im Pfd. 1.10

im Pfd. 95,-

Harte Knackwurst im Pfd. 1.10

Warum sind wir so billig?

Weil uns unsere Möbel-Industrie
und eigene Polsterei die Möglichkeit geben!

Wir verkaufen

Speise-, Herren-, Schlaf-

zimmer und Küchen

sowie Bettstellen, Sofas

Chaiselongues, Auflagen

Kinderwagen

zu ermäßigten Preisen

Auch auf Teilzahlung in kleinen Wochen- oder

Monats-Raten (auch ohne Anzahlung)

M. Rath & Co., G.m.b.H.

Kurfürstendamm 5

Gegen weitere Mietsteigerungen

20. Sitzung des sächsischen Landtages, Donnerstag, 3. November.
Auf der Tagesordnung stehen zunächst
Miet- und Wohnungssagen.

Ein Antrag Arzt und Gen. (Soz.) vom 27. September, der in Folge Verhandlungen der bürgerlichen Parteien erst jetzt zur Beratung kommt, erfordert die Regierung,

1. bei der Reichsregierung sofort energisch vorstellig zu werden, daß die verordnete Miet erhöhung illegitim gemacht wird;
2. mit aller Entschiedenheit dahin zu wirken, daß die in der Deutschen Nationalpartei befannigten Abstecher, in Kürze eine weitere Steigerung der Friedensmiete festzulegen, durchkreuzt werden.

Herr Edel (Soz.):

Die Mietfrage ist eine eminent politische Frage. Das hat auch der deutschnationale Justizminister Hergt im Reichstag betont. Dann kann aber auch die Mietfrage nur behandelt werden im Innern der Bündnis der Bürgerbürokratie im Reiche und der sächsischen Regierung bei uns.

20 Prozent Erhöhung des Mietpreises innerhalb eines Jahres bedeutet eine so unerhörte Versteuerung, daß sie sich auf das gesamte wirtschaftliche Leben auswirken muß. 20 Prozent Miet erhöhung ist gleichzuführen einer Summe von 1000 Goldmillionen, die der Haushalt zur reichlichen Hälfte erhalten hat. Wer damit ist das Ziel, das sich der Bürgerblock im Interesse gewisser Interessenrichtungen gestellt hat, noch leineswegs erreicht.

Es wird überdrüssig daran gearbeitet, die Mieten immer weiter zu erhöhen, und den vollen Ertrag der Mieten restlos dem Haushalt zugunsten.

Zunächst soll eine Miet erhöhung auf 100 Prozent vorgenommen werden. (Hört, hört; bei den Soz.) Wenn auch nur 10 Prozent Miet erhöhung erfolgt, dann bedeutet das jedesmal eine Summe von 500 Millionen Mark, die dadurch der Allgemeinheit entzogen wird. Es wird eine Ermächtigung der Mietzinssteuer zugunsten des Haushaltshauses angestrebt. Werden die Pläne Gesezt, dann würden die Summen, die heute doch wenigstens für die Zwecke des Wohnungsbaukunst zur Verfügung stehen, restlos in die Taschen des Haushaltshauses wandern. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die kleinen Arbeitnehmer mögen es sich aber gesagt sein lassen, daß es um ihre Interessenvertretung nicht geht, wenn die bürgerlichen Kreise gegen den Mieterschuh und für eine hohe Miete den Kampf eröffnen. Als die Sozialdemokratie den Antrag stellte, für diese kleinen Haushaltshauser die Grundsteuer um 50 Prozent zu ermächtigen, hat ihn die bürgerliche Mehrheit des Landtages abgelehnt. Es wird immer gefragt, daß die Anpassung der Altmieten an die neuen Mieten ein dringendes volkswirtschaftliches Gebot sei. Durch die Versteuerung der Mieten wird automatisch eine Versteuerung insgesamt und insbesondere der Lebenshaltungskosten herbeigeführt. (Sehr richtig! links.) Die kleinen Arbeitnehmer haufen haben also von ihrem Standpunkt aus kein Interesse an der Steigerung des Preises des Haushaltshauses, sie selbst profitieren in den allerwenigen Fällen, und wenn sie Mietern haben, steht diese Summe in gar keinem Verhältnis zu den Mehrvergabungen, die automatisch erzeugt werden durch die durch die Miet erhöhungen bedingten Mehrkosten für die Lebenshaltung. Eine Angleichung der Altmieten an die Neumieten ist aber überhaupt nicht zu erwarten, denn sonst müßte man ungeschickt zu einer Mietpreiserhöhung auf 300 Prozent Friedensmiete kommen.

Im Laufe seiner weiteren Ausführungen macht Edel darauf aufmerksam, daß wir erst am Anfang des Weges, den Mieterschuh in voller Umfang aufzuheben, stehen. Eine Eingabe des sächsischen Buchhändlerverbands ist ein Beweis dafür, wie unverantwortlich es wäre, den Mieterschuh aufzuheben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Infolge der Loderung der Zwangswirtschaft stehen in Berlin über 2000 Gewerberäume deshalb leer, weil es einfach nicht möglich ist, die geradezu horrenden Mietpreisforderungen für diese Räume zu bezahlen. In Sachsen ist das gleiche zu beobachten. Es ist nötig, den Mieterschuh nicht aufzuhören, sondern zu verstärken.

Alle die Verhältnisse in unserem Lande sind die Koalitionsparteien in ihrer Gesamtheit verantwortlich. Die Demokraten suchen sich durch einige nichtslagende Anträge über die Katastrophe hinwegzuhelfen. Und wenn sich alles entschuldigt wegen der Wirkungen der Loderung des Mieterschuhes und der Mietpreisgestaltung, dann kann natürlich auch das Organ der USP in Sachsen nicht fehlen, in dem zu lesen war, daß die starke Steigerung des Index bei den Wohnungskosten zu verzögern ist. Im Landtag ist aber die krasseste Unterstüzung der Forderungen des kapitalistischen Haushaltshauses durch die USP erfolgt.

Um dem Herrn v. Fumetti das Ministerstuhl nicht zu gefährden, hat auch die Volkspartei alles getan, um den geltenden reaktionären Kurs zu unterstützen.

Die Aufwertungsabgeordneten schädigen durch ihre Politik der Miet erhöhung, die sie unterstützten, durch die Ablehnung unserer Anträge und durch die Zustimmung zur Loderung des Mieterschuhes die Inflationsgeschädigten.

Die breiten Massen müssen erkennen, daß es notwendig ist, bei den nächsten Wahlen nicht daran zu schlafen, wie es das letzte mal leider der Fall gewesen ist. Sie dürfen sich durch die Versprechungen der gegnerischen Parteien nicht einzulassen lassen.

Die Vertretung der Interessen der Massen ist nur möglich durch eine mächtige sozialdemokratische Partei in den Parlamenten. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Eine demokratische Kurze Anfrage stellt fest, daß seit der Verordnung vom 6. April über die Loderung des Mieterschuhes in Sachsen bei der Kündigung von Privatmietshäusern zu großen Höhen und Schwierigkeiten für die Verpflichtung der Kranken geführt hat. Die Regierung wird gefragt, ob sie bereit ist, die Verordnung abzukündigen.

Ein Regierungsvertreter: Die Diskussionen haben ergeben, daß Unmöglichkeiten bloß ausführlich in Leipzig hervorgegangen sind und daß sich die Unzutrefflichkeiten dort auf einige wenige Fälle beschränken. Die Regierung hofft, daß es gelingt, auch diese wenigen Fälle durch Verhandlungen zwischen den Beteiligten in einer halben Stunde zu erledigen.

Weiter lag ein demokratischer Antrag vor, der unbeschadet der Aufhebung oder Löschung der Zwangswirtschaft eine grundständige Förderung des allgemeinen Mietrechts in der Richtung erstrebt, daß dem Mieter, der seine Verpflichtungen gegenüber dem Vermieter erfüllt und insbesondere eine angemessene (!) Miete zahlt, nur dann gefündigt werden darf, wenn ein gewichtiger Grund vorliegt.

Herr Dr. Kollner, der die Anträge begründete, verfügte über eine Fülle von Material, wo den gewerbetreibenden Mietern von rassigierter Hausbesitzer böse zugelegt worden ist. Unter einer angemessenen Miete versteht dieser "Demokrat" eine Miete, die eine Höhe hat, die dem Grundsatz der Billigkeit nach beiden Seiten entspricht. (Zuruf der Soz.: Und dem Einkommen!) Die Volkspartei marschierte mit einer Anfrage auf, wobei der

Ministerialdirektor Mittel erklärte, daß aus dem für das Rechnungsjahr 1926 erstatteten Berichten das Ministerium nicht habe entnehmen können, daß die gesetzlich für den Wohnungsbau bestimmten Aufwertungssteuermittel nicht ihrer Zweckbestimmung gemäß verwendet werden wären.

Auf eine Anfrage Bötticher (Komm.) wegen der Durchführung des Wohnungsbaprogramms verfasste Oberregierungsrat Hoppe folgende Regierungserklärung:

Der Entwurf der Aufwertungssteuer war, soweit er gesetzlich für den Wohnungsbau zu verwenden ist, für das Jahr 1927 auf rund 107 Millionen Mark angenommen worden. Bei Annahme einer Durchschnittsbelastung von 8000 Mark können daraus gegen 18 000 Wohnungen neuverstellt werden. Über den tatsächlichen Entwurf der Wohnungsbaumittel liegt der Abschluß des ersten Halbjahrs vor; danach läßt sich mit einiger Sicherheit annehmen, daß der veranschlagte Entwurf annähernd eingehen wird. Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium hat den Eindruck, daß mit diesen Mitteln mehr als 18 000 Wohnungen werden erstellt werden; schere Zahlen zu gewinnen ist jetzt, inmitten des Baujahres, nicht möglich.

Die Bauwirtschaft ist dauernd voll bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt gewesen; noch nach den letzten Arbeitsmarktberichten wird aus zahlreichen Arbeitsergebnissen eine starke Nachfrage nach Maurern gemeldet, die nicht gedeckt werden kann.

Um die Herstellung weiterer Mittel für den Wohnungsbau zu ermöglichen, hat das Ministerium durch Verordnung vom 28. April 1927 die Gemeinden und Bezirksverbände ermächtigt, Anleihen für den Wohnungsbau bis zu dem Betrage aufzunehmen, deren Verzinsung aus den Rückflüssen auf früher gewählte Bauvorlesungen gedeckt werden kann. Die Summe, die hierauf über den Entwurf der Wohnungsbaumittel hinaus für den Wohnungsbau hätte verwendet werden können, belief sich auf gegen 50 Millionen Mark, so daß selbst bei Annahme einer Durchschnittsbelastung von 8000 Mark mehr als die vorgesehenen 20 000 Wohnungen erstellt werden könnten. Das Ministerium hatte bis zum 1. Oktober 1927 Bericht eingefordert, in welchem Umfang von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht worden ist. Aus den eingegangenen Berichten ergibt sich, daß sich von den Großstädten nur Chemnitz in größerem Umfang zur Aufnahme einer Anleihe für den Wohnungsbau entschlossen hat. Im übrigen ist von der Ermächtigung nur in verhältnismäßig geringem Umfang Gebrauch gemacht worden. Zahlreiche Städte und Bezirksverbände berichten, daß sie zwar die Absicht haben, entsprechend der Verordnung vom 28. April 1927 Anleihen aufzunehmen, doch es ihnen aber wegen der außerordentlich ungünstigen Lage des Geldmarktes nicht gelungen sei, die Mittel zu beschaffen. Meiste Wohnungen im Jahre 1927 endgültig mit diesen Mitteln werden erstellt werden, läßt sich noch nicht mit Sicherheit übersehen. Eine Anzahl Städte und Bezirksverbände

berichten ferner, daß sie auf Grund der Verordnung vom 28. April 1927 — freilich im wesentlichen zunächst noch ohne größeren Erfolg — den Versuch gemacht haben, durch Zusage von Zinszuschüssen oder Mietzuschüssen die Mittel des freien Geldmarktes für den Wohnungsbau heranzuziehen.

Die Aussprache

eröffnete der Volkspartei und frühere Justizminister Bünger, der es für ganz ausgeschlossen hält, daß die Reichsregierung im nächsten Jahre zu einer weiteren Erhöhung der gesetzlichen Miete bereit sei. Und 1928 würde man ja ganz andere Verhältnisse vorfinden. Zum Antrag Kästner sagte er, daß er (Bünger) grundsätzlich gegen einen Mietvortrieb sei.

Oberregierungsrat Röhrl gab zum Antrag Arzt folgende Erklärung ab: Bisher sind keine Verhandlungen mit der Reichsregierung über eine weitere Erhöhung der Miete geplante worden; soweit (1) bekannt ist, bedachtigt die Reichsregierung vielmehr nicht für das Jahr 1928 den Mietzins zu erhöhen.

Dann hielt der Deutschnationale Dr. Endzki eine lange Rede, bei der das Haus in die Gefahr des Einschlafens geriet. Angeklagt der nahenden Reichstagswahl war der Zwischen Bergwerksdirektor sichtlich bemüht, die Mieter nicht allzu sehr vor den Kopf zu stoßen, wenn er es auch trotzdem nicht unterlassen konnte, von einer Tragödie des Hauseschließens zu sprechen.

Der Kommunisten Renate erzielte seine Hauptausgabe in der Bekämpfung der SPD nach berüchtigtem Muster, und der Hausbesitzervertreter Schömann jammerte in den beweglichsten Tönen über die Notlage der armen Hausbesitzer, den Arbeitern ginge es viel besser. Er hält einen Mietzins von 150 Prozent für eine geeignete Grundlage, auf der Mieter und Vermieter auf mehrere Jahre einen Mietvertrag abschließen können.

Abg. Wehle (Soz.) wies den Angriff der Aufwarter auf die Gemeinden, wegen der angeblich ungemeinigen Verordnung der Mietzinssteuermittel, zurück und machte der Regierung mit Recht den Vorwurf, daß sie außerhalb des Wohnungsbauprogrammes nichts zur Bekämpfung der ungeheuren Wohnungsnot getan habe.

Der "Allsozialist" Böhme gefiel sich auschließlich in einer Polemik gegen die SPD, wobei er auch von Demagogie sprach. Genosse Böhme stellte fest, daß ein Mann wie Böhme die SPD nicht besiegen könne.

Alle Anträge wurden schließlich dem Reichsausschuß überwiesen.

In vorgerückter Stunde kam noch zur Verhandlung ein kommunistischer Antrag Bötticher und Genossen auf Aenderung der Ausführungsverordnung zum Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtsunterschiede.

Es werden verlangt u. a. eine ausreichende Zahl von Beratungsstellen für Geschlechtskrankheiten, kostenlose Behandlung aller Kranken usw. Bötticher bezeichnete das Reichsgesetz als ein Klassengesetz, das erneut das Monopol der Klassenmedien garantieren. Es würde nach wie vor mit Mitteln des Polizeistaates gearbeitet. Alles bleibe anscheinend beim Alten.

Auch hierüber kam es zu einer längeren Aussprache. Nach siebenständiger Sitzungsdauer wurde gegen 20 Uhr noch eine kommunistische Anfrage wegen des Aufstiegs der Spinalen Kinderlämmung in Leipzig in Beratung genommen. Die Anfrage sprach von einer Versäumnis der Medizinalbeamten und des Schulamtes, durch welches die Ausbreitung der Seuche weiter gefordert worden sei, und forderte eine Bestrafung der schuldigen Beamten.

Regierungs-Obermedizinalrat Dr. Endler gab eine Zusammenstellung der Seuchefälle und legte, aus ihr ginge hervor, daß die Seuche von ganz geringer Bedeutung für die Weiterverbreitung der Seuche gewesen ist. Wenn Schulen trotzdem geschlossen werden sollen, so nicht aus ärztlichen, sondern aus psychologischen Gründen. Die zuständigen Medizinalbehörden hätten Pflichtgemäß nach dem derzeitigen Stande der Wissenschaft ihre Schuldigkeit getan. Deshalb liege auch kein Grund vor, Beamte zur Rechenschaft zu ziehen.

Damit war auch dieser Punkt erledigt und die Tagesordnung ausgezogen. — Die nächste Sitzung findet Dienstag, den 17. November, statt.

Die aufgeregte Gewerkschaftszeitung. Die Sächsische Gewerkschaftszeitung regt sich schrecklich über unseren Artikel "Eine stupide Schleckerkolonne" vom 22. Oktober auf. Das Blatt findet, wir hätten Gewerkschaftsführer gründlich verdächtigt und "wieder einmal in übler Weise gegen Gewerkschaftsführer Stimmung" gemacht.

Schade, daß sich die Gewerkschaftszeitung so grundlos entüstet. In unserem Artikel ist nicht mit einem Wort von Gewerkschaftsführern die Rede; ausdrücklich wird gesagt, es handelt sich "nicht um Aktionen der zukünftigen Körperschaften, sondern um allerhand persönliche Freundschaften".

Für diese persönlichen Freundschaften sind die Gewerkschaftsführer nicht verantwortlich, und ebensoviel ist es die Gewerkschaftszeitung. Wir haben auch weder die Gewerkschaftsführer noch die Gewerkschaftszeitung für die persönlichen Freundschaften verantwortlich gemacht.

Das wollen wir feststellen, ohne in den Fehler der Gewerkschaftszeitung zu versetzen, die bei dieser Gelegenheit gleich ihren ganzen Vorwurf von Schimpfwörtern aufstößt.

Das Ideal des Käufers

Selbstanfertigung im Großbetrieb, Einzelverarbeitung durch Meister und Gesellen. Und übertrifftlicher großstädtischer Sitz, wie bei guter Maßanfertigung und — — — beispiellos niedrige Preise — — — infolge direkten Verkehrs zwischen Großhersteller und Verbraucher.

Herren-Ulster und -Anzüge

Mark 19⁰⁰ 24⁰⁰ 29⁰⁰ 33⁰⁰ 39⁰⁰ 43⁰⁰ 49⁰⁰ 57⁰⁰ 64⁰⁰ 69⁰⁰ 79⁰⁰ 89⁰⁰ 98⁰⁰

Gehrock-Paletots und Paletots

Mark 47⁰⁰ 54⁰⁰ 59⁰⁰ 65⁰⁰ 69⁰⁰ 75⁰⁰ bis 98⁰⁰

Bildschöne Knaben-Ulster und -Anzüge

Mark 4⁰⁰ 5⁰⁰ 6⁰⁰ 7⁰⁰ 8⁰⁰ 9⁷⁵ 11⁰⁰ bis 36⁰⁰

Herren-Winter-Joppen

Mark 13⁷⁵ 19⁰⁰ 24⁰⁰ 26⁰⁰ 29⁰⁰ bis 38⁰⁰

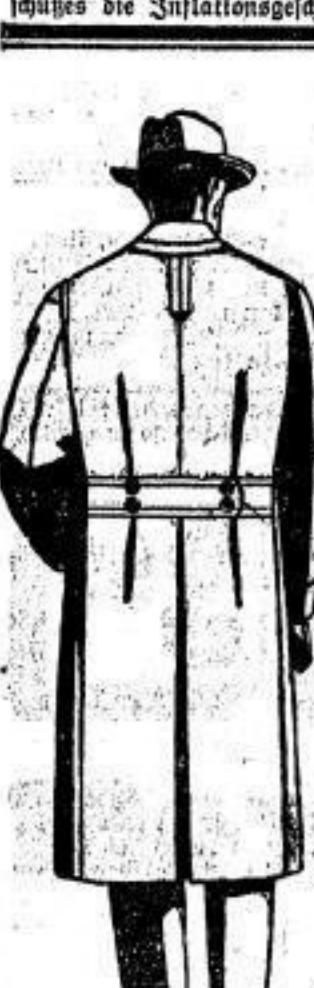
Herren-Hosen für Straße und Sport

Mark 2⁹⁵ 3⁹⁰ 4⁹⁰ 5⁹⁰ 6⁷⁵ 7⁵⁰ bis 24⁰⁰

Leipzig
Roßplatz 1

Friedrich Teunissen

Leipzig
Roßplatz 1



Eine Nacht an der Somme

Von A. T. Dean.

Der graue Mantel der Nacht, den der September so mild über die Schuttern von Thiepolo gebreitet hatte, wurde durch die plötzlichen Lichtblitze der zahlsigen Geschüsse und das langsame Herabfallen herrenlos und durchbohrt. Die gräßliche Macht der Artillerie mit ihrem bössartigen Lebenton wuschender Granaten machten die Lust entsetzlich. Die ganze Erde erbebte, und vom herbstlichen Himmel blickten die Sterne klar und unerschütterlich auf das Verbrechen, das Entsezen, den Wahnsinn und die Gräßlichkeit des Krieges herunter.

Lieutenant Holrames starrte in den Eingang eines Unterstandes. Er befand sich auf verlorenem Posten. Mit einer Partie von vierzig Mann hatte er sich daran gemacht, unter dem Schutz der Nacht einen Tant, der im Sumpf des Geländes von Thiepolo stand, auszugraben. Sie hatten den Weg verloren, sie hatten sich aus dem Vahprinzip von Schlüpfengräben auf der granatbelagten Seite des großen Todeshügels herausgelöst, hatten sich gelauert, waren gelrochen, und kämpften immer noch gegen das metallene Ungeheuer auf dem Hügel oben, bis — hiliti — kreißt — bis eine Granate neben ihnen einschlug. Zehn oder zwölf Mann waren dadurch gefechtsfähig geworden. Der Rest war in die notdürftige Sicherheit der Lautgraben geschlüftet, die sie vor einigen Minuten, nur ein paar Yards hinter ihnen, verlassen hatten. Holrames war bestürzt, aber sonst unverletzt, und als er wieder zum Bewußtsein kam, begann er die Fliehenden zu suchen. In einem verlorenen, halbverschütteten Graben stand er jetzt, nach rückwärts blickend, was ihn in der Tiefe des Unterstandes erwarten mochte.

*
Das Licht seiner elektrischen Taschenlampe zeigte ihm klar, daß er sich in einem deutschen Unterstande befand. Die Stufen, die hinunter führten, waren nicht bloß aus Erde gemacht, sondern aus solidem Beton. Er kletterte hinunter, und etwa 15 Schritte unter der Erdoberfläche befand er sich in einem ziemlich großen Granatunterstande. Ein Tisch stand in der Mitte des Raumes. Auf diesem lag eine Gestalt, die mit einer fahrbaren Montur bekleidet war. Holrames näherte sich dem Tische und sah, daß es der Leichnam eines Füsilierkapitäns war. Er hatte einen Kopfschuh erhalten, wahrscheinlich während des Gefechts am vorherigen Tage und muhte in den Granatunterstand gegangen worden sein, während sich die Wogen des Angriffs auf dem Todesgelände weiter ausbreiteten.

Sein Waffenrock war noch gutgenäht. Holrames öffnete ihn und fand in dem Toten Hemd eine Tasche, die Geldbörse barg. Er öffnete sie. Vielleicht befand sich etwas darinnen, was er den Angehörigen des armen Teufels liefern konnte. Ja, hier steckte auch ein Brief, und hier, zusammengefaltet, in der Kartentasche, eine Photographie — o Gott, was war denn das?

Holrames blieb mit höchster Verwunderung auf das Bild seiner Frau.

Wer war denn dieser tote Mann?
Er schaute auf die Briefadresse. Sie stammte von der Hand seiner Frau und war an Kapitän Morton Howes adressiert. Er nahm den Brief heraus und überlas ihn.

„Mein lieber Junge“, begann er und enthielt lauter Dinge, die ein verliebtes Weib ihrem Liebhaber sagen kann, der sie erst vor kurzer Zeit verlassen hatte, um eine Reise in den Übersee zu antreten. Und der Brief war unterzeichnet: „Für immer Deine Dich liebende Christine.“

*
Holrames war ein junger Mann aus einer sogenannten besserem mittleren Gesellschaftsschicht. Er war das einzige Kind einstiger Eltern, die in der ruhigen Atmosphäre der Victorianischen Zeit aufgewachsen waren. Als Europa im Jahre 1914 in ein Flammenmeer ausbrach, war er immer noch ein ruhiger, gerade denkender, eher puritanisch zu nennender junger Mann. Nur das Leben in der Offiziersausbildungsschule, die in der Nähe von London stationiert war, brachte eine kleine Aenderung in seine Lebensführung, denn er traf hier die bildhübsche Schwester eines seiner Kameraden, verlor sich sofort in sie und brachte sie zu seiner Tochter. Sein Vater war Christine Frau Holrames. Man weiß ja, wie die Deute während des Krieges gehobt waren, in die Ehe zu gehen und wie sie es dann in ruhigeren Tagen bedauerten.

Und dann ging er nach Frankreich ab, ohne viel über sein reizendes, leichtfertiges Weibchen zu wissen, das er vergötterte, noch immer im Banne ihres Herzens — wenn sie eines beschaffte.

Nun stand er vor dem toten Körper, indem er mit seiner Hand eine Photographie und einen Brief umklammert hielt und versuchte, einen Gedanken zu fassen. Natürlich wußte er, daß so eine Sache wie ehemalige Untreue existierte, aber der Gedanke, daß dies sein eigenes Leben berührte, war ihm noch nie gekommen. Er war bestürzt, mehr bestürzt als durch die Granatexplosion, die ihn zu diesem Meilenstein seines Schicksals geführt hatte.

„Wie komme ich hier am besten heraus, wie finde ich einen Ausweg?“ sprach er zu sich selber.

*
Und in seiner gemütlichen, kleinen Wohnung in Kensington zeigte seine Christine bereits ihrem dritten Liebhaber seit Kriegsausbruch einen Ausweg, diesmal einem Himmelslärm, einem unbestimmbaren, liebenswürdigen Jungen, der weder Morton Howes noch Robert Holrames kannte.

„Wirklich, muß du schon gehen, James? Da hast du noch einen Whisky mit Soda.“ Wie entzückend sah sie in ihrem feinen, hellen Kleid aus. Der hübsche, junge Lüstrosen schloß sie in seine Arme. „O, ich will nichts trinken, sagte er, „ich will nur dich allein.“

*
Die Dämmerung des Morgens brach gedankenvoll über das granatgeschossene Schlachtfeld an der Somme.

Ein deutscher Schießpfeile, der von seinem geschicklich konstruierten Unterstand herausblieb, gewährte einen jungen englischen Offizier, der mit dem Revolver in der Hand, querfeldein über das ausgestorbene Land stürzte. Was will denn dieser Narr? Hans plagte sich nicht lange damit, diese Frage zu beantworten. Er nahm jüngstes Ziel und feuerte.

Und Holrames hatte seinen Ausweg gefunden.
(Aut. Übersetzung aus dem Englischen.)

Die ungarische Justiz und die Märchen

In Denkschrift gibt es ein Gesetz gegen „Schund und Schmuß“. In Ungarn existiert kein solches Gesetz, statt dessen gibt es aber Märchen, die die öffentliche Ordnung und den gesellschaftlichen Frieden fördern. Märchen können wohl aufrecht halten, wenn sie die Wahrheit sagen, aber nur dann, wenn diese Wahrheit ein Grund zur Erregung ist.

Vor einigen Tagen verurteilte das ungarische Gericht einen Buchdrucker zu 8 Monaten Gefängnis für auf — Grund des ungarischen Pressegesetzes, dessen vornehmster Punkt der Paragraph über „progressive Verantwortung“ ist. Progressiv bedeutet: wenn der Schriftsteller etwas schreibt, was der Staatsanwalt nicht gefällt, so wird er der Schriftsteller; dann der Prozeß, dann der Buchdrucker zur Verantwortung gezwungen. Dies war auch diesmal der Fall. Paul Baudor, der Uebersetzer, mußte aber zur selben Zeit aus Ungarn flüchten, und obwohl die Druckerei ein Exemplar des Buches der Staatsanwaltschaft überreicht und diese das Buch nicht beschlagnahmt hat, wurde der Drucker zur Verantwortung gezwungen und ihm die obige Strafe auferlegt. In der Urteilsbegründung heißt es: Der Inhalt, die Richtung und der Ton der Märchen diente dem Zwecke, der Arbeiterschaft mit ihrem bössartigen Lebenton wuschender Granaten machen die Lust entsetzlich. Die ganze Erde erbebte, und vom herbstlichen Himmel blickten die Sterne klar und unerschütterlich auf das Verbrechen, das Entsezen, den Wahnsinn und die Gräßlichkeit des Krieges herunter.

Krieger, Erich Globig usw. Paul Baudor, der Uebersetzer, mußte aber zur selben Zeit aus Ungarn flüchten, und obwohl die Druckerei ein Exemplar des Buches der Staatsanwaltschaft überreicht und diese das Buch nicht beschlagnahmt hat, wurde der Drucker zur Verantwortung gezwungen und ihm die obige Strafe auferlegt. In der Urteilsbegründung heißt es: Der Inhalt, die Richtung und der Ton der Märchen diente dem Zwecke, der Arbeiterschaft mit ihrem bössartigen Lebenton wuschender Granaten machen die Lust entsetzlich. Die ganze Erde erbebte, und vom herbstlichen Himmel blickten die Sterne klar und unerschütterlich auf das Verbrechen, das Entsezen, den Wahnsinn und die Gräßlichkeit des Krieges herunter.

Lieutenant Holrames starrte in den Eingang eines Unterstandes. Er befand sich auf verlorenem Posten. Mit einer Partie von vierzig Mann hatte er sich daran gemacht, unter dem Schutz der Nacht einen Tant, der im Sumpf des Geländes von Thiepolo stand, auszugraben. Sie hatten den Weg verloren, sie hatten sich aus dem Vahprinzip von Schlüpfengräben auf der granatbelagten Seite des großen Todeshügels herausgelöst, hatten sich gelauert, waren gelrochen, und kämpften immer noch gegen das metallene Ungeheuer auf dem Hügel oben, bis — hiliti — kreißt — bis eine Granate neben ihnen einschlug. Zehn oder zwölf Mann waren dadurch gefechtsfähig geworden. Der Rest war in die notdürftige Sicherheit der Lautgraben geschlüftet, die sie vor einigen Minuten, nur ein paar Yards hinter ihnen, verlassen hatten. Holrames war bestürzt, aber sonst unverletzt, und als er wieder zum Bewußtsein kam, begann er die Fliehenden zu suchen. In einem verlorenen, halbverschütteten Graben stand er jetzt, nach rückwärts blickend, was ihn in der Tiefe des Unterstandes erwarten mochte.

*
Was war der Inhalt dieser Märchen? In einem, von Andersen

Nez, ist davon die Rede, daß der Grubenbesitzer am Sonnabend, als die Arbeiter hungrig auf ihren Lohn warteten, denselben beim Kartenspiel verpusbert. In einem andern, von Hermynia zur Mühl, stellen die Pferde und Ochsen um eine bessere Fütterung. In einem dritten, von Erich Globig, arbeiten die Riesen für die Zwergen für einen Hungerlohn, bis sie am Ende der Ausbeutung übermäßig werden und das „Arbeitsverhältnis ländigen“. In einem vierten, von Hans Kellner, ist ein Affe, der eine große Erbschaft macht, der Held. Er ist toll, daß er wie ein Mensch angebaut wird, aber als ein Krieg ausbricht, und er steht, wie sich die Menschen um Gold morden, bekommt er Esel vor Ihnen und flüchtet in den Wald zurück. In einem fünften, von Hermynia zur Mühl, handelt es sich ebenfalls um Affen, die von einem Affen, der eine Peitsche besitzt, beherrscht und unterdrückt werden, bis sie eines Tages bemerken, daß, wenn sie sich der Peitsche bemächtigen, sie dann nicht weiter dienen müssen. Der Staatsanwalt hat recht. Die Märchen sind gefährlich, weil sie wahr sind. Aber sie müssen so geschrieben werden, denn was sollen Arbeiterkinder mit Märchenbüchern über das Schlafeland anfangen? Jeder gebildete Mensch und jeder Arbeiter muß gegen diese Unterdrückung der Meinungsfreiheit protestieren. Die ungarische Justiz, die schon manche solche Urteile aufzuhalten gebracht hat, macht sich immer mehr lächerlich, und verdient in vollem Maße die tiefste Verachtung der zivilisierten Welt und den Haß der gesamten Arbeiterschaft.

L. E.

Der Film von Berlin

Ein Filmabend, der uns im innersten packt. Er beginnt mit einigen „großen“ Filmen aus dem Anfangsstadion des Kinos, also aus der Zeit vor ungefähr 20 Jahren. Die Klimmusbilder zeigen Modelle aus dieser Zeit, die ungeübte Hinterfertigkeit erweisen. Und Dramen, die seinerzeit heiße Jahren hervorgerufen haben, und heute zu hellem Gelächter herausfordern. Wie ist das doch komisch, wenn da zwischen die müttlerliche Liebe und die biederische Sicht nach Champagner-Organen der Todesengel eines sterbenden Kindes mit angepumpten Blügeln tritt. Und der „Fräßer“, den wir im Kino längst vergessen haben, trotzdem er uns vor 20 Jahren den Kinobesuch vereitelt, ist auch wieder lebendig geworden und plärrt in unorthographischen Pathos seines Seichs dazwischen. Man amüsiert sich.

Aber wenn sich über dieser lustigen Erinnerung der Vorhang geschlossen hat, dann öffnet er sich wieder, um uns den neuesten Film von heute zu zeigen. Neu in dem Sinne, daß er der Film von morgen sein wird. Ein Film ohne Handlung, ohne Texte, ohne Schauspieler. Der Schauspieler ist das namenlose Leben selbst. In einem gewagten, behende restlos gelungenen Wurf ist Berlin von der Kamera Walter Ruttmanns eingefangen worden und ist zur Sinfonie der Großstadt überhaupt geworden. (Wir haben schon über die Berliner Uraufführung berichtet.) Die Großstadt von der Peripherie mit ihren Laubkolonien bis zum Herzen, wo ihr Pulsenschlag im wahnwirken Rhythmus raspt. Die Großstadt von morgens bis mitternachts. Arbeitszwang und Arbeitsfreude. Fröhlich wirkt sich die Stadt den Schlaf aus den Augen. Die Arbeiter erwachen, schlendern, gehen, eilen, hoffen zur Arbeitsstätte. Immer schneller wird das Tempo, in dem sie in das ungeheuerliche Getriebe der Arbeit gerissen werden. Kolben stampfen, Räder kreisen, eine unaufhörliche Rotation. Eine Million Menschen in unaufhörlicher Bewegung. Vom Schlafinde bis zum Lebensmüden Greise, von der Selbstmörderin aus Rot bis zum frischen Genießer. Ein gewaltiges Panorama kommt aus dieser Arbeit empor, zeigt den betäubenden Glanz des Reichthums neben düsterem Elend der Armut.

Eine Aufzählung der Bilder, die der Kameramann mit 1000 Argusaugen gesehen, die er oft auf Schleichwegen eingefangen hat, ist unmöglich. In diesem Film ist nichts gestellt. Er zeigt zum ersten Male, wie Menschen wirklich gehen und sich gehen lassen. Wie sie arbeiten, essen, spielen, tanzen, Liebe suchen und finden, sich prügeln und wie sie ein Ende suchen und zu Grabe getragen werden.

Der Film ist ein Dokument. Man könnte sich vielleicht einen geistigen Abschluß wünschen, etwa um Mitternacht noch einmal das am Tage erlebt in Bildern von zwei Minuten Länge zusammengebrängt. Aber dann hätte dem nächsten Leben selbst vielleicht allzu viel Gewalt angetan werden müssen. Wenn man sich nach Schluss erhebt, ist man benommen, und das ist wohl in der Hauptstadt auf die Musik Edward Meissels zurückzuführen. Seine musikalisch-symphonische Erfahrung der Großstadt ist weniger Rhythmus als Rhythmus. Es fehlt die Melodie. Und auch, die ist (wie die Kamera zeigt) in der Großstadt vorhanden, z. B. im Schwingen und Singen und Surren der Maschine. So kommt es, daß die lärmvoll ermüdende Masse den Rhythmus des Films manchmal zerstört und zerstapft. Was aber am Werte des Films selbst nichts ändert. Man muß ihn sehen. (Albertshalle.)

III.

Kleine Chronik

Varieté Drei Linden. Der November-Spielplan steht im Zeichen des Hegemann-Kästner, der ein Illusionist von hohen Graden ist. In seiner mehr als 30 Nummern umfassenden Zauberbuch bringt er einige Sachen, die ihn über den Erzauberer Goldin stellen. Es ereignet sich das Merkwürdige, daß Kästner länger als eine Stunde währende Vorstellung fast ohne Applaus vor sich geht. Der Zuschauer ist so verblüfft, daß er aus dem Staunen über einen bewundernswerten Trick noch nicht heraus ist, wenn Kästner schon den nächsten vorbereitet. Natürlich gibt es unter so vielen Hexereien auch manche, die sich heute im Repertoire jedes besseren Hexenmeisters befinden, aber Zaubertricks, wie die Flucht aus dem Ballon, das Verschwinden von 12 beliebigen Personen aus dem Publikum, die Kanone des Zauberers sind einfach unglaubliche Sensationen. Und was heißt bei der höheren Zauberkunst überhaupt ein alter Trick? Ich habe schon von mehreren Hexenmeistern gesehen, wie sie einen lebenden Kanarienvogel in Papier wickeln und mittels eines Pistols in eine brennende Glühbirne schossen. Der Vogel war auf einmal Stein, ohne daß die Birne lädiert wäre. Mich interessiert das auch bei Kästner wieder, denn ich habe immer noch nicht herausgefunden, wie diese Teufelsfeste das anstellen. Zwei tausend Menschen spannen jeden Abend wie die Pestelmacher, und sie entrateln nicht einmal das, was der Hexer so nebenbei in den Reihen der Zuschauer anstellt. Erst am Schlusse geht die grenzenlose Bewunderung in begeisterten Beifall über. Auch sonst weist das Programm recht hilflose Sachen auf. Die Statist, vier waghalige Männer, die auf ostasiatischer Art Equilibristik an Samstagsnächten zeigen. Joe Astro, ein selten begabter Jongleur, der seine Fanglinse auf sehr komische Weise

ausübt. Dann die russischen Tänzerinnen Petrowa und Kaljan, von gebiegener Schulung für die Varietébühne, und der Humorist Ferdinand Seiler mit heiteren Gelungen am Flügel. Ein in Leipzig noch nicht gescheiterter Toy-Film bringt gleich eingangs den Juhorier in lustige und aufgeladene Stimmung. Sowohl der artistischen Leitung Zerlegos als auch dem neuen Kapellmeister Pollini ist wieder ein neiter, runder Abend anständiger Unterhaltung gelungen.

Der Notenstecher-Männerchor Leipzig veranstaltet Sonnabend, 5. November 1927, 20 Uhr, im Saale des Landeskonservatoriums, Grassistraße, sein diesjähriges Herbstkonzert unter Mitwirkung von Käthe Grundmann, Sopran, und Paul Losse, Bass.

Eine Autobiographie von Amundsen. Der Polarforscher Amundsen veröffentlichte diesen Tag bei dem Londoner Verlag Heinemann eine Beschreibung seines Lebens mit einem genauen Rechenschaftsbuch über seine Reisen zur Entdeckung der Nordwest-Passage und zum Südpol, sowie über seinen Flug zum Nordpol.

Das Vereinsbuch von Valeria Marcu mit dem Untertitel „Drei Jahre Russland“ ist soeben in der Serie großer Biographien, die früher die Bücher über Ford, Edison und Mussolini brachte, bei Paul List in Leipzig erschienen.

Die Jurnfreie Kunstausstellung

Diese in allen Punkten mißglückte Ausstellung, die den allzu betriebsamen Manager über den Kopf gewachsen ist, will mit einem allzu strengen Maßstab gemessen sein. Man fordert Nachsicht für dieses strukturierte Wasserkopfbild, das man vorher als größtes künstlerisches Ereignis Leipzigs ankündigte. Blinde Beziehbarkeit, von falschen Ehrenzeichen getragen, hatte diesem armelosigen Unternehmen ein so herausforderndes Mäntelchen umgehängt, daß jeder Ausstellende mit großen Erwartungen dieser „einzigartigen“ Ausstellung entgegenzahlt.

Die irreführenden Parolen der Ausstellungleitung, und all das laute Drum und Dran sind für die so hilflos gemachte Ausstellung schändlich gewesen. In aller Stille hätte man das nicht bewältigen können. Plakate und Plakatmosaics eröffneten sollen, da es ja nun nicht mehr zu verhindern war, und möglichst bald hätte man an einen ebenso unauffälligen Schluss der mißglückten Ausstellung denken sollen.

Die handvoll Künstler, die sich zur Beteiligung an der Ausstellung drehten, liegen ist ihrer fatalen Situation innerhalb der Masse Leinwand und Steine bearbeitender Dislektanten nachträglich wenig bewußt geworden, und auch die zwei, drei Maler, die dieser Ausstellung von vornherein ablehnend gegenüberstanden, hätten dieses Kraut nicht fettmachen können.

All die volkswirtschaftlichen und sozialen Absichten, die man nach der mißglückten Verwirklichung einer künstlerischen Geltung dieser Ausstellung in den Vordergrund zu stellen beliebt, die nun das Zustandekommen dieser Ausstellung legitimieren sollen, sind mehr als fragwürdig. In Sachen der Künste sind Sentimentalität und Weiberzügel nicht am Platze. Schund und Kitsch und alles Pleurodunklerische, die mit ihren banalen Leistungen das unchristliche Gemüt des Durchschnittsbesuchers fangen, sind es ja gerade, die durch ihr breites Auftreten die Epitome echter Kunst, auf die es allein ankommt, gefährden. Das unistere Qualitätsgefühl der meisten Menschen wird in dieser Ausstellung, die auf eine strenge Gliederung nach Qualitäten verzichtet hat, noch unrichtiger gemacht; denn die sogenannte Schremsensammer ist nicht komischer als viele andre Bilder und Plastiken, die sich im oberen und unteren Stockwerke befinden.

Gerade weil die Unlöslichkeit des Publikums in Kunstdingen so groß ist, muß diese Ausstellung verheerend wirken. Die Banalität der 220 oder 230 Aussteller, die dem Muschelsofa- und Alpessfigurengeschmack dienen, werden den Profit von der Ausstellung haben, Kunst und Künstler Leipzigs sind in allen Fällen die Geächtigten.

Es ist so schief gelaufen, wenn man die Leipziger „Jurnfreie“ mit den jüngsten Ausstellungen von Paris oder Berlin vergleichen möchte, die unter anderen Verhältnissen entstanden und viel charaktervoller gestaltet worden sind. In Leipzig sind für die paar Künstler genügend Ausstellungsmöglichkeiten vorhanden, vor allem erfährt der talentvolle Nachwuchs eine Berücksichtigung, wie kaum in einer anderen Stadt. Also wird auch diese Begründung für die Notwendigkeit einer jurnfreien Ausstellung in Leipzig hinzufügen, jungen Talenten ein Platz zu verschaffen.

Diese Ausstellung, die die Domäne farbenlosen Kitsches und der platten Dislektanten geworden ist, ruft den jungen Talenten, soweit überhaupt welche vorhanden sind, rein gar nichts, zumal die Ausstellungslösung noch den Fehler begangen hat, die Arbeiten der einzelnen Künstler möglichst versprengt zu zeigen, um so Kitsch und Kunst möglichst innig durchzuhander zu lassen. Nachst mit einer solchen Ausstellung wäre gleichbedeutend mit einem Vertrag an den jungen Künstlern, die in Leipzig arbeiten, die meist ein jämmerliches Leben führen müssen. Der Leipziger Kunst wäre vielleicht geholfen, wenn man die paar echten Talente finanziell stützen würde, wie es z. B. die Stadt Frankfurt mit ihren Künstlern vorbildlich getan hat, anstatt über ein Bierfestlaufend malender, bildhauerisch und zeichnender Personen die „Künstlerhilfsgelder“ zu nutzen zu vertreiben.

Von dem obligaten Hindenburgbildnis bis zur gemalten Landschaft (allerdings einer von Würmern angebohrten) haben die Leipziger alles gemacht und geweissigt, was vor ihre Augen kam. Es ist alles da, was sich sonst in Kunstmühlhandlungen, in Vorortmöbelgeschäften und bei brauen Gläsern in den Fenstern und Auslagen herumdrückt. Natürlich ist das Gegenstück im Kunstwerk sekundär, aber hier ist es bei den meisten Bildern so, daß der abgemalte Gegenstand alles ist, und das, was ein Kunstwerk erfüllt ausmacht, die Gestaltung, in den meisten Bildern und Plastiken nicht vorhanden ist. Ein Kunstwerk entsteht dann, wenn es dem Maler gelingt, seine Empfindungen und Gefühle, die er vor der Natur oder durch irgendein Erlebnis hat, so zu gestalten, daß sie in dem empfindsamen Betrachter wieder lebendig werden, daß er gleichsam die Natur gleichmäßig im Bilde des Künstlers erlebt.

Ju solchen Erlebnissen kommt der Betrachter in der

Aus der Umgebung

v. Beucha. Gemeindeverordnetenversammlung. Einem Antrag von S., einen Verzinkant vor seinem Grundstück aufzustellen, kann, da er an diesem Platz als Verkehrshindernis wirken müsste, nicht entsprochen werden. Aus diesem Grunde erfolgte Ablehnung. — Ein weiterer Antrag der Reichsbahngesellschaft, welcher die Aufnahme der Abwasserleitung des zu erweiternden Bahnhofs Beucha in die Ortschleuse wünscht, wird, da die hiesigen Schleusenwässer in die Parthe geleitet werden, der Reichsbahngesellschaft Grimma zur zuständigen Entstörung zugeleitet. — Das Gesuch des Dentisten R., die Zulassung zur Ortskrankenfasse Brandis-Wurzen-Land erhält, wird einstimmig befürwortet. — Das Deichungsgebot von Sch. hat sich inzwischen erledigt, da das in Frage kommende Objekt — zum Teil ist wohl auch die Verschleppung schuld — in andere Hände übergegangen ist. — Ein Beitrag für die Rote Hilfe wird, da erst vor kurzem ein Beitrag bewilligt worden ist, abgelehnt. Von der Bezirksumlageberechnung der Amtshauptmannschaft Grimma nimmt man Kenntnis. Die in einem Falle bereits erhobene Grundsteuer wird auf Grund persönlicher Verhältnisse des Bezeichnenden zurückgestattet. Die Bezahlung von Zwischenkredit für ein Bauvorhaben hat infolge der schlechten finanziellen Lage der Gemeinde äußerst große Schwierigkeiten, wovon sich gewisse Kreise nicht oder nur sehr schwer überzeugen lassen wollen. In die Urlaubsvorsorge der Gemeindebeamten sollen jetzt zunächst der Haupthaushalt und später die Gemeindeverordneten selbst eingreifen. Der Urlaub ist nach den für die sächsischen Beamten geltenden Bestimmungen festgesetzt und die Verteilung den Beamten selbst bzw. deren Vertretung überlassen. In welcher Richtung wäre dann einzutreten? Wir sind neugierig, was dabei herauskommen wird und ob die sachlichen Gründe die persönlichen überwiegen. — Für die Wasserhaltung im Bad, um die noch notwendigen Arbeiten vornehmen zu können, sind einige Unternehmer zu befragen bzw. zu beauftragen.

Seebenisch. Aus dem Gemeindeparlament. In der letzten Sitzung wurde beschlossen, von den Landwirten Pfefferhorn und Pfeifer Landstreifen zur Regulierung der Straße nach dem Bahnhof und nach Gärnitz zu kaufen. Genehmigung fand die Anregung auf Ausbesserung der Bahnhofstraße durch Auslegen eines neuen Kiesbelages. Wenn Mittel zur Verfügung stehen, soll dann noch an die Ausbesserung des Thronitzer Weges gegangen werden. In dieser Hinsicht dürfte auch unser Nachbar jenseits der jößischen Grenze empfohlen werden, etwas an der Verbesserung der Verbindungsstraßen zu tun. Der Freiwilligen Feuerwehr wurde die Entschädigung für die Stellung von Spannern bei zwei auswärtigen Feuern bewilligt. Genosse Jacob gab die dankenswerte Anregung, bei der Reichsbahn vorliebig zu werden, um die Einlegung eines Nachzuges bzw. Triebwagens zwischen Plagwitz und Lüben zu erreichen. Die Anregung fand ungeteilte Zustimmung. Ein wesentlicher Punkt, nämlich die Wohnungsfrage, blieb einer nichtöffentlichen Sitzung vorbehalten. Das Schwiegegebäut verpflichtet uns, über den Verlauf der Sitzung nichts zu berichten. Ganz allgemein aber darf wohl gesagt werden, dass bei einem guten Willen unserer Hausbesitzer die Wohnungsfrage in manchen Fällen viel leichter zu regeln ginge. Die Wohnungsnot ist in unserm Orte nicht so groß, dass sie derartigen Staub aufzuwerden muss. Während auf einer Seite Wohnungen leer stehen bleiben und deshalb an von auswärtigen vermietet werden müssen, ist es auf der andern Seite nicht möglich, einen Wohnungsmieter, der in ganz schlechtem Wohnumraum untergebracht ist, eine Wohnung zu versorgen. Die Schulden daran trifft unsre Hausbesitzer, die gegen den betreffenden Mieter voreingenommen sind und ihn nicht in ihr Grundstück aufnehmen wollen. Man darf gespannt sein, wie sich die Dinge in dieser Hinsicht entwickeln werden.

Bad Lausick. Versammlung der Ortsgruppe d. SPD. Erfreulicherweise konnte wiederum eine Anzahl Mitglieder aufgenommen werden. Die Abrechnung vom dritten Quartal bestätigt, dass die Beiträge gut eingegangen. Als Revisorin wird Ge-

nossin Engel hinzugewählt. Die Agitation zur Werbewoche soll planmäßig durchgeführt werden. Jedes Parteimitglied hat die Pflicht, sich in den Dienst der Partei zu stellen. Es meldeten sich sofort zehn Genossen und Genossinnen freiwillig zur Werbearbeit. Auf Antrag des Vorsteuenden wird beschlossen: Mitte November einen Kursus abzuhalten; Thema: Der Weg zum Sozialismus. Vortragender: Genosse Herre, Leipzig. Weiter soll im November jeden Sonntag am Vormittag, an mehreren Abenden über Versammlungstechnik sprechen. Das Programm zur Revolutionsfeier liegt bereits vor und wird ausgeheben. Die Anwohnerliste wird wiederum aufgelegt, um die Bevölkerungsbeschreibung genau festzustellen. Es wird weiter zur Kenntnis gebracht, dass Berufsschulabschließende Langfeld Zeitungen des Deutsch-nationalen Handlungsgesellenverbandes an die Schüler verteilt. Gegen diese einseitige Propaganda eines Lehrers für eine schwarzweisse Gewerkschaft wird Beschwerde erhoben.

Markranstädt. Volkschule. Elternabend am Montag, dem 7. November, 19.30 Uhr, in der neuen Schule. Vunter Abend, verbunden mit Ausweichen.

Arbeitsgericht

Abschürfmittel gesucht, das Betriebsräte besiegt!

Der Betriebsratsvorsitzende der Firma Grohmann u. Froehlich, Eisenhochbau, der Bohren Sch., hatte sich durch sein energisches Eintreten für die Interessen der Belegschaft das ganz besondere Wohlwollen der Geschäftsführung zugesogen, und darauf, wie Werkdirektionen in solchen Fällen nun mal zu sein pflegen, grubelte diese Tag und Nacht, auf welche Weise sie Sch.s Belehrungen lohnen könnte. Sie wollte ihm gern etwas aufzumachen lassen, ihm nicht erst seinen Lebensabend, sondern schon den Nachmittag sowohl als möglich verschönern. Aber wie das anstellen, ohne den Metallindustriellenverband zu noch größerer Arbeitstreue und Loyalität zu propozieren, als er sich schon zeigte! Da kam der Prokurator Berger auf einen ganz genialen Gedanken: Man konnte doch Sch. entlassen, ihn bei dem bestimmt zu erwartenden Protest auf den Klageweg verweisen und sich dann vom Gericht zur Wiedereinstellung bzw. Weiterzahlung des Lohnes verunsichern lassen! Bei einer einigermaßen dämlichen Awendung und Auslegung der verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen — und das nötige Talent dazu trautete sich Herr Berger ohne weiteres zu — musste es doch mit dem Teufel zugehen, wenn man nicht verlor, und kein Mensch vermochte dann der Firma vorzuwerfen, dass sie sich mit der Gratifikation an Sch. nur habe in proletarischen Kreisen beliebt machen wollen.

Gedacht, getan! Ein Grund zur fröhlichen Entlassung ließ sich un schwierig aufstellen, und am 17. Februar 1926 setzte man Sch. wegen Betrugs (§ 263 StGB.) auf die Straße. Das lag gewiss brutal aus, und das Herz der Direktion blutete sogar bei dieser Maßnahme; gern hätte sie Sch. zu verstehen gegeben, dass es nicht so gemeint sei, — dass es sich nur um sein Bestes handle. Doch hätte das möglicherweise den Erfolg der ganzen Aktion in Frage gestellt, und so begab man sich denn be drückt Gemüts in den Bereich eines hartherzigen Ausbeuters.

Der Betrug wurde angeblich darin erblickt, dass der Betriebsrat mit Sch. an der Spur Abzahlungsgeschäfte zwischen der Textilwarenfabrik Grau und zahlreichen Belegschaftsmitgliedern der Firma Grohmann u. Froehlich vermittelte, wobei auch — entgegen den Abschreibungen — Leuten, die nicht zum Betrieb gehörten, vom Arbeitgeber entsprechende Ausweise ausgestellt worden seien. Einige von diesen hätten nun allem Anschein nach den Charakter des Geschäfts missverstanden, denn statt die erhaltenen Waren rationell zu bezahlen, seien ihn diese rächenweise schuldig geblieben. Die Firma Grau habe dadurch einen nicht unbedeutlichen Schaden erlitten, und somit sei auch Grohmann u. Froehlich anschein erheblich herabgesetzt worden. Die Entlassung des Sch. sei infolgedessen zu Recht erfolgt.

Dieser verteidigte sich energisch und verwahrte sich mit Entschiedenheit gegen den Vorwurf des Betrugs. Die Vereinbarungen mit der Firma Grau habe er im Einverständnis mit der Betriebsleitung getroffen, und gegen die Belastung von Leuten, die nicht zum Betrieb gehörten, seien von Grau keinerlei Einwendungen gemacht worden. Zeugen bestätigten diese Angaben und entlasteten damit Sch. ganz wesentlich. Außerdem beanspruchte

er den ihm als Betriebsrat zustehenden erhöhten Kündigungsschutz auf Grund des § 96, Absatz 1, BRG.

Herrn Berger wurde es warm unter der Weste. Hatte er anfangs befürchtet, das Gericht könnte ihm Glauben schenken und die Firma freisprechen, so wischte diese Angst während der Verhandlungen aus, und knallt vor Entzücken nahm er am 3. März das Urteil, dem Kläger seinen Lohn bis zur Wieder-einstellung weiterzuzahlen, entgegen. Es gibt eben nichts Schöneres auf Erden, als anderen Freude zu bereiten, und bei Sch. hatte man das restlos erreicht; man erklärte, ihm unmöglich weiter beschäftigen zu können und durfte ihm deshalb allwöchentlich fünfunddreißig Reichsmark verabfolgen, ohne ihn dafür irgendwie mit Arbeit belästigen zu müssen. Für alle Fälle erhob man noch, auch den leichten Argwohn in Unternehmertümern zu befechten. Berufungsklage im Landgericht und stelle schließlich sogar, um ein Leichtiges zu tun, beim Gewerbeamt den Antrag, Sch. sei eines Amtes als Betriebsrat entzogen; das war völlig gefaslos, denn nach Lage der Dinge musste beides abgewiesen werden, was auch geschah. Und so lebte Sch. wie die bekanntesten Villen auf dem Felde: er säte nicht, er erntete nicht, und der Frisch erhielt ihn doch.

Aber Undank ist der Welt Lohn! Schließlich muß wohl jeder Spaz mal ein Ende haben, und Sch. hätte sich, nachdem er ein Jahr lang von der Firma „Rente“ bezogen hatte, recht gut nach einem anderen Wirkungskreis umsehen können. Der dachte jedoch gar nicht daran, sondern ließ sich bei der Arbeiterschaftswahl 1927 wiederum als Kandidat ausspielen und wurde auch prompt gewählt. Da verwandelte sich die Liebe der Firma in bitteren Hass. Acht Tage waren Grohmann u. Froehlich so krank, dann qualten sie wieder, und zwar dieses Mal ernstlich, vor dem Gewerbeamt und leiteten ein Beschlußverfahren auf Ungültigkeitserklärung der Betriebsratswahl ein. Allen Edelmetall jagten sie in die Ede, und als sie im Prozeß keinen Erfolg hatten, erließen sie eine Proklamation an ihr Volk, in der mit dem Wegfall aller Wohlhabenden unseres lieben Herrn (und Kommerzials), also mit Keile auf den Magen gedroht wurde für den Fall, dass Sch. nicht von der Belegschaft seines Postens entthoben würde. Im Oktober brachten sie diese Ankündigung nochmals in empfehlende Erinnerung.

Darauf antwortete am 28. 10. der Metallarbeiterverband mit einem Aufruf an die Belegschaft der Firma, in dem es unter anderem hieß, dass Grohmann u. Froehlich bekannt seien als ein Betrieb, dem jeder Arbeitslose, wenn irgend möglich, aus dem Wege gehe, der unter allen Konstruktionsbetrieben Leipzig's, die an sich bereits die schlechtesten Löhne zahlten, dieser den Ruhm für sich in Anspruch nehmen könne, seine Arbeiter am erbärmlichsten zu entlohen. „Als die leige Kette einsieht, wurde der größte Teil der Leistungsgläser glatt abgezogen. Wer sich nicht fügte, stand auf der Entlassungsliste. Der Vertreter der Firma erklärte höhnisch, sie zögern das wieder ab, was die Arbeiter in der Konkurrenz sich erpreist hätten.“ Weiter wurde die Wohl förmlichkeit der Geschäftsführung durch den Kakao poleiert und zum Schluss die Belegschaft aufgefordert, auf die „Schufigkeit, die die Direktion dem Arbeiterrat zumutet“, mit einem „Nehm und laufen mal nein!“ zu antworten und das „freche Unstinn, Sch. hinauszuwerfen, einflüssig abzuweisen“.

So kann der beste Unternehmer nicht in Frieden leben, wenn es den bösen Gewerkschaften nicht gefällt. Grohmann u. Froehlich erwiderten, dass sie nach den „unberechtigten und ungehörigen Angriffen des Metallarbeiterverbandes“ dessen Vertretern nicht länger den Zutritt zu ihrem Betrieb gestatten könnten und forderten im übrigen nochmals ihre Belegschaft auf, den Arbeiterraum mit Rückicht auf ihre Weihnachtszulage(!) zu zwingen, der Entlassung Sch.s zu akzeptieren. Außerdem erhoben sie wieder einmal Klage beim Arbeitsgericht, nachdem sie vorher auch noch Anzeige wegen Betrugs bei der Staatsanwaltschaft erstattet hatten; gestern war Termin vor der Kammer, und nach kurzer Verhandlung wurde die Firma — zum neunten Male in derselben Sache — abgewiesen.

Unfähig des „zehn Prozesses, der ja wohl über kurz oder lang zu erwarten ist, beabiligt die Geschäftsführung, wie wir hören, die Veranstaltung einer dezenten Gedenkfeier“ — in engen Kreisen, bei der der Syndicus des Metallindustriellenverbandes über Jeremia, Kap. 5, Vers 30 („Es steht greulich und schrecklich im Lande“) predigen wird. — R. H.

Die Lieblingsfarben Marineblau u. Schwarz

bedehrt und geschätzt für den Wintermantel

Wir haben in diesen Farben eine überwältigend grosse Auswahl in vielen Formen — ohne Pelz und mit verschiedensten Pelzarten besetzt. Überragend sind die Höchstleistungen in unseren beliebten Hauptpreislagen.

GRUNDELIG FÜR DEN NOVEMBER-EINKAUF
SIND UNSERE BEVORZUGTEN SEHR BILLIGEN PREISE!

Wir bemühen uns für Sie in jeder Weise!
Kommen Sie zu uns, wir stellen Sie zufrieden!



Abbildung 1

Winter-Mantel
reichhaltig mit Foll-Pels geschmückt in pa-
Velour m. Biesen, ganz
ge- 4800
füttert
sowie weiter in den
Hauptpreislag. In Ottom-
man und Veloursstoffen.
24.00 28.50 36.00
4200

Abbildung 2

Winter-Mantel
mit langem Seal-Elek-
tric-Schal und gleichen
Pelzstulpe, Damastfutter,
mit warmer
Zwischenlage
sowie weiter in den
Hauptpreislag. m. Pe-
lkragen, Gr. 48, 50, 52
54.00 58.00 8900
65.00 75.00

Abbildung 3

Winter-Mantel
mit zeitlichen Pelz.
auch für Vollschlanke in
Gr. 48 und 50. Feiner
Wollwips m. Capospelz-
krage und breit.
Stulp.
Sealplisch - Mantel
in unserem Garanti-
ware, imprägniert.
65.00 85.00 11000
95.00

Abbildung 4

Falten-Mantel
jugendl. Form, echter
Schakal-Pelzschmuck,
ganz gefüttert mit Gü-
tel, Seinster 9500
Rips
Pelmanzel u. Pe-
lkjacke
105.00 125.00
250.00 350.00

Tafellackkleid, in viele-
ren Farben . . . 15.50

Crêpe-de-Chine-Kleid, für
Tag und Abend 22.50

Crêpe-Gazelette-Kleid
neueste Form . . . 35.-

Veloutine-Kleid, mit
langem Ärmel . . .

Geb. Hirschfeld

LEIPZIG, PETERSSTR. 40/42

Verkäufe

Bersteigerung.

Bersteigerer Sonnabend, den 5. November,
nachmittags 5 Uhr

10 gebrauchte,
gutehaltene Nähmaschinen
verschiedener Art. Teilzahlung.
Walter Sperl, Kieritsch.



Curt Strobel,

Fleischermeister
028, Torgauer Str. 39 Philipp-Rosenthal-Str. 3
Telefon 60831 Telefon 11334
empfiehlt seine sämtlichen
Fleisch- u. Wurstwaren zu
billigsten Tagespreisen

Diese Woche alles billiger!

Schweinefleisch, nur kleine
Brust M. 1,- bis M. 1.25

Prima Würstelteich, Wfb. M. 1.25

Kleinzeichner, Dienkausir. 18, neben der Post.

Gänse - Ausschneiderei Markthalle
Galerie Stand 105
Aufgang Markthallenstraße

Gänsekloß, Kochfleisch, Fett u. Leber billigst.

Teilzahlung

Preiswerter
Damen-, Herren-
Mäntel

Reiter-, Anzüge,
Schuhwachen -

billig! Zahlungsbed.

Arthur Hahn

Universitätsstr. 22/24.

Von Herrnmänteln
wenig getragene
Perr.-Garderobe
billig zu verkaufen
Kochhainstr. 12, p.
Eig. o. Verkaufsstech.

Straßen- und
Gesellschafts-
Anzüge
Damen- u. Herren-
Mäntel
in allen Größen
durch kleine
Spesen ganz
billige Preise
Etagengeschäft
D. Wade-
witz Nachf.
Windmühlen-
strasse 32, I.

Gutehaltene
Maßanzüge
wie neu, lebt dfl.
Altmanns
Garderobengeschäft
Vorwerksgasse 0, I
gegenüber Altmanns

Reformbetten
Holzbetten
Kinderbetten
Garderoben
Chaiselongues
Auslegematten.
Anzahlung 10 Mk.
Abzahlung 5 Mk.
Sofortige Lieferung
Kein Ausdruck!
Hofmann

Selbsta. Kaufhaus
Kaufleutestr. 9a



HAHN
ist billig
Anzüge ab 17.-
Damen-Mäntel
bar und ev. Teil-
zahlung.
Johanniplatz 6
(neue Läden) nicht
im Eckladen

Steppdecken
Metz-Unterbetten
Divanbetten
billig, Teilzahlung.
Ellerstraße 46, I.

Polierte

billig

Anzüge ab 17.-

Damen-Mäntel
ab 20.-

billig, teilzahlung.

Herrnmäntel

billig, teilzahlung.

Steppdecken

Metz-Unterbetten

Divanbetten

billig, teilzahlung.

Ellerstraße 46, I.

Polierte

billig

Anzüge ab 17.-

Damen-Mäntel
billig, teilzahlung.

Herrnmäntel

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.

Hertlein

Eisenbahnstr. 33, II.

Straßenbahnhöfen:

2, 13, 17, 22 und 23.

billig, teilzahlung.